Heimatkunde

des Bezirkes Komotau, herausgeg. vom deutschen Bez. Lehrerverein Komotau.

6. Lieferung. 2 Band 5 Heft

U MIM aitl!

Wir ersuchen, bei Ihren Einkäufen die in der Heimatkunde anzeigenden Firmen zu berücksichtigen.

Die Herausgeber.

Wmiihiih

ezirkes

UM

Dieses große, bolkstümliche, jedoch auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebante Hcimatwcrk gliedert sich in 5 Bände und wird etwa 2000 Druckseiten umfassen. Die Einreibung der einzelnen Hefte in die 5 Bände- Natur, Kultur, Volkskunde, Geschichte, Ortsbeschreibungen wird beim Abschlüsse des Werkes unseren Abnehmern angezeigt werden. — Bisher sind folgende Werke erschienen:

1. Lieferung: Band: Natur, Heft: Die Landschaft bon Fachl. Ehm, Dir.Irzing, Pros. Schellberger. Preis 15 X.
2. Lieferung: Band: Volkskunde, Heft: Die Ortsnamen bon Dr. Rösler. Preis 15 X-
3. Lieferung: Band: Kultur, Heft: Die Landwirtschaft bon Dr. Schlesinger. Preis 10 X-
4. Lieferung: Band: Kultur, Heft: Forstwirtschaft und Jagd bon Ing. Heger. Preis 12 X-
5. Lieferung: Band: Natur, Heft: Die Pilze unserer Heimat bon Dir. Irzing. Preis 15 X-
6. Lieferung: Band: Kultur, Heft: Die Kunstbenkmälcr, 1. Teil bon Prof. Schellberger. Preis 15 X-

Im Oktober erscheint die 7. Lieferung: Band: Geschichte, Heft: Geschichte der Reformation und Gegenreformation von Dr. Biererbl.

In Vorbereitung: Die Geologie bon Dr. Großkopf, Der Bergbau bon Ing. Etselt, Das Zunftwesen von Dr. Wenisch, Die Flurnamen bon Prof. Weder, Die Viehzucht bon Fachrat Pöschl, Die Fischerei bon Fachlehrer Merker, Obstbau und Bienenzucht bon Obl. Chowaneh und Oberlehrer Plamher, Die Torfwirtschaft v. O. Ing. Dittrich, Die Pflanzendecke bon K. Klement u. anderes.

Bestellungen an die Versandstellc der Heimatkunde Komotau in Komotau, Graben.

Heimatkunde des Bezirkes Komotau

Heimatkunde
des Bezirkes Komotau

Heransqegeben vom Deutschen Bezirkslehrerverein Komotau

In Verbindung mit der Zweigstelle Komotau der „Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschuug" (Stadtarchiv und Stadtmuseum)

2. Band: Kultur

5. Heft: Die Kunstdenkmäler

1929

Verlag: Deutscher Bezirkslehrerverein Komotau

L)ruck derBuch- u.Kunstdruckerei
K. Theod. Heidrich in Brür

Alle Reckte Vorbehaltc 11

Ludwig Schellberger,
Professor am Sraarögnmnasiuin in Komolau

×üø ÞĈāĆć÷øāþĀĜÿøą

Licl'rbilder von 1'.)os. Enz, Komotau

Inhaltsverzeichnis:

Seite

Vorwort 9
Sühn- und Unfallkreuze 15
Die Nuhfteine 47
Von alten Martern 59
Grabplatten des 16. und 17. Jahrhunderts 79
Unsere Taufsteine 91
Anmerkungen 107

Vorwort

Als ich im Spätherbst des lakrcs 19^7 mit der Schilderung der Naturdenkmäler des Bezirkes Komotau beschäftigt war, da ahnte ich nicht, daß sich mir schon im folgenden Sonuner ein anderes Reich der Schönheit auftun sollte, ein Reich, in dessen schönste Gefilde nur der eindringen kaun, der mühevolle und zeitraubende Wege nicht scheut. Es ist das weite, sonnenscheindurchfluretc, Kraft und Frende spendende Land ?r Kunst, das auch wir täglich betreten können, wofern wir nur seine Pforten zu öffnen verstehen. Reichlich bat die Natur unsern Landstrich mit Gaben bedacht, ebenso reich aber stnd die Schätze, die der Kunstsinn und die Opferwilligkeit unserer Vorfahren auf diesem Boden angebäuft haben und wovon wenigstens ein Teil auf uns gekommen ist. Denn vieles bat die Zeit, vieles Unverstand der Nachkommen, vieles blinde Zerstörungswut vernichtet, vieles schnöde Gewinnsucht der Heimat für immer entzogen. Umso größer ist unsere Pflicht, die wir mit Liebe an der Heimat bangen, allen weiteren Verwüstungen Einhalt ru gebieten und den vielfach drohenden Untergang dieser stummen und doch so beredten Welt aufzuhalten. Kenntnis und Verständnis werden unsere besten Bundesgenossen sein und gerade sie will die eben erscheinende Heimatkunde auf allen Gebieten fördern. Damit ist die wichtigste Aufgabe einer Topographie (Ortsbeschreibung) der Kunstdcnkmälcr im Rahmen der Heimatkunde gegeben, allen denen, die infolge ibrcs Berufes oder infolge Zeitmangels es nicht selbst können, Wege zu bahnen und sie einzuführen in diese Welt, die ;ivar aufgebaut ist aus irdischem Stoff, aber erfüllt von den Gedanken ernster, begeisterter Mcnschen. Auch der Stoff wird natürlich unsere Aufmerksamkeit fesieln. Denn nicht der Dichtung und der Musik, sondern der bildenden Kunst gelten diese Ausführungen, der Baukunst, Bildnerei (Bildhauerkunst, Plastik, Skulptur: einschließlich Erzgießerei), Malerei und den guten Erzeugnissen des Kunstgewerbcs, soweit alle diese Werke für die Öffentlichkeit Bedeutung haben. Aber nie wollen wir über dem Stoff den geistigen Gebalt vergessen: ist doch echte Kunst ein Bindeglied zwischen Diesseits und Jenseits, so daß sie sich seit seber der Religion dienend und helfend zur Seite gestellt hat. Es ist daher begreiflich, daß wir unsere Schritte, voll Zuversicht siets zuerst iu die Kirche« lenken werden, wollen wir lebendige, ins Menschenleben organisch eingegliederte Kunst erleben. Kultstätten sind eben Kulturstätten. Besonders auf den Dörfern drängt sich uns unabweislich die Erkenntnis auf, wie das Gotteshaus von allem Anfang an der kulturelle Mittelpunkt der ganzen Ansicdlung war. Dorther strömte das neue geistige Leben, das mit dem Ebristenrum über West- nnd Mitteleuropa kam und sich mit den vorbandcnen Kräften zu einer neuen, christlich germanischen Kultur einte, die wir beute die abendländische nennen. Das alles und noch vieles andere sagen uns die Werke der Kunst. Denn sie ist ein Spiegel des Lebens. Dieser Spiegel ist bei uns — auch das größte Bedauern ändert nichts daran — zertrümmert, soweit er das ivcltliche Leben früherer Zeiten uns anschaulich vor Augen führen könnte. Nur einige Scherben sind übrig

Unfallfrei!; bei Udwiy (3. 7. 1928)

von dieser profanen Kunst, von den mittelalterlieben Mauern und Türmen, von den Rat-Häusern, den reichgcschmückten Giebeln und Portalen der Bürgerhäuser, den bodenständigen Fachwerkbauten, von denen nur wenige noch in stillen Dörfern mehr geduldet als geliebt ihr Dasein fristen, nicht zu vergessen die Zunftgeräte und den alten Hausrat. Je näber dem religiösen Leben diese Dinge standen, desto eher blieben stc erbalten. Aber nicht bloß die Dinge, die noch verbanden stnd, reden zu nnS. Auch die verloren gegangenen stnd deswegen noch nicht stumm, wenn wir nur über das Wann und Wie unterrichtet stnd. Schwere Anklagen fallen da auf das 19. Jabrbundert, besonders auf seine zweite Hälfte, backte Ichsucht und öder Materialismus, Mangel an Ehrfurcht und arge Unwissenheit baben in dieser Zeit auch unserm Besitzstand an Altertümern schwere Wunden geschlagen und nur weniges wurde hinzugefügt, was mit den Werken der früberen Jahrhunderte den Vergleich aushalten könnte. Daß wirkliche Kunstwerke meist viel Geld kosten, ist kein hinreichender Grund dafür, wobl aber kann ihr Mangel ein Beweis für die totkranke Dpferwilligkeit und den binschwindendcn Gemeinstan sein. Die tieferen Ursachen der fast wie Unfruchtbarkeit amnutendcn Gedankenarmut und Nüchternheit, der Ausdruckslosigkeit, ja Formenhäßlichkeit in der genannten Zeit bloßzulegcn, ist Sache des Kulturhistorikers.

Da ein Kunstwerk nicht aus Gold und Silber, Edelstein, Elfenbein, Marmor oder anderem kostbaren Material bcstebcn muß und trotzdem wegen der aufgcwendeten Zeit und Arbeit und ivcgen seiner Schönbeit eine beträchtliche Geldsumme zu kosten pflegt, so ist es auch ein Gebot der Klugheit, wenn wir für die Erhaltung solcher Gegenstände eintrcten. Lieber rechtzeitig eine gründliche und gute Renovierung vorgenommen, ehe die Kosten unerschwinglich werden oder es überhaupt zu spät ist. Auf jeden Fall empfiehlt es ssch aber, stets vorher das Staatsdenkmalamt in Prag zu verständigen, damit nicht durch eine unpassende oder nichtfachmänniscke Erneuerung mehr Schaden als Nutzen gestiftet werde. Namentlick' ist vor dem Bemalen des nackten Sandsteines mit Ölfarbe zu warnen: dadurch entsteht die größte Gefahr, daß der Stein gewissermaßen erstickt und dann zu feinem Sand zerbröckelt. Auch sind diese Farben oft zu grell und unter dem dicken Anstrich geben die Feinheiten in den Gesichtern meist dauernd verloren. Endlich werden bei diesem Lackieren nicht selten die Inschriften, von denen infolge des Alters manches Wort nur noch mit Mühe zu entziffern ist, für immer unleserlich oder es werden die Reste zum Schluß mit schwarzer Farbe falsch oder unvollständig ausgezogen. So könnte ich ein Beispiel nennen, wo auf diesem Wege ein unmögliches Darum zustandekam, indem Buchstaben zu Ziffern und Ziffern zn Buchstaben gemacht wurden. Das Lesen halb verwitterter Inschriften, zumal wenn sie lateinisch sind, ist an und für sich keine leichte Sache. Kein Wunder, wenn der mit der Sprache nicht Vertraute und Ungeübte damit nicht zu Fach kommt. Wer also für die Erhaltung der alten Sandstcinstatuen

etwas tun will, der lasse sie zunächst einmal behutsam und sorgfältig reinigen «.keine scharfe Bürste.'), namentlich von. Pflanzen (Algen, Flechten, Moose), die den Stein schwer bedrohen: dann wären Kalb verwitterte Buchstaben gewissenhaft nachzuziehen und zu vertiefen und endlich eine Durcbtränkung der Oberfläche mit einer konservierenden Flüssigkeit') vorzunehmen, um einen dauernden Schutz gegen die Einflüsse der Witterung zu erzielen. Ich betone jedoch nochmals, nur unter Aufsicht des Dcnkmalamtes, das ja in jedem Bezirk einen Vertreter (Konservator) bat, und durch einen wirklichen Fachmann möge dies alles geschehen. Auch die hölzernen Bildwerke in den Kirchen und Kapellen sind allerlei Gefahren ausgesetzt, am meisten dem Holzwurm. Es ist unbedingt geboten, hier rechtzeitig mit Gegenmitteln einzugreifen. Das Denkmalamt oder das zuständige Museum werden gern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Mit diesen Stellen müßte auch ein Einvernehmen gepflogen werden über notwendige Neustaffierungen und ebenso über die Auffrischung (Restaurierung) alter Gemälde: durch unkünstlerische und oerkehrte Behandlung werden mitunter noch heute unersetzliche Kunstwerke zerstört. Unbrauchbar gewordene Kultgcgenstände sind nicht einfach wegzuwerfen, sondern erst einem Sachverständigen vorzulegen, am besten wiederum dem Konservator oder dem Museumsleiter. Nur so ist auch die Gewähr vorhanden, daß bei einem allfälligen Verkauf der entsprechende Preis bezahlt wird. Andrerseits kann es geschoben, daß in einer Kirche für eine Figur oder sonst einen Gegenstand gar keine Verwendung mebr ist, während diese Dinge für ein Museum einen unscl'ätzbaren Wert besitzen, sei es als geschichtliche Dokumente oder als Beispiele einer besonderen Kunstrichtung oder als einzige Arbeiten eines beimischen Künstlers, der bis dabin in der Sammlung nickt vertreten war. Treulich zu hüten sind auch die geringen Zinnbestände, deren sick manche Kirchen noch erfreuen, namentlich damit sie nicht von landfremden Händlern ins Ausland verschleppt werden. Wo es sich eben um Kunst- oder geschichtliche Dcnk-

Unfallkreu; am Aurbcrg (23. 12. 1928)

mäler handelt, muß jeder, ob Künstler oder Handwerker, Priester oder Laie, sich dessen bewußt werden, daß er die Verantwortung trägt für unersetzliche Güter der Öffentlichkeit. Sollte dcn-»och eine Kirche — auch solche Fälle gibt es vielleicht — mit guten Bildwerken überladen sein, überhaupt Überfluß an etwas haben, so wäre es sehr wünschenswert, durch eine Rundfrage unter der Geistlichkeit des Bezirkes jene Kirckcn oder Kapellen auszuforschcn, die etwa Bedarf hätten. Mit einem solcken Verkauf oder Austausch wäre beiden Teilen geholfen. Übrigens bringt diese Anregung nichts Neues: sie will nur auf ein planmäßiges Vorgehen aufmerksam machen.

Haben wir bisher wichtige Frage» des Hcimatschutzes behandelt, so wollen wir uns im folgenden mit der Einteilung des Stoffes befassen. Maßgebend waren hiefür teils äußere, teils innere Gründe. Zunächst mußte beachtet werden, daß die Arbeit nicht als Einzclwerk erscheint, sondern als ein Teil unserer Heimatkunde. Auf den Inhalt angewendet, bedeutet das, daß jene Kunst- und historischen Denkmäler von vornherein ausscheiden, die in anderen Aufsätzen der Heimat-

Unfallfrei!? bei Grün (27. 10. 192b)

künde verkommen. So wird z. B. das Zunftwesen als eigene Abhandlung erscheinen und auch unserm prächtigen Stadtmusenm muß ein besonderes Heft gewidmet werden, so daß ich mich nur ausnahmsweise mit dieser reichhaltigen Sammlung beschäftigen werde. Ferner war die Unterordnung unter sene Gesichtspunkte gegeben, die dem Herausgeber der Heimatkunde, dem Deutschen Bezirkslehrerverein Komvtan, und dem Arbeitsausschuß oorschweben. Sie weudet sich ja in erster Linie an die Bewohner des Bezirkes und soll alles Wissenswerte über diese engere Heiinat enthalten. Also ist auf Leser aus allen Ständen irr Stadt und Land Rücksicht zu nehmen. Dies bezieht stch aber nicht bloß auf die Auswahl des Stoffes, sondern auch auf die Darstellung, die demnach volkstümlich zu halten ist. Darunter soll natürlich die Wistenschaftlichkeit nicht leiden, braucht es auch nicht. Denn Wistenschaftlichkeit ist nicht gleichbedeutend mit langweilig, sondern heißt: gewissenhaft und möglichst allseitig den Stoff sammeln, vorhandene Ouellen, also frühere Bearbeitungen dieses Stoffes, soweit es nötig ist, berückstchtigen und streng bei der Wahrheit bleiben, daher auch unparteiisch urteilen. Unsere Heimatkunde soll ja auch brauchbare Bausteine zum völkerverbindenden Ban menschlicher Wissenschaft liefern. Dies die idealen Forderungen, die sich wohl kaum restlos verivirklicheu lassen.

Nach meinem Empfinden war nun die übliche Form der Topographie, nämlich Ä?rt für A?rt in alphabetischer Reihenfolge durchzugehen, also mit Barielsdorf zu beginn.n und mit Zuscha zu enden, in unserem Falle nicht anzuwenden. Denn es geht dabei die Überstchr über das ganze Gebiet, besonders für den Nichlfachmann, verloren: n?ie soll er stä' in der Unnnnge derKunstgegenstäude aus kennen, die, fortwährend nach Stil, Zeitalter, Qualität, Material und Zweckbestimmung wechselnd, auf ihn einstürmend Auch wissenschaftlich schein» mir die Zusannnenfassung gleichartiger Gegenstände oder einzelner Etilperioden vorteilhafter zu sein, Rcnß stch doch die Wissenschaft immer wieder spezialisieren und der Forscher eines eng nmschränkren Gebietes gewinnt viel Zeit, wenn er schon alles beisammen findet. Daher habe ich mich nach langer Überlegung entschlossen, erst am Schlüsse die Ortschaften in alphabetischer Folge anzuführen, dabei das schon Besprochene kurz aufzuzählen und das noch Fehlende nachzutragen.

Weil also die örtliche Anordnung des Stosses für mich zunächst nicht in Frage kam, so war ich lange im Zweifel, womit ich anfangen sollte. Endlich kam mir der erlösende Einfall. Jacht mit großen, prunkvollen Meisterwerken soll begonnen werden, nein, mit unscheinbaren, kunstlosen, aber allgemein bekannten Gebilden, die noch heute die Phantasie des Bolkes anregen und auf denen der Schimmer rätselhafter Bergangenheir liegt. Ich meine die Sühn- oder Schweden kreuze, wie man sie bei uns zumeist nennt. Sie sollen die Pforte bilden ins Reich der bildenden Kunst, das eine vielhundertjährige Bergangenheil in unseren Gauen aufgerichtet hat. Sowie stck' vor Fahrlausenden im Nillande die Gläubigen durch Reihen von Sphinren dem Heiligtum näherten, so wollen auch wir mit andächtiger Ehrfurcht

zwischen Sühukreuzen, Rubsteinen und Martern in die geheiligten Bezirke vollendeter 5Xun|t eindringen. -9aß neben solchen Erwägungen auch andere Gründe dazu nötigten, den *2.* und 3. Abschnitt den Rnhsteinen und steinernen Martern zuziuveisen, werden die Tatsachen selbst itberzeigend darrnn. Doch konnte» die jüngeren Steinkrnzifire, die schmiedeisernen .kreuze, deren wir ini bezirke nur ivenige haben, und die ziemlich bäufig vorkonnnenden Holzkrenze mit Blcchfignren jetzt nicht in den Kreis der Betrachtungen gezogen irerden, iveil ein Heft einen gewissen Uinsang nicbr überschreiten darf, .ltaebdeni nun der Übergang von, bloßen Handwerk zur Kunst durch die Martern hergestellt war, mußte ich mich für den 4. ^lbschnitt nach einem Kuuslgegenstand umschauen, der durch äußere und innere Verwandtschaft mit jenen steinernen Erzeugnissen verknüpft wäre. Meine Wahl konnte mir auf die allen Grabplatten fallen, die bei uns ebenfalls nur aus (?. audsteiu bestehen, durch ihre Jahreszahlen auf dieselbe Zeit zurückweiseu ivie die datierten alten Gilbn kreuze, Rnbsteine und Martern und die noch sinnfälliger von der .Majestät des Todes überschattet sind, Alle diese Werke der vier ersten Abschnitte gehören bei uns ausnahmslos der Sandsteiuplastik au. Es war daher ein verlockender Gedanke, mit der besten Sandsteinplastik unserer Kirchen einen fünften Abschnitt zu füllen, zumal auch hier die Jabreszablcn bis ius i «>. Zabrbnnderl reiche». Es handelt sich ui« die Taufslciue. Gerade sie bieten, in eine Reihe ;nsanuuengestellk, eine günstige Gelegenheit, auch dem ungeübten Auge des l'üieii die Entivickluug des Stilgefühles im Wandel der Heiken auffällig in Erscheinung treten zu lagen. Der vollständigkeil halber ivurden auch bölzerne, marmorne und S lnekarbeiteu berücksichtigt.

DaS größte Gewicht babe ich daber von Anfang an auf möglichst viel Abbildungen gelegt, iveil sie dein Vejer meist mehr sagen als eine bloße ^Beschreibung, auch wenn sie noch so gut ist. Dazu kommt, daß es nur wenigen vergönnt sein ivird, alle Knnstdenkniäler unseres Bezirkes an Dri und Stelle zu besichtigen und die Abnehmer der

Unsall-Xrcu;stein in Höllenbachtal (27. 10. 1L2S)

Heimatkunde den berechtigten Wunsch haben werden, wenigstens das Wichtigste auch bildlich kennen zu lernen. Don Winenschaftlern werden die -llbblldnngcn wobl besonders begrüßt werden und vorzügliche Dienste ivird reiches Bilder lnaterial dem Jngendbildner leisten, naknentlich auf dem Dorfe, ivo der Schönheitssinn nicht so reichliche rabrung findet wie in der Stadt.')

So ivar ick' denn glücklich, die schon an den .Mnnrdenkniälern erprobte Zusanunenarbeii mit Herrn Lehrer Josef Enz auf einem neuen Gebiet fortsetzen zu können. Denn die Anforderungen, die iä' an den Lichkbildner stellen muß, sind anßergeivöbnlich groß. Müßen doch sozusagen bei jeder Tages- und Jahreszeit, sogar in der beacht Auf nabmen gemacht werden, mn die richtige Be lenchtnng der verschiedenen Dbjekte zu erlangen. Da steht ein Denkmal im dichten Scharten eines Baumes: also beißt es ivarren, bis der Laubfall den Sonnenstrablen nngebinderten Zutritt verschafft bar. Unterdessen sind die lichtschwächsten Monare berangckonunen, der nebelreiche :1toven>-ber und der trübe Dezember. Erst die n'interlicke Schneedecke bringt ivieder günstigere Bedingungen. Aber auch dann gebt's nicht immer. Die nieistcn Sandsteinwerke verlangen, komrast-

los, wie sie in ihrer schlichten Farbe sind, grelles Sonnenlicht. Das gibt es aber erst im Frühling wieder. Nun blicken manche Heilige gerade nach Norden. Da kommen also nur die frühen Morgen- und die späten Abendstunden der Sommermonate in Betracht. Und dann zieht man bei schönstem Sonnenschein aus, findet, am Ziel angekommen, alles in Ordnung bis — bis auf den Himmel. Zwar scheint noch die Sonne, aber sie hüllt sich in einen immer dichteren Schleier, von Minute zu Minute nimmt ihre Leuchtkraft ab — wir sind um eine Viertelstunde zu spät gekommen, ein mehrstündiger Marsch war umsonst, der durch die schwere Last der Apparate in sengender Sonnenglut dem Photographen nicht zum Spazicrgang wurde. Das kostet viel, viel Zeit und Geduld. Noch unerquicklicher gestalten sich die Aufnahmen manchmal in den Innenräumcu, wenn dunkle Winkel die Gegenstände bergen und diese wegen ihres Gewichtes unbeweglich sind. Da nützt unter Umständen auch die elektrische Lampe nichts, wenn etwa der Raum zu eng ist. Geradezu halsbrecherische Kunststückchen sind aber mitunter in einer Glockenstube oonnören. Schließlich gehören Aufnahmen bei 23° Kälte ebensowenig zu den Annehmlichkeiten wie solche an tropischen Tagen, wenn der Wärmemesser selbst im Schatten eine Temperatur von 30° C anzeigt. Dennoch gab es nur einen unbesicglichen Feind und das war der Nebel.

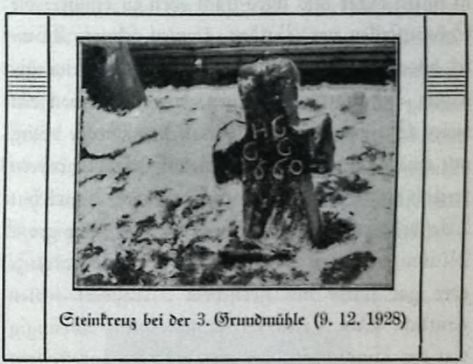
Herrn Lehrer Enz gilt daher zuerst mein innigster Dank für feine rastlose, sorgsame und sachkundige Tätigkeit; herzlicher und aufrichtiger Dank gebührt auch der gesamten Geistlichkeit des Bezirkes, die mir ausnahmslos nicht nur vollste Freiheit der Forschung und der Aufnahmen eiuräumte, sondern meist auch noch persönlich mit Hand anlegte und mir wertvolle Aufschlüsse zuteil werden ließ, und in gleicber Weise der Lehrerschaft, die wie vor 30 Zähren so auch diesmal für die Heimatkunde tatkräftig eintritt und mir oftmals mit größtem Eifer zeitraubende Auskünfte erteilte. Endlich danke ich wärmstens allen, die mir in irgend einer Weise, mündlich oder schriftlich, mit Rat und Tat und Auskünften uneigennützig und bereitwilligst beigestandcn baben. Wenn ich nicht den Namen jedes einzelnen nenne, so bitte ich, mir diese Unterlassung nicht zu verübeln: die Liste wäre gar zu groß ausgefallen und wie leicht hätte trotzdem jemand übersehen werden und so sich zurückgesetzt fühlen können. In Hinblick auf das Ganze ist aber auch die einfachste Mitteilung willkommen und des Dankes wert.

Zum Schlüsse noch ein Wort über die Onellen. Während die Geschichte der Stadt Koniotau und des Bezirkes schon im 19. labrbundcrt fleißige und begeisterte Bearbeiter gefunden hat, mögen auch ihre Schriften den strengen Anforderungen der Wissenschaft vielleicht nicht immer genügen und das gründliche Durchstöbern der Arckive noch viel Menschenkraft verschlingen, so wurde die Kunst und ihre Geschichte bis in die neueste Zeit gänzlich vernachlässigt. Eingcstreute Bemerkungen bei Sommer, Krahl und Ilrbanstadr geben ob ihrer Spärlichkeit nur geringe Anhaltspunkte und gerade bei Urbanstadt hat meine Überprüfung mancherlei Irrtümer aufgedeckr, die teilweise in die alte Heimatkunde und in die Dorfchroniken Eingang gefunden baben. Erst Dr. Opitz hat in allerjüngster Zeit durch seine Forschertätigkeit die Öffentlichkeit auf dieses brachliegende Gebiet aufmerksam gemacht und auf die hervorragende Gediegenheit vieler Kunstwerke unseres Bezirkes hingewiesen. Insbesondere ist die Veranstaltung der Barock- und der gotischen Ausstellung i. d. I. 1927/28 unter der wissenschaftlichen Leitung des I)r. Opitz ein bleibendes Verdienst der daran beteiligten Personen: denn weite Kreise der Bevölkerung wurden dadurch augeregt, diesen allgemein zugänglichen Kulturgütern unserer Heimat ihre vollste Beachtung zu schenken. Dennoch bleibt infolge der Fülle dieser Dinge — wir leben ja auf altem Kulturboden — noch eine gewaltige Arbeit zu leisten und die vorliegende Abhandlung will dazu beitragen, die vorbandcnen Lücken zu schließen und namentlich den Fachmännern der Kunst- und Kulturgeschichte Stoff für weitere Forschungen zu liefern.

Sühn- und Unfallkreuze

Erinnerungen an längst entschwundene Zeiten steigen aus dem Dämmcrdnnkel der Vergangenheit auf, Bilder kindlicher Erlebnisse, scheinbar vergessen, kehren inö Gedächtnis zurück und gewinnen Farbe und Leuchtkraft. Ein warmer, duftiger Sommerabend; wir Minder, große und kleine, beim lustigen Spiel auf dem Dorfanger; schon ist der wilde, stürmische Schrei der Turmschwalben verhallt, des Tages Lärm geschwunden. Die bohe Wand der Berge bat das letzte Licht verschluckt. Ganz sachte, kaum ist es zu fühlen, rührt nächtlicher Schauer unsere Herzen. Und doch will noch keines nach Hanse, keines zu Bett. „Drum stille und nicht gestört die schwatzenden Eliten vor den Türen und Toren, sonst holen sie uns." Rasch hat sich der Kreis um das niedrige Schwedeukreuz geschlossen, erwartungsvoll sehen alle auf das älteste Mädchen. Das hat auf dem .Streiij schon Platz genommen und stimmt die schlichte, fast eintönige Weise eines Volksliedes an; gebannt lauschen wir den gruseligen Versen: „Mariechen saß auf einem Stein und kämmte sich ihr gold'nes Haar; und als sie damit fertig war, da fing sie an zu weinen." Darauf kommt, so erzählt das Lied weiter, ihr Bruder Karl und sticht sie nach kurzem Wortwechsel rot. Und in unsern Gedanken verknüpfte lich diese Mvrdgeschichte mit der Sage von dem roten Soldaten, der hier unterm grünen Rasen zur ewigen Ruhe bestattet sein sollte. So war Gegenwart und Vergangenheit gebeimnisvoll ineinander verwoben an den alten Schwedenkreuzen in Ulbcrsdorf. Gewiß werden ähnliche Erinnerungen, in deren Mitte ein solches Sühnkreuz steht, gar viele Leser haben.

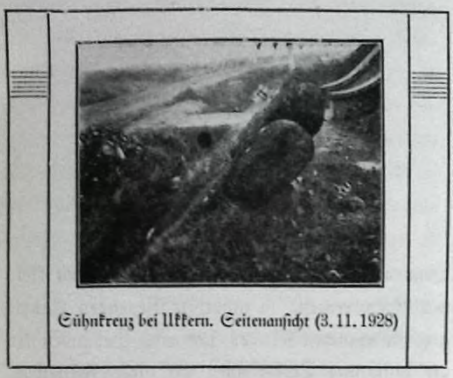
Denn allenthalben begegnen wir ihnen, den kleinen Steinkreuzen, in manchen Gegenden häufiger, in manchen seltener und eine Gebundenheit an bestimmte Orte können wir nicht seststellen. Sie sind im Gebirge, ste sind in der Ebene; wir finden ste zwischen den Häusern der menschlichen Siedlungen wie auch in einsamen Waldschluch



Steinkreuz bei der 3. Grundmühle (9. 12. 1928)

lcn; oft stehen ste wie stumme Mahner an dem verrufenen Platz, wo der Weg stch gabelt oder zwei Straßen stch keuzen; doch auch abseits der Wege auf grüner Wiese, am Feldrain oder mirten im Acker haben ste ihren Standort, ja sogar unter den Bäumen des Waldes, wo kein Pfad hinführt. Bald stnd ste tief eingesunken, mitunter ganz im Boden verschwunden: bald stehen ste gerade, bald schief, bald neigen ste stch vornüber zur Erde oder stnd ganz umgefallen. Manche stnd gut erhalten, mir scharfen Ecken und Kanten: andere stnd an den oberen Teilen rundlich wie abgeschliffene Kieselsteine; viele stnd recht verwittert oder gar schwer verstümmelt. Auch die Form wechselt. Manchmal stnd Längs- und Ouecbal-

ton gleich lang ^griechisches Ären;), gleich dick und gleich breit oder der Langsbalken ist länger ^latei nisches Kreuz): die Balken werden von der Mitte



Sühnkreuz bei Ilkern. Seitenansicht (3. 11. 1928)

gegen das Ende zu breiter (Tayeukreoz, Eisernes Kreuz, aber nichr der griechischen, sondern der lateinischen Grundform entsprechend): der Stein ist unten dicker und wird nach oben zu dünner; die Schnittstellen der Balken können scharse Winkel bilden oder abgerundet sein, sa es ist keine gewagte Behauptung zu sagen, nicht einer von den vielen Steinen stimme in Form und Größe völlig mir einem zweiten überein. Gewisse Typen kehren freilich immer wieder und gerade unser Bezirk hat Westböhmen oder Mähren gegenüber keine große Rcannigfaltigkeir der Formen. Die Radkreuze oder gar solche mit gotisck'em Maßwerk fehlen gänzlich. Das Rcaterial ist gewöhnlich abhängig von der Landschaft: bei uns berrscht unbestritten der Sandstein. Dann ist noch ein Unlerfchied zu beachten: Sreinkreuze, das ssnd Steine in Kreuzform, und Kreuzsteine, das find Steine Kneift tafelförmig), in die das Kreuz nur eiugeiueißelt oder aus der Fläche plastisch berausgearbeitel ist. Schließlich fällt noch etwas auch bei flüchtiger Betrachtung sogleich auf. Manche dieser Steine haben lange Zuschriften, auf einigen stehen nur Zahresrablen oder einzelne Buchstaben, auf aude ren ivieder stnd allerlei Waffen, Werkzeuge und Geräte abgebildet und endlich gibt s solche --es ist bei uns die Ntehrzahl — an denen kein Zeichen wabrzunebmen ist, von eingemeißellen Kreuzlein oder kleinen Gruben abgesehen. Die Her kuiifl solcher Sleiukreuze scheint in völliges Dun-

Fei gehüllt zu sein. Aber je schweigsamer die S reine, desto beredter stnd die Meuschen und das Volk weiß oder wußte ivenigstenS früher von jedem einzelnen dieser Steine eine Sage, von manchem sogar gleich mehrere. Das stimmt uns mißtrauisch.

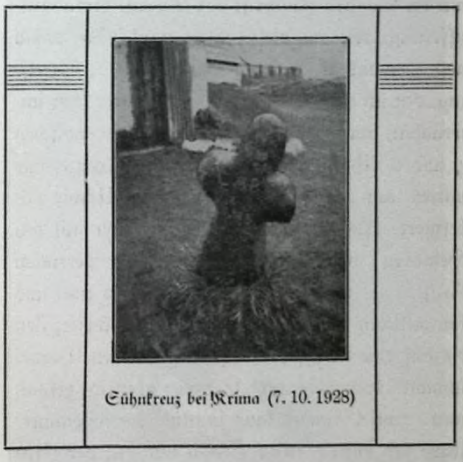
Verhältnismäßig spät stnd diese fagenumwobenen Gebilde ein Gegeustand der wissenschafllichen Forschung geworden. „Erst seit 1890 zeigen stch im 2"' und Auslande häufiger Biegungen des erivachenden Interesses" und „weitaus der größte Teil der Steinkreuzliteratur geht auf Laien zurück," so lesen wir in der jüngsten, ausführlichen, lefenswerreu und bilderreichen Abhandlung über unseren Gegenstand (-Die alten Steinkreuze in Sachsen, Dr. Kuhfahl, Dresden). Erstaunt werden die meisten Leser vernehmen, daß Kuhfahl sogar eine Zentralstelle für Steinkreuzforschnng beim Säckstschen Denkmalsarchiv zu Dresden inö Leben gerufen hat. Unsere Kreuze scheinen also schwere Rätsel aufzugeben, so bekannt ste auch stnd. Denn ihre Verbreitung erstreckt stch, wie die Forscher augeben, über ganz

(5nlmtrn>; bei llffrni (12. 7. 1928)

Elcinlrcuz bei Udwiy (9. 9. 1928)

Oltittelcxiropa voin Wiasgeuwald (Vögeln) bis niid) Pommern, Schlesien und Nlähren, vom hohen 97orden bis in die Lombardei; auch in England (^Fnsel Man), Spanien, in der Gegend von Kiew und im westlichen Kaukasus sollen sie vorkouuncn. Kuhfahl beziffert ihre Zahl auf nahezu 3000. Sachsen allein wurden von ihm 271 vorhandene und 140 verschwundene gezählt. Auch die böhmische Seite des Erzgebirges mit sei nein Vorland ist reich an diesen Malen und eine ganz genaue Durchforschung würde noch manches verborgene Stück der Vergebenden entreißen. So waren in unserem Bezirke bis jetzt in der Literatur (Wilhelm!) 32 dieser Kreuze (darunter 3 verschwundene) bekannt, ivährend mein planmäßiges Suchen noch 15, im ganzen sonach 47, ergeben hat (ohne die „Generalsteine").

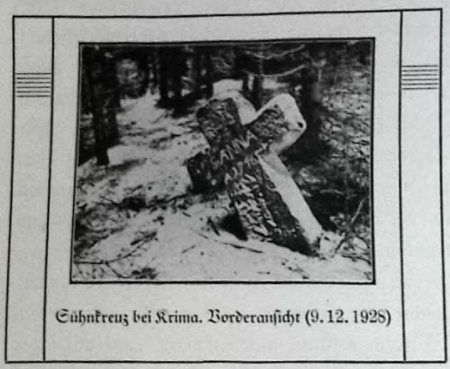
Die beiden Haupträtsel, um deren Lösung sied die Forschung in den letzten Jahrzehnten bemühte, betrefsen den Ursprung und den Zweck dieser Steine. Kuhfahl hält es nun für eine sichere Erkenntnis, daß wir dem Steinkreuz in Mittel und Nordeuropa überall da begegnen, tvo germanische Stämme dereinst bei der Besiedlung den Hauptanteil der Bevölkerung gestellt haben oder zum mindesten einmal in geschlossenen Massen seßhaft gewesen sind. Sein weitzerstreu.es Vorkommen gemahne an die Blutsverwandtschaft der großen europäischen Völkerfamilie. Auch nennt er es eines der ivcnigen ivohl erhaltenen Erbstücke aus deutscher Vergangenheit. Diese Behauptungen stutzen sich nicht nur auf das Verbreitungsgebiet, sie hängen auch innig zusammen mit der Beantwortung der zweiten Frage: Warum wurden diese Kreuze gesetzt? Doch davon später! Bevor ivir aber die einzelnen Kreuze bewachten, möchte id) die Leser noch mir Professor Franz Wilhelm bekannt mad)en, dem „unermüdlichen deutschböhmischen Forscher", wie ihn Kuhfahl nennt. Denn es kann uns mit Stolz erfüllen, daß ein üandsmann von uns sich um die Klärung der Sübnkreuzfrage weitreichende Verdienste erworben hat durch feine jahrzehntelange Forfchcrtätigkeir, die ihm den Beinamen -Sühnkrcuzwilhelm" eingetragen hat. Daß er and) auf unsern Bezirk Zeit und Mühe verwendet bar, sei dem liebenswürdigen Gelehrten, der seinen Anhestand in Elbogen verlebt, besonders gedankt. Auf seine Beiträge in der ErzgebirgSreitung sei nachdrücklich hingewiesen.



Sühnkreuz bei Krima (7. 10. 1928)

Als ich in« letzten Sommer darangiug, ein Verzeichnis der vorhandenen Denkmäler auzulc gen, wußte ich noch nicht, daß es ein Steinkreuz

Problem gebe. Von fugend auf war mir der OTame Schwedenkrenz geläufig, weil gegenüber meinem Geburrsbause in Ulbersdorf gleich 2

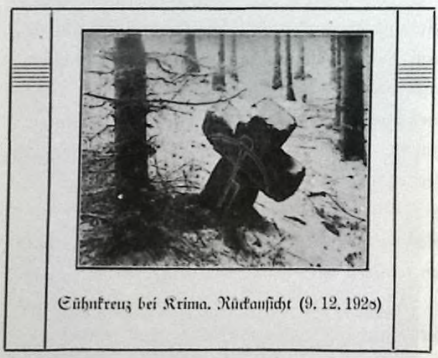


Sühnkreuz bei Krima. Vorderansicht (9. 12. 1928)

solche Kreuze stehen, unter denen Offiziere oder einfache Soldaten in einem Kriege der Vorzeit ibre Ruhestätte gefunden haben sollten. Ruch war mir bekannt, daß solche Kreuze auch dorr crrich let wurden, wo Menschen unversehens vem Tode ereilt worden waren. Aus Anschriften hoffte ich etwaige Unklarheiten leicht lösen zu können. Ohne Kenntnis der Steinkreuzlitcratur und nicht ge plagt von Zweifeln und wistcnschaftlichen Srreitfragen fing ich denn mit der Sammeltätigkeit au. Der Zufall brächte mir zuerst gerade das Kreuz mit der längsten Inschrift vor Äugen, deren Enr ziffcrung, wie ich viel später erfuhr, bis dahin noch niemandem gelungen war. ^öcim 2. Streifzug, den ich zusammen mir Herrn Lehrer Enz unrernahm, am 3. Juli 1928, kamen wir zwischen 3 und 6 Uhr nachmittags zu jenem Kreuze, das mitten auf einem Felde westlich von Udivitz sich befindet. Als wir uns 2 Stunden später aus den Heimweg machten, hatten wir mit vereinten Kräften — vier Äugen sehen mehr als zwei und kontrollieren stch gegenseitig — die Schriftzeilen bis auf eine entziffert und einen kleinen Vorge scbmack bevorstcbendcr Schwierigkeiten bekommen. Zwei Stunden lang in glühender Sommersonne stch bücken, knien, hocken und auf der Erde liegen kostet manchen Tropfen Schweiß, auch wenn man nicht auch noch eine von flechten bedeckte und teilweise stark beschädigte Schrift zu lesen bat. Aber erst, als ich am 23. und 24. Mär; d. I. den Sinn der fraglichen Zeile aufzubcllen suchte, glückte mir die restliche Lösung. Die nach Westen gerichtete, ergreifende Inschrift ist in Reimen abgefaßt:

EINEN TAG / VND SECH / ZEHEN IAHR / DA ICH SVSANNA FVCHS1N WAHR / VMB HALBE DREY VHR FRISCH VND / ROTH : QLE1G EINER BLVME MICH / BRAO DER TODT : ICH GAB E- / ZWAR MEIN LEBEN : GOTT / -WILLIG VND / BEREITH : / DER DA STE / HT KAN AVCH / GEBEN DAS / SE1NIGE INO / CH HEVT: / DEN 18 FEBRV.

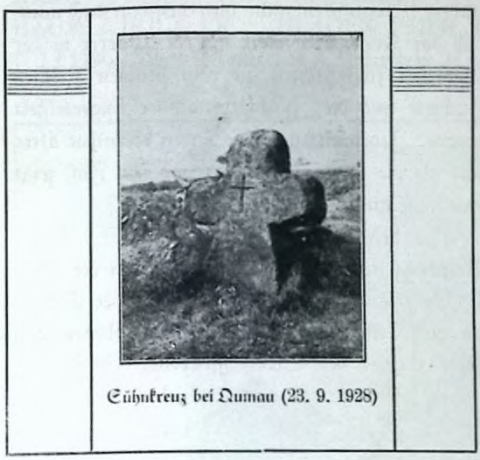
Daß jemand zwischen Komotan und Görkau bei Tag erfrieren kann, kommt uns nach dem diesjährigen Februar gar nicht unglaublich vor. Die mündliche Überlieferung berichtet ^nach Wilhelm), an dieser Stelle sei ein Schulkind erfroren oder ein Äckcrsmann samt dem Pfluge und den Zugtieren versunken. Das ist ungemein lehrreich. Wir sehen die Wahrheit im Kampfe mit klügelnder Deutung: Ein Kreuz im Feld, was kann es bedeuten? 9Natürlich ein Unglück eines Landmannes. Ob da die Wahrheit gestegt hätte? Dann lehrt uns diese Deutung auch, wie schnell Ereignisse in Vergessenheit geraten. Wo aber steckt die Jahreszahl? Mitten drin nach beliebter Sitte der damaligen Zeit. Wir haben es mit einem Chronogramm (Chronostichon, Zeitin-



Sühnkreuz bei Krima. Rückansicht (9. 12. 192s)

schrift)') zu tun. Aber in unserem Falle hat der Steinmetz ungenau gearbeitet. Manck'e der Zifferbncbstaben überragen zwar beträchtlich die übrigen

Schriftzeichen, andere aber baden die durchschnittlicke Höbe und bei einigen fällt die (Entscheidung schwer. Dazu kommt, daß viele Anfangsbuch-

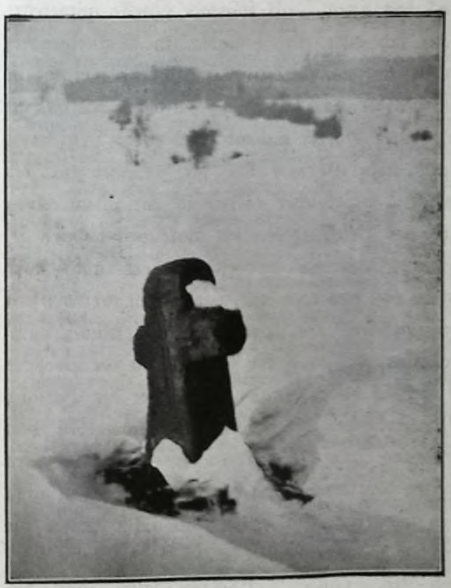


Sühnkreuz bei Dumau (23. 9. 1928)

staben, die nie einen Zissernwerr baden können, gleichfalls größer ausgeführt find. Zählen wir die großen zusammen (ohne H in beut), so erhalten wir das Jahr 1G66, rechnen wir die zweifelhaften alle dazu (einschließlich W in WAHR und H in HEVT und HALBE), so kommen wir auf 1710. Zwischen diesen beiden (Endpunkten dürfte die Jahreszahl liegen. In der Form <rcgelniäßigcs lateinisches Kreuz) gleicht das Kreuz ratsäcblich dem ^Bnrberg-Kreuz (tt>6i) und dem bei Grün (1708), nicht aber dem 2. Udwiner (i(iflo). Vielleicht könnte ein Sprachforscher der dentsch.'n Spracl'e nocl> allerlei V^isscnswcrles daznsagen (inocl', czwar, gleig, drag): vielleicht ließe sich ailch in den Malriken der Umgebung das labr genau ermitteln. Aus dem Kops des Steines ist ein kleines (griechisches) Kreuz cingemeißelt, das, der fact'geinäßen Ansfnbrnng nach, wohl sclwn bei seiner Aufstellung angebracht ivar. Die Schrift reicht bis zu einer in der Erde stet kenden, sockelartigen Verbreiterung, die ossenbar der Verankerung im 'Boden dienen soll, wie wir das auch bei Rnhsteinen, Martern und Tausteinen finden werden (75, £7, 22).

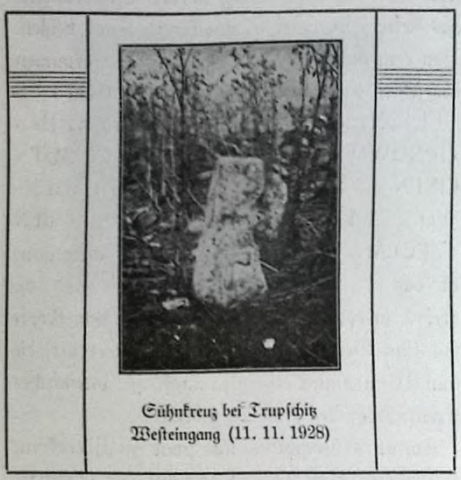
Das älteste Kreuz mit leserlicher Inschrift trägt der Südostbang des Änrbcrgcs. Der streng ebenmäßig behauene Stein ist wiederum ein Unfall- oder Gedächtniskreu; und gibt nur ein Rätsel auf, den Namen des Verunglückten, weil gerade dort die Ecken stark abgeschlagen stnd. Überdies fehlt uns die Eintragung in der Sterbematrik aus dieser Zeit. Der Name könnte Knab beißen. Von dem nicht mehr zu entziffernden Vornamen abgeseben, lesen wir also: KNAB (?): GOTT • S / ELICHER • AVS • / DER GEMEIN . ZIRNOWIT • GEB / IRTIG • IST • MIT • EINEN FVTT ER • HOLZ-ERSCHLAGEN • WO - / RTEN • ZV GEdAEGNVS • / dEN 4 dECEM / BER • ANNO / 1661 - Interessant ist das F in Futter (Fuder) und die drei d in der 7. und 8. Zeile. Auf dem Kopse stnd fünf Grübchen in Kreuzform anqeordnet: die fünf Vundmale? (80, 69, ungf. 20; lateinisches Kreuz: Kopf 29, Fuß 29'5 breit./)

Ein altes Gedächtnis- und zwar ein Mordkreuz ist wahrscheinlich das „Kreuz bei der Schwarzen Brücke" zwischen Eidliy und ^)rilschapl. Es soll früber noch etwas näher gegen Eidlitz gestanden babcn. Der Dncrbalkcn baue eine dreizeiligc Aussd'rist: in der ersten Zeile kann man noch A, B (?), T, H und E lesen, in der zweiten G und C, in der dritten ANNO. Vermurlicb waren es



Eülu.krru; bei_Pirfcn (1. 2. 1921»)

mir Anfangsbuchstaben wie auf dem Hagenödorfcr Ruhstcin. Die mündliche Überlieferung behauptet nun, daß an dieser Stelle der Pfarrer



Sühnkreuz bei Trupschitz
Westeingang (11. 11. 1928)

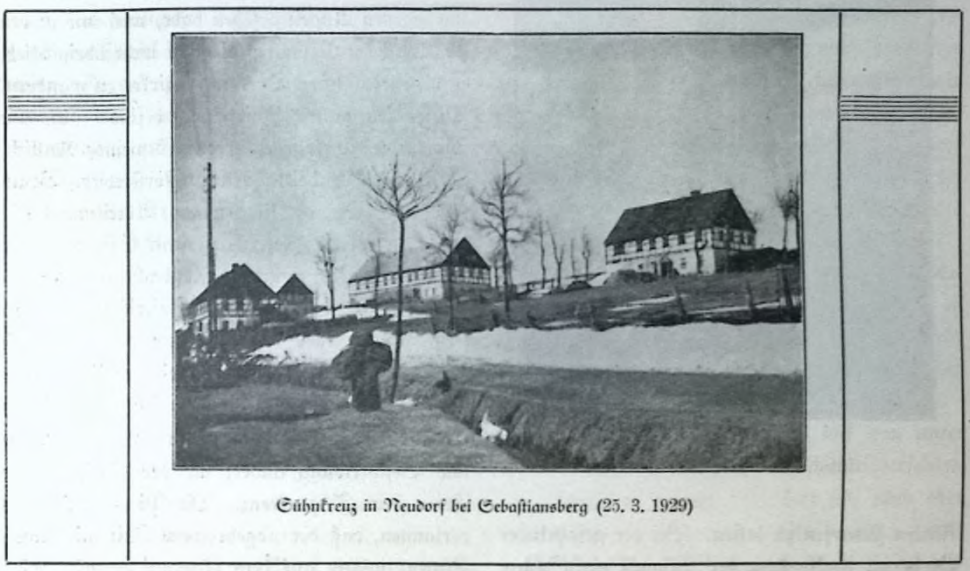
Zacharias Haber am g. 8. 1595 von feinen Pfarrkindern, mit denen er in schwerem Streit lebte, erschlagen worden sei. Dazu wurde mir von Herrn Dr. Wemsch, Stadtarchivar in Komorau, aus dem Komotaucr Stadtarchiv, Land „Bericht und sollicitationsachen in die hofscantzlco" von 1596—98 folgende Stelle mitgetcilt: „das stch diese entleibungösachen nachuolgendermaßcn und umbstendcn allerseits erhallten und ist nit weniger, das 30. im 9g.ten den g.tcn augusti crwellnter pfarrer nahend beim dorff Pritschapel aufm felde uff euer kai. mt. gründen entleibet worden, bei welcher cntleibnng nit allein etliche aus den Pritschaplern (so ingleichen bißllero gefencklich gehalten werden) sondern auch ihrer zwene von frembdcn und gesonderten herrschafften beigewohnct." Es ist nun durch Urkunden nachgewiesen, daß nach der Ermordung dcö ProbsteS Itikolaus von Bernau (132g) vor der Berliner Marienkirche ein Sühukreu; und neben dem (Umgang zum Äomkreuzgang in Würzburg wegen der Ermordung des Fürstbischofs Konrad von Ouerfurt eine Steinsäule i. 3- >202 zur Sübne errichtet werden mußte (s. Willlclm, Erzgeb.-Ztg. 1903). Warum sollte nicht den Pritschaplern außer anderen Strafen (z. B. Verlegung deö PfarrsttzeS nach Eidlitz) auch die Errichtung eines SühnkreuzeS aufgetragen worden sein? Dennoch will ich den Gedanken an eine andere Möglichkeit nicht unterdrücken, daß nämlich das Kren; noch älter ist, der Pfarrer in der Todesnot schunsnchend zu dem heiligen Zeichen flüchtete und die Inschrift nachher eingemeißelt wurde. Jedenfalls steht das Kreuz bedeutend älter aus als die zwei besprochenen nnd sein Fuß zeigt eine ganz andere Form (.73, 82, 34)/)

Das dritte Steinkreuz, das sich über seinen Ursprung ausweisen kann, stellt unweit des Dorfes Grün „am Zedl" oder „am Gliedner Berg", an der Ostseite der Straße Grün-Gliedcn und zwar jenseits des Straßengrabens. Es ist nur wenig beschädigt, so daß wir schon beim ersten Anblick an kein llolleö Filter denken. Die Inschrift weiß von einem tödlichen Unfall zu berichten: ANNO 17 / 08 DEN / 2 SEBTEMER IST HANS GÖRG / DAVTERMAN MIT EIN FVTT / ER GEDRVT ERSCHLAGEN / WORTEN / VON GE / LITTEN. Die Worte Sebtemer und Gelitten (Gliedcn: beim zweiten E llal der Steinmetz den mittleren Querstrich vcrgcsten) fallen durch ihre mundartliche Färbung auf (80, 6g, 23).')

Fast 100 lallre jünger ist ein Gedächmisstein, der in der Gestalt den meisten Grabsteinen auf dem alten ludenfricdhofe in Eidlitz gleicht (70, 595, Durch). ein i» der Mitte ausgemcißeltes Kreuz wird die Schriftfläche in vier Teile zerlegt. Es ist also ein Krcuzstein. Die JTsttiir hat ihn so bemalt, daß er stch llarnionisch seiner Umgebung einfügt. Freilich stnd diese Farben für den Sandstein so mörderisch wie die Ölfarben der Menschen. Es sind Algen, die dem Steine vorn eine ziemlich lichte, grau- und blaugrüne, oben eine dunkelgrüne Farbe verleiden, die auf der Rückseite') in ein dunkles Gelbgrün übergehr. Wir finden diesen Unfallstem, wenn wir von Malkau den Höllenbach aufwärts wandern, an einem längst aufgelastenen Teich vorbei (die Flur soll „am Forellcntcich" heißen), bis wir in den Wald kommen. Dort steht etwa 2g JUetcr rechts seitwärts von dem schon üark an-

steigenden Weg am rechten Bachnfer dieser Kreuzstein, die Schrift zum -Lache, d. i. nach Osten, kehrend: GORE TSCHER / NOWITZ KARL / SCHAR . CHA / HAT ALHIR . . N BAUM / HOLZ ER . . HLAGEN / DEN *4* IULI 1796. Was soll nun das A hinter dem .)ia^ arbciletes altes Sühnkreuz sein? 24» halte dies nicht für sehr wahrscheinlich (74, 66, 22).')

Noch einmal muß ich zu einer Waldpartie einladen, diesmal in unser liebliches Grundtal. Zwischen der zweiten und dritten Grundmühlc sleigen wir in einer Schlucht den steilen Weg



Sühnkreuz in Neudorf bei Sebaſtiansberg (25. 3. 1929)

men Secharsä'? Zu der Slerbemairik ist, wie mir aus Korbin mitgeicilt wurde, folgende Eintragung für das Jahr 1796: „6 Juni -j- Karl Sehorfch Tschernowiy N 53 an der Lungensucht" ^undeutlich geschrieben), ferner vom 6. 12. 1801 wird unter derselben Hausnummer angegeben: Elisaberba Eecborschin: beidemalc der gleiche Malrikensckreiber. -Das ist eine rätselhafte Geschichte. Da uns aber zum Nachgrübcln nicht viel Zeit bleibt, so vertauschen wir jetzt das düstere Höllemal mit der weilen, sonnigen Ddiese unter dem Forsthause Gestüt bei Türmaul. Auf einem nach Osten gerichreien Sleinkreuz lesen >oir: CRANZAND0N RICHDER AUSTOERMMEL WORD / ALHIR DORCH EINEN WACH - / EN ERSCHLAGEN 1AHR / 1811. Ungewöhnlich niedrig ist der Kops des Kreuzes (13'5, während der Ouerbalken 26 hoch ist, der freie Fuß 34'5). Sollte es wirklich ein mngegcgen Dörnrhal empor, immer den rauschenden .Lach entlang, beiderseits begleitet von hohen sichten: an der Abzweigung des Weges nach Domino ragt zu unserer Rechten ein unversehrtes Unfallkreu; empor, das jüngste in unserem Bezirk. Don der Schriftform des 18. Jahrhunderts ist nichrs mehr übrig: Josef Georg / aus Domino Nro 16 / den *26.* Sep. 1857 / durch einen/Holzwagen den 'den Geist aufgege / den. -Der „Setzer" bat hier zwei „-Druckfehler" verschuldet: Das Wort den erscheint zioeimal und der Zuname soll Goerg lauten. Über dieses Fuhrmannsunglück ist mir nachstehender Bericht zugekommen: »Zosef Görg, ein Bruder des Leopold Görg, damals Hausbesitzer in Domina Nr. 16, fuhr im Jahre 1837 nachts um zwei Uhr mit einer Fuhre binden bei Glatteis im Brenmüllerweg «Bratmüllerweg) in die Zeimühle (.Zeinmüble, zweite Grundmühle), um

Cübutrcu; bei Play (18. 11. 1928)

Rinden stampfen zu lasten. Bei der gefährlichen Drehe im Halse kam der Wagen ins Schlenkern, fiel um und erquetschte den Kutscher. Eine hinter dem Wagen gebende Frau holte den vorauSgegangcnen Bestyer L. Görg und Leute aus der zweiten Grundmühle. Sie konnten aber nur eine Leiche unter dem schweren Leiterwagen hervorziehcn. An der Unglücksstellc wurde das Kreuz errichtet" (62, 52, 23).*)

Von hier ist S nicht weit bis zur dritten Grundmühle. Dort liegt ein abgebrochenes Steinkrcuz. Ein hoher Kopf, breiter werdend nach oben wie in seitlicher Richtung die Arme, ein fast plump wirkender, ebenfalls stch verbreiternder Fuß, geben dem Stein ein eigenartiges Aussehen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die abgerundeten Winkel. Die Buchstaben HO und 00 sowie die Jahreszahl 1660 bleiben uns undenkbar und müssen stch mit den, Alter des Kreuzes nicht decken. Nach zuverlästigen Mitteilungen stand es vor etwa 25 fahren am linken Ufer des Astigbaches, ungefähr 10 Minuten von der dritten Grundmühle bachaufwärrs, müßte stch also auf Petscher Grund befunden haben. Ein Hochwastcr soll es bis zur Mühle geschwemmt haben. Der gegenwärtige Bestyer wurde um cntspreck'eudc Fürsorge gebeten (68, 41, 25).'")

In die Gruppe der Unfallkrenzc gehört anscheinend noch ein Kreuz, das ich allerdings nicht inir eigenen Augen gesehen habe, weil mir in den abgelaufenen Monaten die Zeit nicht übrig blieb, in den nördlichsten Ort des Bezirkes zu wandern. Dieses sogenannte losefikreuz befindet sich, wie mir mitgcteilt wurde, in der Gemeinde Knllich, OrtSgebict GabrielaHüttcn, Forstrevier Brandan der Herrschaft RothenhauS, Abteilung 13 in der Waldstrecke losefikreuz, am Südhange des 9^atschuugtaleS zwischen Flößbach und Rollenbackcl, 3—6 Schritte von» losefikreuzweg entfernt, unweit der Bezirksgrenze und halte die Jahreszahl 1642 oder 1672 eingemeißelt. Der Oberteil, Kopf mit den Armen, liegt abgeschlagen neben dem Fuß. Nach der erhaltenen Skizze und Beschreibung nähert stch der Stein in der Form dem Tatzenkreuz. Die Pietät würde es verlangen, daß der abgebrochene Teil mit etwas Zement wieder anf dem Stumpf befestigt wird (80, 53, ungf. 20).") Die Ortsinsasten erzählen: „Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges soll ein schwedischer Reiter, nach anderen ein Rcitförster namenS Josef an dieser Stelle von einem Rudel Wölfe zerristen worden sein." Nach einer anderen Fassung der Sage spielte stch die Begebenheit hingegen so ab: „Ein Förster ritt über das steinige Gelände. Da scheute das Pferd, warf seinen Reiter ab und trampelte ihn zu Tode. Die suchenden Angehörigen fanden den Leichnam, der noch das daneben stehende Pferd am Zügel hielt."

Dieses Kreuz soll den Übergang bilden zu jenen, die zwar auch mit einer Jahreszahl versehen stnd, von denen aber kein Unfall, sondern ein Totschlag erzählt wird. Das älteste dieser Art, wenn man der Jahreszahl glauben darf und ste nicht vielleicht erst anläßlich der Gegenreformation angebracht wurde, lehnt im Straßengraben auf der Höhe zwischen Ilkkern und Sadschiß, wo die Straße von Wurzmes einmündet. Es ist wahr

scheinlich weit und breit das größte dieser (klein-kreuze. Seine Gesamtlänge beträgt 2 m, oie breite des Querbalkens i in, die Blicke zz cm. Es besteht aus grobkörnigem Sandstein und muß in aufrechter Stellung infolge seiner riesigen Dimensionen geradezu monumental gewirkt haben, dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die scharf betonte Form des Tatzenkreuzes und die einfache, durchschnittlich 7 cm hohe Anschrift: 1020 — beklemmend legt sich auf iuiserHerz oie Erinnerung an jenen unseligen Krieg, der auch unsere Gaue mit Jammer und Elend erfüllte. Der .Ikame Schwedenkreuz, wie die alten Sübnkreuze bei uns in der Regel genannt werden (zweimal babe ich auck die Bezeichnung Hussitenkreuz und einmal Mordkreuz gehört), wäre auck nack der Zahreszahl nickt gerechtfertigt, da damals der sckwedischeKrieg nock nickt begonnen hatte. Die Sage, die uns der Dolksnmud bietet, weiß nickts von diesen Zeiten. Ein Kleinkrieg, wie ihn menscklicke Leidenschaften täglick entfachen, habe Hier sein trauriges Ende gefunden. Zivei streitende N^ägdc Hätten sich aus Eifersucht mit ihren Sickeln gegenseitig umgebracht. Diese Sage ist in deutschen Landen ungemein verbreitet. Seltsam ist die Erhöhung auf der rückwärtigen Oberfläcke des Kopfes: sie ähnelt einer pbrygischen oder Jakobinermütze.")

Wonjdw Äiqurru in der DorskapeUe ;u 2PiJer (25. 3. 1929)

Einen absonderlichen, zwergbaften Anblick geiväbrt ein kleines Steinkreuz, etwa 10 Minuten südöstlich von Udwitz an dem Wege nach Löß-witz. Der nach oben schmäler werdende (19—14), im Verhältnis zur Armbreite übermäßig lange Kopf (21) findet sich bei uns kein zweitesmal: auch das Material ist kein gewöhnlicher Sandstein, sondern gleicht den Konglomeraten am Katzcnl'übel. Auffallend ist ferner, das; der Längsbalken von oben nach unten immer breiter wird, während der Onerbalken gleickmäßig boch ist ('20). Große Ziffern künden das Zahr 1690 (52, 3«, 19-17).

Ein anderes bisber nicht beackteres (^leinkreu; mir einer Zabres;abl babe ich in Trupfchitz hinter einer hoben.Iltarier au der Südseite des Hauses .Tu. 67 (Sckmiede« entdeckt. Der obere Teil ist freilich nicht mehr vorhanden.DerRest (58 cm bock, ^5—13 dick von unten nack oben)versckmälert sick nack oben (34 — 20). Eingeritzt ist in kleinen Ziffern die Zahl 1704 und die Randlinie einer 7,7 cm langen, unten .5, oben 6'5 cm breiten Säbelklinge. Dies lenkt unsere Betracktung auf diejenigen Kreuze, wclcke durck ihren Eckmuck mit somboliscken Zeicknungen auck dem Laien seit jeher zu denken gaben. Vorher aber müssen wir nock eines einsckicben, auf dem eine Jahreszahl und einige Buchstaben zu lesen sind. Wir verlassen daher das flache Land und begehen uns ins Gebirge nach Krima. Wenn wir diesen Ort auf der 9Tcudorfer Straße verlassen, so fällt uns linker Hand gleich hinter dem letzten Haus (Nr. 47) jenseits des Straßengrabens ein Steinkreuz auf, das greisenhafte Züge aufwcist. Die Arme eingesckcumpft, das Hanpt glatzköpfig gerundet, der Leib gebeugt — dazu stimmt gar nickt die (kleinziffrige) Zahresrabl 1746. Darüber steht CiAP, dann weiter oben ein schräg gestelltes E und darüber RENO. Ein eben vorübergehender Mann aus dem Volke, den ich um Auskunft bat, erzählte mir folgende

Lüknkrru; in Xomotau (II. 11. 1928)

Geschichte: „Do wor amvl aner, wog olleS ko, c Zauberer. Dar hotte Kugeln, die immer traffn. Er wor su e Freischitz; die Zecher kunntn ne nct crwischn; er kunut sich usichtbor mochn. Wenn 'r nich mehr auöreisn kunnt, Hot 'r sich in en Bamstomm oerwondclt und cmol Hot sich der Ferstcr of den Stomm gesetzt und Hot gewart, ane Stund um dc ondere. Wie r dann fortgonge is, bot der Eromm gesocht: ,'s wor a seine Zeit, daß de aufgstondn bist.' Owr emol wor er in der Kercb, es wor zu llstern und do hom nc dc Zecher haußen ausgelauert und nicht weit oun dr Kerch, wu des Kreiz sticht, hom se ne erschossn." Mit großem Vergnügen harte ich den mir Überzeugung vorgebrachten ^Worten eines schlichten M'anneS gelauscht, ohne zu ahnen, daß ich schon in den nächsten Stunden Gelegenheit haben werde, diese t'bantasicvollc Darstellung mit den schriftlich überlieferten Tatsachen vergleichen zu können. Zch erkundigte mich nämlich auch auf der Pfarrei nach dem Kreuz und bekam nun zu meiner größten Überraschung mehrere Eintragungen in einem alten Gedcnkbuch zu Gesicht, von Venen die erste lautet (S. 92 unten): „Ao 1746 den 16 No= vemb. ist die crentz saul hinter Ärpmaaufgerichtet worden cum dote,[11.])an der Landstraße deß Georg 2ldam Piltzens Hauß: vor an stehet ein crentz Stein mit dessen Nahmen welcher Stein schon zuvor an diesen ortb gestanden aber ohne Namen: solle auch nichts anders; bedeuten alß damit die FuHrwägen nicht zu hart anfahren mögteu." Von der lateinischen Stelle") auf S. 93 laste ich die Übersetzung folgen: „Diese steinerne Krenzstatue mit der Zuschrift l. 0. F. W. Ao 1746 ließ errichten an der Aeichsstraße (Königlichen Straße) am Ende des Dorfes Kroma gegen Nenndorff zu Zobann Georg Friedrich Walter der Lobkowitzischen Herrschaft Nendorff Untertan aus dem Dorfe Lodnng. Erstand im Verdacht des Wilddiebstabls und die Plotner Zager waren eifrig hinter ihm Her, besonders als er auch im Saazcr Kreis ivegen anderer Mistetaten geächtet (steckbrieflich verfolgt) war: niemand aber ertappte ihn beim Wilddiebstabl auf frischer Tat. Und dennoch wurde er am 2. Sonntag nach EpipHanie") um 6 Uhr früh auf dem Tschoschler Gemeindeweg nicht weit von der Kapelle der hl. Anna") oder bei dem Wäldchen"), das zum Kgl. Einkehrhaus (Wirtshaus) gehört, von den Zägern, die ihm auflauerten, tödlich getroffen, lief bis zum Hanse des Georg Adam Piltz, wurde dort versehen und starb: im Volksmund (vulgo) der Fleischer Georg genannt. Am 15. Zanuar 1747." Bemerkenswert ist, daß der Ort an der Biela mit Neudorf und der im Gebirge mit Neundorf bezeichnet wird. Die Annahme des damaligen Pfarrers, daß das kleine Steinkreuz als Prellstein gesetzt wurde, ist natürlich ein Zrrtum. Zn seiner gegenwärtigen Gestalt werden alle drei Dberstücke von der Mitte ab gegen das Ende zn schmäler, während der Fuß nach nuten sich mäßig verbreitert (98, 55, 30 bis 21. Die Steinkreuzstatue (3.1 m hoch) wurde 1785 von dorr auf den neu errichteten Friedhof übertragen, wo sie jetzt noch steht, obwohl auch dieser Friedhof schon wieder anfgelasten ist (1883). Sie trägt am vierkantigen Sockel drei Aeliefs (rechts Anton 0. Padua, in der Mitte

Katharina, links Johann von .Tlepomuk) sowie die Aufschrift IGFW / DEN 16 NOV / AN 1746. Dazu wurde mir noch nachträglich mitgeteilt, daß sich in der Kirchenrcchmmg für das Jahr 1746 unter den Einnahmen finoet: „Vor cic Creutz Sanken aus Stein zu Urania selbe zu

Holzmüller in Krahls „Geschichte der königl. Stadt Komotan" auf diesen Walter beziehen. Krahl erzählt: „-Der Fleischergirgcl ivar unter den Wilddieben des vorigen Jahrhunderts ein Ideal. Keine Kugel drang in sein Wams und er besaß dazu uoch die Fähigkeit, sich zu Zeiten

Generalsteine im Kuhwinkel (13. 4. 1929)

erhallen erleget Johann Georg Walter aus der Ladung als Fundawr") der allhiesigen Kirchen ;u Krvma t» fl" und in der Sterbematrik für das Jahr >747: „Kryma den 17. Januarii ist der Johann Georg Friedrich Walter gestorben, zuvor mit deueu hl. Sacramenten versehen und begraben worden, seines Alters 36 Jahr, sonst aus der Ladung Nenndorffer Fürst l.'obkowitzischer Herrsclmfr zugehörig." Dieser Wilddieb, besser vicIleicln Wildschütze, starb also erst zwei Tage nach seiner Verwundung. Seine Gestalt bc schäfrigt, wie wir gesehen haben, noch heute die Gemüter und zum besseren Verständnis inüssen ivir uns wob! in jene Zeilen versetzen, wo die Jagdleidenschaft, Ivenn wir von den Großgrundbesitzern absebcu, sicl> nur auf ungesetzliche Weise ausleben konnte. Anscheinend sind aus ibm mir der Zeit zwei Personen geworden, wenn wir nicht bloß den Fleischergirgel, sondern auch den reichen unsichtbar zu machen. Oft haben die Forstleute mit Glaskugeln in den Flinten ihm aufgelauert, ivenn er durch den Wald oder aus dem Wirrs Hause konilnen sollte. Der Fleischergirgel ging aber ungesehen mitten durch ibre Treiben durch, — zuweilen verschwanden selbst seine Spießgesellen." Sodann bringt Krahl zwei Geschichten von einem Holzmüller. Der war ebenfalls ein Wilderer: seine Zauberkunst wurde aber eines Tages zur Osterzeit durch den Empfang der hl. Sakramente gelöst und er wurde von mehreren Glaskugeln getroffen. „Bei dem Dorfe Krvma bezeichnet beule noch ein steinernes Kreuz die Stelle, wo der reiche Holzmüller zu Tode getroffen ward." Vielleicht ist die Vermutung richtig, daß der Flcischergirgel in der Mühle als Knecht bedienstcr war und der Müller mit ihm im Bunde stand. Die dritte der oben erwähnten Eintragungen lautet, in unsere Muttersprache

Eühnkreuze in Xmy (26. 3. 1929)

übertragen: „Weil in dein unteren Wäldchen, nun Gotteshaus oder der Pfarrei per bl. Anna gehörig, von wo der Pfarrer jährlich fein Hol; bat, vordem kein Zeichen oder Grenzstein der Nachbarn sich fand, habe ich stakt irgendeines Zeichens dort einen Stein in Form eines Kreuzes mit der Inschrift S. Anna aufgestellt und auf beiden Seiten der Nachbarschaft Rainsteine gesetzt 1747 in Gegenwart der bäuerlichen Nachbarn. Am 22. September." Dies kann stch nur auf jenes Steinkreuz bezicben, das noch heute nördlich von Krima in dem zur Kirche gebörigen Wäldchen, etwa 10 Scbritte vom Rande entfernt, feinen Platz bat, auf der Vorderseite die Aufschrift 8 ANNA, auf der Rückseite die Zeichnung einer Armbrust in natürlicher Größe aufweist. Es ist das ein Grundstück, das, wie nur gesagt wurde, in den Besitz der Wirtschaft Nr. 12 hineinragt. In diesem Hause aber bestünde noch die mündliche Überlieferung, daß stch an der Stelle dieses Kreuzes einmal vor Zeilen ein Jagdunglück oder, was man so nenne, zugetragen habe; zur Sübne sei dann dieses Wäldchen, das zu Nr. 12 gehört habe, der Kirche geschenkt worden.

Diese Erzählung widerspricht nickn jener Aufzeichnung im Pfarrgcdenkbuch, ja ste würde sogar sehr gut zur Sühnkreuzrbcorie passen, wenn wir nachweisen könnten, daß das Kreuz ursprünglich dort gesetzt worden iväre. Nun wurde mir aber zu meiner größten Freude während der Niedcrschrift dieser Zeilen noch eine letzte, lateinische'") (Eintragung aus dem Memorabilienbuch der Pfarrei zur Verfügung gestellt, die teilweise sehr undeutlich geschrieben sein soll und ctiva so zu übersetzen wäre: „Am Ih. Juni nachmittags, in Gegenwart des Pfarrers, des Schulmeisters, der Kirchendiener Wenzel Frentzl und Johann Josef Drechsler und nickn obne Beisein der Nachbarn Zosef Merken und Georg Adam Görg, stnd teilweise neue Rainsteine mit Zeichen im unteren Wäldchen unter dem Dorfe Kryma, um eine bessere und zuverlässigere Orientierung zu ermöglichen, gesetzt und die in alter Zeit gesetzten renoviert worden. Die neuen wurden zum Unterschied aus dem Czernovitzer Steinbruch genommen: von denen wird man auf der Vorderseite beiderseits [je einen] seben, in der Mitte ein Kreuz aus Stein mit der Inschrift S. Anna 1746. Dieses nun, zum Gedächtnis mit einem Bogen verseben, wurde schon vor zwei Jahren gefunden: früher hier in Kryma bei Josef Drechsler, wurde es ihm selbst durch den Pfarrer abgekauft, damit es dorthin geschafft werde: endlich ist es dort aufgestellt worden. Ein Zeichen soll es sein, daß dieses Wäldchen, aus dem bis heute die Pfarrer ibr Holz alljährlich genommen haben, der bl. Mutter Anna gehört. Unten ani Bach ist beim alten Stein ein neuer neuerlich ausgestellt worden: diese unteren Steine müssen öfter nach gesehen werden, damit nicht das Wasser den einen oder anderen herauöwäscht." Hiemit ist die Behauptung der Sähnkrenzforscher glänzend gerechtfertigt, daß die Jahreszahlen auf alten Steinkreuzen meist jünger sind als diese Male und daß vorhandene Sühnkreuze gelegentlich in späterer Zeit als Grenzzeichen verwendet wurden. Unser Stein stammt also mit größter Wahrscheinlichkeit aus einer Zeit, in der es noch keine Feuerwaffen gab oder diese noch selten waren.

Von dem Kreuze sind einige Ecken abgeschlagen. In der Form ist es ein Tatzenkrcuz (81, 72, 22—16 von rechts nach links). Schließlich müssen wir noch einige Worte der Armbrust") widmen, deren Umrisse, auf der ursprünglichen Vorderseite cingegrabcn, im Waldboden ocr-sct'winden. Sie scheint ohne den nahezu eirunden Aufsatz (9 em breit, 7.5 hoch) eine Länge von 63 cm gehabt zu haben. Der Bogen endet nicht wie der Sehnenbogen eines Kreises, sondern krümmt sich an den Enden (das eine ist abgeschlagen) leicht nach außen. Die Sehne hat ungefähr eine Länge von 61 cm. Diese Zeichnung war wohl der Anlaß zu der Sage, die Wilhelm berichtet: Zwei Burschen Kälten sich hier mit Schindelflinten getötet.

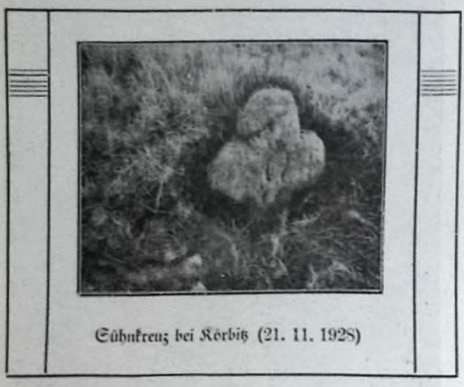
Dieser Waffcnstein mag uns nun Kinüberleiten zu jenen Kreuzen, die zwar ziffern- und knchstabenlos sind, aber die Darstellung von ullerkaud Geräten tragen: dazu wollen wir auch das Sinnbild des Kreuzes rechnen und können daher mir Quinau anfangen. Wir verlassen den Ort in südlicher Richtung. Noch eke sich der Weg zur Teichmühle senkt, erblicken wir zu unserer Rechten ein altes Steinkreuz, das in seiner Gel'talr am meisten dem Faberkreuz bei Eidlitz ähnelt. Auf der Vorderseite ist anscheinend mit Steinmetzwerkzeugen ein lateinisches Kreuz eingemeißelt, das aber kaum so alt sein dürfte wie das Mal selbst (95, 84, ungf. 28). Viel älter, ivakrschcinlich aus der Zeit der Aufstellung des Steines, ist wohl die Krenzzeichnung auf dem Pirkner Kreuz, einem der größten unserer Heimat. Es steht Kart am Rande eines Feldweges, der unterhalb Schergan von der Bczirksstraße abzweigt und zwischen Feldern zu dein Hof Nr. 31 in Pirken fükrt. Wie ich köre, war dies ein alter N7arktsteig (Buttersteig) nach Görkau. Zwei riefe parallele Furchen laufen in der Mitte des Kreuzes von oben nach unten: sie werden arn Kopfteil von zwei, am Armteil von einer wagrechten Furche gekreuzt, die ikrerseits am Ende des rechten Armes von einer senkrechten geschnitten ivird (am anderen Arme infolge seiner Verstümmelung nicht mekr festzustcllen). Diese

Cühnkreu; in Neudors a. d. Airia <28. 3. 192t»)

bandartig sich schneidenden Striche erinnern an die „Lmicnkrenze",") die nach KnKfaKl (S. 128) in Norddentschland die Regel bilden. Der Sandstein ist stellenweise fast schwarz, stellenweise gelb und rötlich. Diese Schwärzung durch das Alter findet sich auch bei vielen Martern. Hier soll, wie Wilkelm schreibt, ein Knecht mit seinem Hunde erfroren sein.

Die Fortsetzung der Reike sollen die waffengeschmückten Steine bilden und in diesem Zusammenkange müssen wir Trupschitz znm zweitenmale nennen. Dicht vor der engen Einmündung der Schößlcr Straße ist ein klein?s Wegdreieck. Darauf stekt in einem schützenden Gehege koker Kletten eine alte Marter und zu beiden Seiten im genauen Abstande von 80 cm, ein wenig vorgeschoben, die Reste zweier Steinkreuze, die nach glaubwürdiger Angabe vor dem Ende des Weltkrieges noch unbeschädigt waren. Das eine ist heute nur noch ein ganz kleiner Stumpf (20, 25—17, 19) und täuscht den flüchtigen Beobachter durch die Ähnlichkeit mir einem Rainstein. Das Material ist ein sehr seiner, lichtgelbcr Sandstein, während sein Nachbar an manchen Stellen sehr große Quarzkörner enthält. Dieser Stumpf scheint wie jener mit der

Säbelklinge von einen» Tayenkreuz übriggeblieben zu sein, aber dem Nachbarstein trotzdem nicht ocglicl'ei» zu haben. Dieser (6c>, 30 jetzige



Sühnkreuz bei Körbitz (21. 11. 1928)

Breite, 20—18) fesselt nun unsere Aufmerksamkeit. Zwar ist fast Sie ganrc Hälfte abgespalrcn, aber der erballcnc Arm dieses Tatzenkrcuzes zeigt eine bei uns nur einmalige Besonderheit, auf der Rückseite noch mebr als vorn: er löst sich näinlich erst an seinem vorspringeuden Ende vom Schaft, wäbrend er im übrigen nur durch eine tiefe Lurche angedeutet ist. Die Hauptsache aber für uns ist ein kleines, aus dem Stein herausgebauenes Beil auf der Vorderseite (Gesamtlänge und -breite 17 und 12).

Das zweite Sübnkreu; mit einem Beil steht in Ncudorf dicht am Zaun eines GärtchenS, das zum Hause Nr. 8 gebärt (Kirchenmühle, die eben in diesen Tagen, da ich dies schreibe, ein Raub der Flammen geworden ist). Nach der Sage stand bier ein Häuschen, das der Müller wegreißen ließ, um bessere Ausstcht zu haben. Zur Sübne für diesen Frevel war ibm das Setzen des Kreuzes aufgerragcn »vordcn. Dies teilt Wilbclm mit und verweist zugleich darauf, daß der Dorfchronist Eduard Merken von Neudorf in Nr. 3 der Erzgcbirgs-Zeitung 0.). »<juo behauptet, daß bei der Abtragung des Hauses Nr. 4 unter einem in der Nähe stehenden Steins'renz Menschentuochcu gesunden wurden (Tatzeukrcu; 80, 70, 29). Erwähnt sei gleich hier das zweite Neudorfer Sühnkreuz vor dem Hanse Nr. 69, ein ziemlich großer Stein, von dem Wilhelm die Sage berichtet, zwei Brüder hätten dorr einen Schatz heben wollen und einander im Streite erschlagen. Mir wurde hingegen die bekannte Geschichte von den im Zweikampfe gefallenen Fleisd'erburschen erzählt. Unser Bild gibt die Umgebung in der Richtung gegen Scbastianöberg wieder (»oo, 67, 28: wahrscheinlich einst lateinische Form, niedriger Kopf).

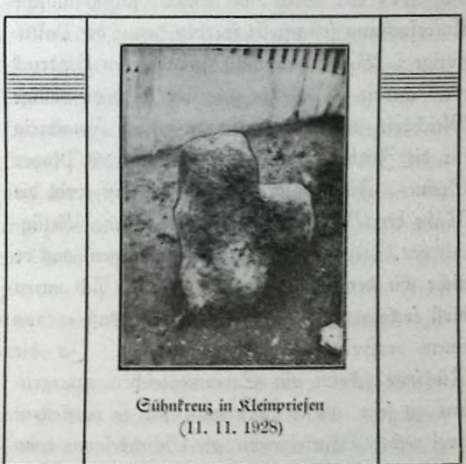
Außer Armbrust und Beil ist auch die Haupt waffe des Ritters, das Schwert, auf unseren Sübnstcinen vertreten. Der eine steht etwa fünf Minuten »>on ^.'latz entfernt an der Südseite des Weges nach Plaßdorf. Arme und Kopf und fast ganz abgeschlagen oder es hatte dieser Stein (97,, *20,* 24—21) nur eine kopfartigc Vergrößerung auf einem trapezförmigen Stiel. Eher möchte id' aber meinen, daß es stch um ein ägyptisches oder Antoniuskreuz gehandelt bat, das zwar Arnie, aber keinen Kopfteil hat: vielleicht war and) der Kopf von Anfang an sehr niedrig. Dben draus ist eine von jenen napfartigen Vertiefungen, die uns an vielen Kreuzen und Rubsteinen anffallca, hier von ungewöhnlicher Größe ^flache Schale).)n die Vertiefung legen noch heute die zur Stadt gehenden Gebirgler einen Stein (j. 0. Abbil

Cühufreu; am Echönlinviier Berg (I. 5. 1928)

düng!), damit er ihnen auf ihrem Wege Glück bringe; bei der Rückkehr nehmen sie ihn wieder herab. Dieser Brauch wird auch beim Schön

Sühnkreuz bei Tschernowitz (21. 11. 1928)

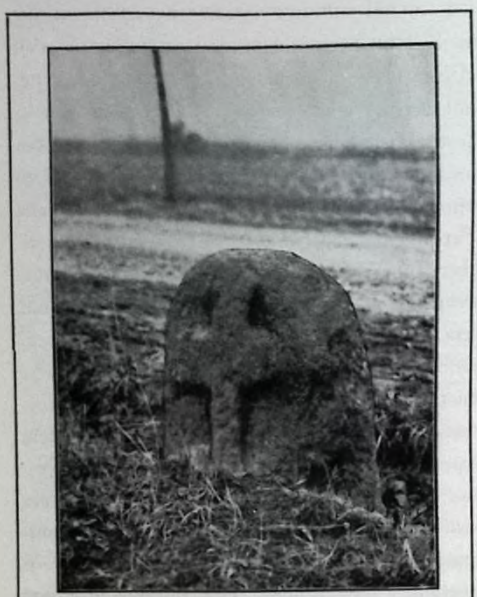
lindner Steinkreuz und beim Hagcusdorfer und Ntalkauer Ruhstem geübt, wahrscheinlich auch an anderen Orten. Ich will zunächst eine einheimische (?) Erklärung ansühren: In früheren Zeiten sei die Reiche eines Gerichteten zum abschreckenden Beispiele tagelang unbestattet liegen geblieben und jeder Borübergehcndc habe einen Stein auf sie geworsen, bis sie von einem Skeinhaufen zugedeckt war. Unsere Sübnsteine stünden eben auf alten Richtstätten. So einleuchtend diese (Erklärung ist, es dürfte sich doch um eine jener Volksdeutungen handeln, die — wir sehen es bei den Ortsnamen nngemein bestechend wirken und doch an der Wahrheit oorübergehen, ja oft die Wabrbcit so verdnnkeln, daß sie nach mühseligem Suchen und Finden von vielen gar nicht mebr geglaubt wird. Davon weiß unser Wilhelni als „Kreuzfahrer" der Sühnkreuze ein Lied zu singen. Erwähnen wollen wir auch, was ein Sohn unserer Heimat, der Schriftsteller Ferdinand Ebm, über diese Sitte sagt. Er bat das Steinkreuz am Burberg in seine Erzählung „Der Steinmcybub" stimmungsvoll verflochten und auf Seite 178 lesen wir: „Warum legen die Leute, ivenn ste an dem Kreuze da vorübergeben, Steine bin", fragte der Fritz. „Damit die arme See!' im Fegefeuer erlöst wird", erklärte ihm der Baker. „Und es ist einer aus unserm Dorf, der da erlöst werden soll." Das in den Stein eingeritzte Schwert") ist besonders an der Spitze interestant. Dieser rasche Übergang einer breiten Klinge in ein schmales Zäpfchen taucht im Bezirk noch einmal auf und merkwürdigerweise in geringer Entfernung, nämlich in der Kapelle von Wisset. Als ich ste am 24. 11. 0. l. das erstemal betrat, wurde mein Blick sogleich von 2 kleinen Holzfiguren angezogen, die beiderseits des prächtigen Barockalkars aufgestellt stnd. Mein erster freudiger Gedanke war: „Welch wertvolle Bereicherung unseres spärlichen Besitzes an gotischer Plastik!" Es ist wobl nicht zuviel gesagt, wenn wir bebauptcn, daß sich Ct. Barbara mit dem Kelch den schönsten gotischen Figuren Nordwestböhmens würdig anreiht (56'5 cm hoch). Sie dürfte noch der i. Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören. Die andere Barbara mit dem Turm (54) — auch in Ouinan stnd zwei weibliche Heilige, die je ein Attribut der Barbara, Kelch oder Turm, tragen, während die Heilige am Südostausgange von Eidlitz beide Abzeichen bar — ist allerdings nicht so schön, ihre Haltung ist etwas unbeholfen und die 8-Linie, die ihrem Gegenüber eine gewistc vornehme Eleganz verleibt, ist kaum angedeutet. Aber auch bei ihr erregt unsere Bewunderung insbesondere die Arr, wie über die



Sühnkreuz in Kleinpriesen
(11. 11. 1928)

tragende Hand das aufgeraffte Obergewand berabsällr gleich dem einer Schleuse enrstürzcnden Wasserfall. Wir kommen natürlich bei Be-

sprechung der Gotik auf diese Figuren noch zurück und wollen zunächst nur die Schwertspitze der Heiligen mir dem Ourm beachten, obwobl die



Kreuzstein bei Sadschitz (26. 3.1929)

Schwerter auch spätere Ergänzungen sein können, was nur durch eine genaue, fachmännische Untersuchung festgestellt werden kann: die Palmzweige z. B. machen nicht gerade den Eindruck der Echtheit. Vielleicht gibt aber doch die völlige Gleichheit der Schwertspitzen einen Fingerzeig für die Zeitbestimmung (Datierung) des Player Steines. Für alle drei Gegenstände ist wohl die Ställe der Burg Hasscnstein bedeutsam. Bezüglich des Steines wäre noch nachzutragen, daß er nicht wie der Ukkcrner und Sporitzer sich unten bloß sockelarrig verbreitert, sondern daß er aus einem vorspringenden Klotz aufsteigt. In die .Rückseite scheint ein Eteinmeyzeichen eingegrabcn ;u sein: dieses kann man sich so vorstellen: zwei rechte Winkel etwa, die Schenkel wie beim W ini Ab stand von 4 cm ineinander geschoben, der 1. und 3. Schenkel je 12, der 2. aber 13 und der nur 9 cm lang: vielleicht stammt es nur von müßigen Hirten oder spielenden Kindern.

An dem 2. Schwertstein gehen viele Komotauer täglich ahnungslos vorüber. Noch vor einem Menschenalter breitete eine große Linde ihr Blätterdach über ihn aus, aber nur der steinerne Josef ist als alter Nachbar geblieben. Der Weg, der in der Nähe von der Plattncr Straße nach Oberdorf abzweigte, ist aufgelösten. Das Kreuz, das mit seiner schwärzlichen Farbe wie ein Zeuge uralter Zeiten ausstcbt, steht auf dem Gelinekschen Fabriköbesitz und äbnclt, vielleicht weil die Enden durch die Zeit gl rundet sind, einem Kleeblattkreuz. Infolge der gleich hinter dem Stein aufsteigenden, fensterlosen Hauswand gestaltete sich die Aufnahme schwierig und die eingeriyte Zeichnung wäre kaum sichtbar geworden, wenn ich nicht mit Kreide nachgeholfen hätte. Ich betone aber, daß ich bei Aniveudung der Kreide stets nur Striche ausgezogen habe, bei denen jeder Zweifel an der Echtheit ausgeschlosien war. Wo sie aber durch Verwitterungslinicn oder Beschädigungen gestört waren, habe ich dies unterlassen, um nicht dem Verdacht Nahrung zu geben, eS sei die Wahrheit verfälscht worden. Deshalb sind die Kreidestriche an manchen Stellen unterbrochen. Wenn wir das eiförmige Gebilde über dem Schwcrtgriff für einen Knauf kalten, dann dürfen wir kroydem das Mißverhältnis zwischen dem Riesenknanf und der Länge der Klinge sowie auch die große Entfernung von der Parierstange nicht übersehen. Auf dem Kopfe ist die übliche Vertiefung nur ganz flach angebracht. Nach mündlicher Überlieferung hat hier ein Studentendnell stattgefunden (83, 38, ,9—17.)[19])

Das Komotauer Ortögebiel war und ist noch das reichste an Sühnkreu;en. Eines mit 2 Schioertern stand einst nach einer bei Wilhelm eingelaufenen Nachricht im Feilergarten, der sich hinter der militärischen Wachthütte noch vor dem Kastaniengarteo befunden und mächtige Edelkastanien beherbergt baden soll. Ein anderes ist in der Gartenmauer des Hauf.s Nr. 1283 «vor dem Friedhof) vollständig eingemancrt. Vielleicht kann es eiumal freigelegt und im Garten aufgestellt werden. Es baue angeblich latei-

nische Form. Das vierte ist in die Vorderwand deö Hanfes Nr. i 367 in der Eidlitzer Straße so eingemauert, daß es nur 2 cm herausragt. Außerdem steckt es so rief im Boden, Saß nicht einmal die Arme ganz sichtbar sind (42, 59, —).)n der Form hat es etwas Ähnlichkeit mit dem Gelinekschen, ist jedoch unsymmetrisch (der rechte Arm ist höher angesetzt) und verschieden durch die breit ausladenden Arme. Das fünfte bildet zusammen mit einem Rnllstein eineGruppe:zwei alte Recken, die Rücken an Rükkcn sich gegenseitig schirmen. Sie haben ihren Platz an der Südostgrenze des Stadtgebietes in dein stumpfen Winkel, der durch die Abzweigung der Trauschkowitzer von der Präger (Kaiser-)Straße entsteht. Auf der Vorderseite dieses stattlichen Kreuzes ist eine überaus große Aufschrift in lateinischen Schreibbuchstabeu: Hönl *J* St. Comothau / N / 1. Das H steht fast aus wie der deutsche Schreibbuchstabc 5v, über dem m ist ein Querstrich. Auf der Rückseite stnd lange, abwärtS gehende Linien wahrzunehmen, soweit der schmale Durchblick zwischen Kreuz und Rubsteiu dies gestattet. Der Onanie Hönl ist in unserer Gegend heimisch und kommt z. B. in den Ratsprotokollen von 1770 unter den 7 Brauhäusern vor (Kralll, S. >45). Die Sci'rist ist geiviß viel jünger als der Stein, der wahrscheinlich später als Grenzzcichcn aufgefaßr wurde, iveil er an der (Grenze stand. Der Form nach scheint es ein latcinisclles oder griechisches Kreuz auf trapezförmigem Fuß gewesen zu sein, wie wir das bei dem .Qninauer, Pirkner und Faber-Kreuz vermuten.

3üih|*tciii «nis bcr Wlerfc bei Cporiß (10. 10. 192b)

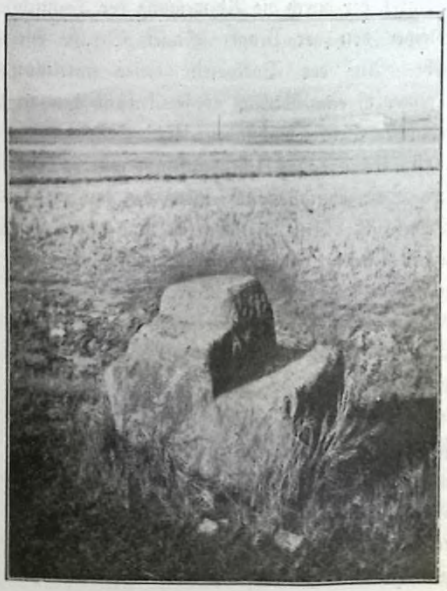
Die vom Alter abgerundeten, am -Querbalken tast zugespitzten Enden erlauben *ja* keinen ganz sicheren Schluß (116, 8u, 30—28).") Jlod; einem Dreiweg an der Gemarkung von Komotau und Trauschkowitz mästen wir Beachtung schenken und wiederum ist's oie Komotauer Seite, die mir einer Merkwürdigkeit aufwartel. Dort, wo der aus dem Kuhwinkel kommende Weg stch teilt, links zur Schießstärre und rechts ;ur Glashütte führt, stehen 2 (früher waren es 3) große, tafelförmige Steine, von denen besonders der größere durch die beigemengren Kieselsteine einen recht gefälligen Anblik bietet: er ist 1 in doch, der kleinere 90 cm, die durchschnittliche Breite berrägt bei beiden 45, die Dicke 23—30 cm. Hier sollen 3 Generale begraben liegen, eine oft wiederkehrende Sage. Da auch Michanitz zur Gemeinde Komorau gehört, so mästen wir noch ein 6. Sühnkreuz anrcihcn, das an der Nordseite der Straße Ntichanitz—Pößwitz kurz vor der Kreuzuug mit der Straße Eidlitz—lldwitz stellt. Es zeigt sichtbar die Spuren des Alters, läßt aber die llmriste des Tatzenkreu;es noch erkennen (98, 56, 27). Die Sage meldet, daß llicr eine Frau mir ihrem Kind von einem Reiter umgebracht wurde.

Eine letzte Bereicherung unserer Waffenkammer ist noch möglich, wofern ich die fraglichen Zeichnungen richtig deute. Es llandelr stch um je ein Süllnkreuz in Kaitz und in Neudorf a. B. Dbwolll es für mich nach der eingellcnden Beschäftigung mit diesen Steinen uuzweifelllaft ist, daß die Bearbeiter der Steine Degen darstcllen

."Xiihitrin in Lrauscckkowiy (3. 2. 1929)

wollten, so möchte ich doch diese Überzeugung niemandem aufdrängen, weil die Vorderseite dieser kreuze stark verwittert ist. Andrerseits muß ich bemerken, daß sieb eine solche Frage nie aus einer Abbildung entscheiden läßt, sondern nur am Objekt selbst und auch da nur von einem geschulten Auge. Begeben wir uns zuerst nach Kaitz! Wenn wir auf der Görkauer Straße den Ort betreten, so lehnen gleich rechts, wo die Straße von Wurzmes auftrifft, au einer hohen Mauer 2 Sübnkrcuze, die hier wahrscheinlich ihren ursprünglichen Standplay haben; denn wir befinden uns an einem Dreiwege, also an einer sehr begangenen Stelle. Beide scheinen Tayenkreuze gewesen zu sein und besitzen noch deute ausgeprägte Trapezform der Füße und Köpfe. Das kleinere ist besonders an den Armen verstümmelt (72, 50, 28—25), das größere zeigt in der Mitte des Querbalkens zwei senkrecht aufeinander stehende, gleichlauge (15 cm), flache Rinnen, dem Griff und der Parierstange eines Degens entsprechend, und 00m Griff abwärts eine 50 ein lange Furche, die klinge. Unten schließt eine herzartige, leicht auSgeböhlte Figur an (tg breit, 11 doch). Auch auf der Rückseite tastet man ein ähnliches „Herz" (110, 45, 22). Auf den Köpfen sind die üblichen Vertiefungen, ^ach Wilhelmö Bericht sollen hier zwei Offiziere oder Studenten stch im Zweikampfe getötet haben. Mir wurde in Kaitz eine andere Auskunft gegeben, daß nämlich an dieser Stelle ein Hauptmann oder Offizier beim Durchmarsch eines Heeres begraben wurde. I^icht weil von hier ist noch ein drittes, auffallend großes Kreuz vor dem Haufe I^r. 13 (gleich dahinter verläßt die Straße gegen Wurzmes das Dorf). Auch bier ist trotz einiger Beschädigungen die bei uns so bäufige Form der alten Kreuze, die 4 in der Mitte zufammenstoßenden Trapez, noch gut festznstellen, (123, 69, 27—21). Auf dem Kopf und den oberen Flächen der Arme stnd 7 bis 8 „Zäpfchen". Eine große Versteinerung auf der Rückseite gibt wohl Aufschluß über die Herkunft des Materials: auf dem Burberg liegt noch immer eine große Menge solcher Blöcke. Auch die Steinstufen in unserm Ratbaus und die großen Platten auf dem Parkwege weisen auf denselben Ursprung bin. Man betrachte diese nach einem starken Regen!

Wir wandern von Kaitz eine balbe Stunde auf der Brüxer Straße gegen Osten und biegen in 9?eudorf a. d. B. (9ceundorf) vor der Kirche ins



Al-hslein bei Priesen (18. 11. 1928)

Rubstein bei Trupschitz (26. 3. 1929)

Innere des Dorfes ab. Dorr finden wir linker .Hand an der Dorfstraße auf dein Anger ein Steinkreuz, dessen Aussehen ein hohes Aller vermuten läßt. 2" eingeritzten Amen auf der Vorderfläche des Schaftes erkenne ich gleichfalls oie Darstellung eines Degens Klinge und Parierstange), dessen Griff durch eine flache Aushöhlung wiedergegeben ivird. Aber auch bier ist ivie bei dem Rainer Stein die Verwitterung erheblich; wenn ich trotzdem versucht habe, mit Kreide anzndeulen, ivie hoch der Griff gewesen sein könnte (die flache Rcnlde scheint noch böher zu reichen, was vielleicht später entstanden ist), so ist dies nur zu dem Zweck geschehen, die gebrochene Form der Parierstange besser heroortretcn zu lassen, die nach den Skizzen Wilhelms (Erz. Zt. 1901) auch auf einem Kreuz in Graupen ähnlich vorhanden ist. Merkwürdig ist es, daß das Ende der Gangsrinne (Klinge), obwohl ifb schon über 1 6m lies hineingegraben harte, noch immer nicht stchtbar ivurde. Sollte ein Forscher eine andere überzengende Erklärung geben können, so bin ich natürlich bereit, mich anzuschließen. (Tatzenkrenz; 86, 30, ili—14: Höbe des gekreideten Griffes 8, Breite 3, Hälften der Parierstange 3 und 4 ein).

Andere Schweden kreuze mit Waffcnbildern habe ich nicht entdecken können, man müßte denn die Zeichnung auf der Rückseite des Malkaner Steinkrenzes für eine winzige, primitive Armbrüst halten, wozu aber viel Einbildungskraft gehört. Es handelt sich um vier eingegrabene Linien, von denen zwei ein Kreuz bilden (der Längsstrich 12). Der Querstrich (11 cm) teilt jenen in zwei ungleiche Teile (der obere 2, der untere 10 ein) und von den Enden des in der Mine zerschnittenen Querstriches ziehen sich rwei Stricke (je 7) schief nach nnlen uns treffen sich im Längsbalken (ungefähr 3 ein Abstand vom Querbalken). Es wäre also eine winkelig gespannte „Sehne", die mit einem wagreckten, nngespanntcn „Bogen" und dem eingeschlossenen Teil des Längsbalkens zwei symmetrische Dreiecke bildete. Wahrscheinlich bcdeulct aber vie Figur etwas ganz anderes. Kopf und Fuß des Steines zeigen noch die Trapczform, die Arme werden nach außen schmäler, ivas aber wohl nur auf die Beschädigungen znrückznführen ist. Der Eindruck an Drr und Stelle ist der, daß der

.Xubfteai Üll t*cr Präger Ctraiie (13. 10. 192b)

Auhsiein an der.Michaniycrftra^e (9. 9. 1928)

Querbalken vom lateinischen Kren; genommen war. Alle drei oberen Flocken sind mir Krcuzckcn und Näpfchen bedeckt (85, 68, 25—15 ungf.). Dieser Sühnstein (tobt neben einer Marter hinter der Scheuer der Wirtschaft Nr. 9 an einem Fabrwcg nach Körbitz. Diesen Weg können wir ;ur weiteren Wanderfahrt benutzen. Denn bei Körbitz ist das letzte Steinkreu; mit einer gcgenstä üblichen Darstellung. Es steht gegenüber dem Schlot der Raphaelgrubc in dem Winkel, den eine Wiese mit dem Straßengraben und dem benackbarren Grundstück bildet. Hier soll die alte Straße von Komotau über Sporitz und körbitz nack Kaaden gegangen sein. Gerade dieses Kreuz gibt nun Zeugnis von der Gleichgültigkeit, mit der in den verflossenen Jahrzehnten diese bedeutungsvollen Denkmale unserer Kultur behandelt wurden. Hätte ich nicht aus der -Literatur (Kuhfablö Überstchtökarte, Wilhelms Steinskizze) von diesem Steinkreu; Kenntnis erlangt, es wäre mir und wahrscheinlich auch der Nachwelt für immer verborgen geblieben. Der sogenannte Zufall kam mir ;u Hilfe. Am 5. November 0. 3- betrat ich gegen 6 llhr abends, dem Straßenkot ausweichend, *jene* Wiese und beim Verlassen des Grundstückes stieß ich auf einen niedrigen Rasenhügel, aus dem so etwas wie ein Rainstein hervorlugte. Der Stein erregt meinen Verdacht, ich lege ihn ringsum bloß und bald zeigt es stch, daß es der Kopf des gesuchten Kreuzes ist. Im schwachen -Licht des scheidenden Tages wird auf der Vorderseite ein Hufeisen erkennbar. Ein Vorübergehender bleibt verwundert stehen, trklärr, er babc die Wiese schon öfter gcmäbt, aber nie dieses Kren; bemerkt. 'Das Hufeisen ist von mittlerer Größe (Vorderhuf, 12 cm lang, 11 breit). Die Löcher, welcke die Stollen an deuten, stnd tief und über dem gut ausgeprägte» Griff stnd drei Striche in der Stellung, wie man gewöhnlich die Nägel des Kreuzes darstclll. Es stnd wobl Hufnägel damit gemeint. Außerdem gibt es Linien, die gewiß nicht ursprünglich stnd, ein Gesicht vorräuschen und seitwärts ein Kreuz bilden. Überhaupt hat dieser Stein scbr gelitten nnd wir sehen an ihm deutlich Streifen, wie wenn er als Wetzstein benützt worden wäre. Darüber schreibt Wilhelm (Erz.-Zt. 1899): „In Betreff dieser nicht selten auch an alren Kirchen b:ob achteren Erscheinung wird oer schon aus dern frühesten Mittelalter bezeugte Brauch oer des Weges ziehenden Reisigen, ibre Schwerter an Kreuz- und Kirchensteiaen bclmfs „Feicns" zu

Auhftein bei Malkau (27. 10. 1928)

J'iiincr um 4?id'fteiq bei Trupschitz. Kopf (26. 3. 1929)

„wehen", als Cnlstehungüursache jedenfalls mir in betracht zu ziehen sein, insofern nickt andere, zutreffendere Gründe hiefür angegeben werden können." Feien beißt, durck Zauber fest machen oder gegen böse Einflüsse sckützen (gegen etwas gefeit). Die Sage, die TTilbelm erzählt, daß hier ein Mädchen von einem .Kosaken „zusammengeritten" worden sei, ist sickcrlich nur durch die Zeichnung bervorgerufen worden, Vielleickl iß diese erst anläßlich eines Unglückes, an dem ein Pferd beteiligt war, auf den viel älteren Stein eingemeißelr worden, Kreuzlein und ^cäpfchen fehlen auch diesem Kreuze nickt (—, 57, 20).

Etwa zchu Minuten hinter Denrsck-Kralupp (in der Richtung Brunnersdorf) findet sich feld einwärtS, ungefähr 15 m von der Kaadner Straße entfernt (nordwestlich), auf einem Rain ein eingesunkencS Steinkreuz. Ilber seinen Stand orr wundern wir uns nicht mehr, wenn ivir durch eigene Anschauung aus dem Verlauf der dortigen Grundparzellen uns überzeugt haben, daß in trüberer Zeit die Straße hier gegangen sei. Auf dieses Kreuz bezieht sich nun angeblich eine Stelle in der „Chronik der Stadt Kralup" (angelegt von Karl Schubert i. Z. 1836), die mir nebst einem Auszug aus der Sterbematrik mitgeteilt wurde. „Auf dem Vrege nach Kaaden steht eine Säule von behauenem Stein mit der Aufschrift I). L. 1664. Es ist die sogenannte Köpfmarter aus der Zeit, wo Kralup noch sein eigenes Halsgericht batte. Hier geschab i. Z. 1674 wieder die erste Hinrichtung, nachdem der Stadt die Gerichtsbarkeit für Malefizperfonen neuerlick erteilt worden war. Eine späte Hiuricbtung bei dieser Köpfmarter geschab am 4. 11. 1695 und die letzte am n. 6. 1706 an einer Kindesmördcrin." Rtach der Matrik erfolgte diese am 11. 6. 1706 und zwar an Margarerbe Schneiderin, Georg Schneiders Tochter, einer Dienstmagd, geb. 1663, 20. 6. Der Ausdruck Marter wäre für ein Sühnkreu; nicht ungewöbnlich: kann man dock aus Kubfahls Buch emuebnun, daß er früber in Sachsen allgemein dafür üblich war. Aber was Bedenken macht, ist der Ausdruck Säule. Einen Stein von der Gestalt des Eadfchitzer Kreuzsteines könnte man zur Jcot als Säule ansprechen. Ob nicht der Chronist einen inzwischen zerstörten Bildstock (Marter) meint? Denn die erwäbnte Zuschrift hat stch trotz 3cachgrabens an dem Steinkreuz nickt finden lasten und 93 Zabre stnd eine lange Zeit.") Zn diesem Zusammenbange muß auf den Secstadtler Köpfbübcl bingcwiesen werden, wo uock vor 20 Zabren ein Steinkreuz gestanden war. Die alte Heimatkunde erzäblt auf Seite 644 folgende Bcgcbenbeit: „Zm Zabre >738 wurde eine Veibsperson aus Tsckernitz, weil stc ibr Kind ertränkt baue, cntbauprct, ihr ein eiserner Pfabl durck das Her; gestoßen und ste dann am boblen Vege (jetzt Straße) nach Barrelsdorf verscharrt (ein Steinkreuz obue Zuschrift auf dem sogeiiannren Köpfbübel bezeichnet diese Stelle^." Dazu entnehme ick folgendes einem mir zugesandten Bericht: „Der Köpfhübel ist RegulierungSzivecken zum Opfer gefallen; er lag an einem

ziemlich breiten Graben, der nicht ohne Wasser war und über den eine Brücke fübrte (Straße nach Barrelsdorf). Dieser Straßengraben worein alrerHoblweg, der vor dem Bau der jetzigen S trage als alter Verkebrsweg (nach OTeundorf) diente. Die Fortsetzung endete (als Straßengraben) in der Biela. Kur; vor der Einmündung in dieses Flüßcbeu stand auf der linken Seite das Kreuz: daneben war ein nunmehr verschütteter^ Brunnen. Die ebemalige Erhöhung ist weggegraben, eingesriedet und bildet den Hofraum zwischen den Häusern. Dort bog auch ehedem von der Straße nach Bartelsdorf der alte Galgenweg ab, der zum Galgenberg am Fuße des Seebergs fübrte (dieser Galgenberg war Seestadrler Kataster). Das Originalprorokoll über jene Hinrichtung ist vom 16. 1 1. 175!)." Dieses Sühn kreuz wurde einem Briefe Wilhelms (mit Skizze) zufolge am 4. 2.100!) bei einer Überschwemmung in jenen Graben gespült und auf sein Betreiben wieder ausgestellt. Seitdem aberist es abhanden gekommen: man vermutet, daß es als Baustoff verwendet wurde. Die Skizze zeigt ein Tatzenkrcuz, dem ein Arm fehlt: der andere und der Kopf sind abgerundet: auf der Vorderseite ist der Umriß einer Schwertklinge nebst zwei unbestimmten Figuren stchtbar. Glücklicherweise ist bei Seestadt! noch eines dieser Kulturdenkmale vorhanden. Wie ein schwer verstümmelter, narbenbedeckter Krieger, von den fahren gebeugt, dock nicht gebrochen, so siebtes in Süden Seestadrls auf der Hochstäche oben. Wir gehen einige Minuten gegen Pahlet bis zur Abzweigung eines Feldweges in der Richtung Holtschitz. An diesem Weg, nur ein paar Sclwirre vom Pahleter entfernt, bestndet stch der aliersdunkle Sühnstein, der nacb der Seite des fast ganz abgeschlagenen Armes stark geneigt ist. Auch am Kopfe ist er schwer verunstaltet. Einstige Form: wahrscheinlich lateinischer oder griechischer Oberteil auf einem Tatzenfuß 112, 55 die vermutlich ursprüngliche Breite, ig).

Marter ani Diebsteig bei Trupschiy (26. 3. 1929)

J^och ein Sühnkreuz mit einer leserlichen Einmeißelung haben wir nachzutragcn, nämlich das am Schönlindner Berg. Dort, wo die Leipziger

.Tliarter bei llffcrn (12. 7. 1928)

Straße hinter Oberdorf die größte Steigung überwunden hat und aus dem Waldgebiet in das kahle Gelände des Hirtenbübels einbiegt, erblicken wir auf der zum Gruudral abfallenden Seite ein stämmiges Steinkreu; mit der Aufschrift N *44.* Der schräge Strich des N läuft von links nuten nach rechts oben, wie wir es auf Zuschriften vor dem 19. Zahrbundert oft beobachten: dagegen sind die Vierer oben offen, eine Schreibweise, die meiner Erfahrung nach erst im i 9. Jahrhundert anftanchr; auch seut stch der Ivagrcchte Strick' des zweiten Vierers über tue Ziffer hinans gegen den ersten Vierer fort. Zch halte daher diese „37muerieruug" für eine späte Zutat oder eine llunvaudlimg alter Zeichen: auch das Ouadrat^ {? die vierte Seite scheint abgeschlagen zu sein: ungf. 11 LM Seitenlange) auf dem Kopfe gehört ivohl einer späteren Zeit an. Der Sandstein ist von breiten, dunklen, rotviolettcn Adern durchzogen: härtere Bestandteile. Der Vcrwilrerngsvorgang bat anscheinend seltsame Figuren erzeugt; wenigstens kann lebhafte Phantasie ein Herz, einen Kreis oder dgl. wahrnehmen. Es ist ein Tayenkreuz (86, 90, 30—19), doch sind die Arme mehr nach aufwärts gerichtet. (Sage bei Wilhelm: Duell zweier Fleifchrrburschen.) Diesen Eindruck macht auch die Stellung 0er Arme eines Tauenkrcnzcs am unteren Ixnve von Tschcrnowiu und zwar an 0er Kreuzung der Straße Tschernowiu-Drahn mit einem Feloweg Sporiu-Körbiu. Aus ver Anckseite scheinen unter allerlei kurzen Linien oie Acste von Buchstaben vorhanden zu sein (oben daö übliche .Zäpfchen: 75, 50, 20—18).

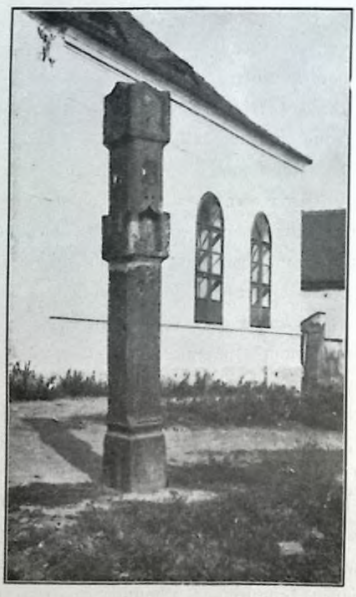
.)iini sind nur noch einige Kreuze übrig, die mir einigen oer schon besprochenen insofern übereinstinnnen, als wir auch an ihnen keine Spur menschlicher Eimneißelungen bemerken können außer einfachen Kreuzlein und napfarligen Vertiefungen. Eines davon liegt seit Jahrzehnten hinter Sporiu unterhalb einer Maciensäule an vor Stelle, wo von der Prabner Straße c>er Fabriveg nach Prenzig abbiegt. l7ach Wilhelms Sagenbcricht hat hier ein „starker Krieg" statlgefnnden. Gemäß seiner Angabe lehnte sich der Stein noch vor 25 fahren an die Statue an. Der starken Verunstaltung — ein Arm ist viel kürzer

Nlarlcr bei Priesen (28. 3. 1929)

Marler bei Michaniy (13. 4.1929)

— und Abgeschliffenheit nach müßte er zu den ältesten unserer Gegend geboren. Der Fuß, oben 25, unten 37, verbreitert sich dann noch auf 47 cm (Sockel oder Ankerteil), Kopf- und Armstummel laufen beinahe spitzig aus (85, 54 gegenwärtige Breite, 19 Dicke des Kreuzes, 17 des Sockels). 3?ur zu berechtigt ist der Wunsch, daß man den Stein wieder an seinem alten Platz aufstelltc. Dagegen wäre ich nicht für eine Übertragung ins Museum. Draußen in der Landschaft leben gewissermaßen diese Kreuze und man soll sie daher von ihrem Standort nur dann entfernen, wenn die sichere Gefahr ihrer Vernichtung drobt, bezw. unabwendbar ist. In einem solchen Falle wäre die Anregung — sie stammt nicht von mir — lebhaft zu begrüßen, solche Dinge lSiihnstcinc, Martern usw.) im Stadtparkc aufzustellcn.

Ferner steht vor einem gußeisernen Krnzifir des 19. Jahrhunderts am Nordeingang von äschern und ;war an der Einmündung eines Weges von Trauschkowitz her in die Dorfstraße, die von Pritschapl über die Präger Straße hcrüberkommt, ein gewiß sehr altes Kreuz (breiter Trapezfuß 58—35, der eine Arm schon stark verkürzt, Kopf und namentlich die Arme iverden gegen das abgerundete Ende schmäler; große Ähnlichkeit mit dem Faberkrcuz: 96, 66 jetzige Breite, 38—20: oben das bekannte Kreuzlcin). Eine Sage aber konnte ich trotz eifrigen Hcrumfragens nicht erfahren: wohl aber sah ich auch hier einmal einen Stein darauf liegen. Ein anderes altes Euhnkreu; steht in schiefer Haltung unterhalb Bielcnz am Wege nach Wodierad neben dem Mühlgraben. Aus dem Munde eines 78jährigen Greises vernahm ich die dazugehörige Sage: Vor vielen, vielen fahren seien in einem Kriege Ariler über den Berg hereingesprcngr, allen voran der Anführer: aber im vollen Galopp sei er kopfüber gestürzt und habe sich samt seinem Pferde das Genier gebrochen. Der Berg ist die den „Grund" im Dsten begleitende Anhöhe (Trapczfuß 28—19, Kopf und Arme gegen das abgerundete Ende schmäler; 58, 50, 22). Ein Stcinkreuzkrüppel — es fehlt ihm ein Arm — ist in Eidlitz trotz



Marter bei Udwiz (9. 9. 1928)

.Uinner in Hagen »dorf (27. 10. 192S)

der Gefährdung burd' einen Hausbau erhalten geblieben: fein neuer Standort ist an der Bdestecke des Hanfes Nr. 125, dock' dürfte es sich nur um eine OrtSveränderung von einigen Nietern handeln. Bezeichnend für ein Sühnekreuz ist wiederum der Play an und für sich: Einmündung zweier Straßen, nämlich der von Komotau und der von Görkau, ins alte Städtlein. Kopf und Fuß des Steines sind trapezförmig, der Querbalken könnte gleichmäßig hoch gewesen sein (51, ursprüngliche Breite vielleicht 40, 16). Auch der östlichste Ort des Bezirkes, Kleinpriesen, hilft uns die Liste der alten Sühnkreuze verlängern, ivenn auch der Sagenschatz hier keine Bereicherung erfährt. Denn wir sind nicht mehr erstaunt, wenn wir hören, daß auf den Feldern gegen Holtschitz zu zwei Mägde stck' mit ihren Sicheln tödlich verletzt hätten, die eine auf der Stelle tot liegen geblieben sei, während die andere sich noch bis zunr östlichen Ortseingange gesd)leppt habe, allivv dann das Kreuz gesetzt wurde. Auch dieses Sühndenkmal ist gewiß unter die ältesten unserer Heimat einzureihen, wie sein Aussehen bezeugt (60, 35 gegenwärtige Breite, 22—26 Dicke von links nach rechts zu).

Wir kehren zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen zurück, zu den Schwedenkreuzen am ehemaligen unteren Ende von Illbersvorf. Gegenüber zweigt von der Hauptstraße, die über Konimern nach Brüp führt, ein Feldweg gegen Obergeorgenthal ab. Was für ein anheimelnder Erdenwinkel war doch dieses untere Dorf! Zu beiden Seiten alte Fachwerkbaut.n und strohgedeckte Bauernhäuser, auf der schmalen Endzunge des Dorfangers zwischen zwei hohen Kastanien die alte, dunkclgrauc Marter, zu der ein alter Brükkenstein über den schmalen Straßengraben hinüberführt, dahinter am Ufer des plätschernden Baches die abenteuerliche Gestalt einer Weide, vor ihr das eine der kleinen Schwedenkreuzc und in geringer Entfernung das andere. Die Sage, daß hier zwei Offiziere im Rustenkriege gefallen seien, natürlich im Zweikampf, gewinnt durch die Zweizahl der Kreuze und ihren kleinen Abstand (11.2 m) den Anschein von Wahrheit. Dagegen spricht neben allgemeinen Gründen die recht verschiedene Gestalt der Kreuze. Das südlicherc (Höhe 48, Dicke 22), das im Daseinskampf beide Arme fast ganz eingebüßt bar, läßt aus der Gestalt des Fußes (rasche Verbreiterung nach unten 25—45) den Schloß zu, daß es älter ist als das andere, das noch ganz gut erhalten ist und sich der lateinischen Form nähert (Fuß 20 bis 23 nach unten, Höhe 50, Breite 49, Dicke 20—14, Ouerbalken vielleicht einst gleichmäßig hochX Der linke Arm — vom Beschauer auö — ist sonderbarerweise ein Stückchen höher eingesetzt als der rechte, während der Kopf breiter ist (23) als der Fuß am Ouerbalken. Entgegen dem sonstigen Brauch ist das bekannte Näpfchen auf der Borderfläche des Schaftes ausgehöblt.

Zu besprechen ist endlich noch ein Kreuzstein. Etwa hundert Meter vor Sadschitz ragt an der Görkauer Straße jenseits des Grabens das eigenartige Denkmal wie ein übergroßer Rainstein empor. Wenn auch die Kreuzbalken in primiti-

Slfarter bei ^rupjchiy. IBcilcingang (16. 9. 1928)

ver Weise nur zum Teil aus der gekrümmten Fläche des saulcnarrigcn Steines herausgearbeitet und und an den Enden sich in der Oberfläche des Steines verlieren, so halte ich es doch für sehr unwahrscheinlich, daß dieses Sinnbild nur der Langeweile eines müßigen Menschen seine Entstehung verdankt (80, untere Breite 58, Ouerbalken 12, Längsbalkcn IO cm breit). Zum Ccklufse wäre ein Irrtum richtig zn stellen. Östlich 00m Pfaffenbüschel bei Kunnersdorf steht zwischen zwei Bäumen eine prächtige Sandsteingruppe der Barockkunst, ein Kruzifix in der Mitte, zur Rechten ein Engel, zur Linken ein Johann von Nepomuk. Dieses Denkmal wird fälschlich Sühnkreuz genannt. Die Anschrift läßt aber erkennen, daß es eine Votivstatue ist, also infolge eines Gelübdes errichtet wurde. Leider ist sie im verflossenen Sommer einem barbarischen Anschlag zum Opfer gefallen, indem das Kruzifix in gleicher Weise und ungefähr zur selben Zeit wie das bei der Andreaszeche gestürzt und teilweise zertrümmert wurde. Endlich möchte ich noch einer Vermutung Raum geben, daß nämlich das „Wetterkreuz" auf dem Paterberg bei Trauschkowitz (Gußeisen auf Steinsockel), von dem die alte Heimatkunde sagt: „... so genannt, weil sich die Gewitter dort teilten", nur der Ersatz war für ein verschwundenes Sühnkreuz. In manchen Gegenden Deutschlands werden diese Kreuze so bezeichnet. Denn um die alten Sühnkreuze werrerr's und spukt's, so daß ängstliche Gemüter nicht einmal bei Tag ebne Gruseln dran oorübergehen, geschweige des Nachts, übrigens gibr's iin Bezirk auch einen Flurnamen „am Wetterkreuz". Das ist im Gemeindegebict von Schößl. Nicht ganz übcrgeben möchte ick' das Steinkrcuz in Gaischwitz am östlichen OrtS eingang, weil dieser Ort zum Schulsprengel Sonnenberg gehört und seine Flur in unseren Bezirk l'ineinragt. Hier soll eine Frau mir ihrem Kind erfroren, nach anderen eine Zigeunerin vor Mattigkeit gestorben sein. Ulrich ein wahrscheinlich im vorletzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts beseitigtes Sühnkreuz muß ich noch anführen. Es stand am Fußweg llkkern-Pößwitz, hart an der Grenze dieser zwei Dörfer (es ist in der Gesamtzahl 47 und in der Zahl 15 mit enthalten).

Was sagt nun die Wistenschaft zu unseren Kreuzen? Über den Ursprung des Steinkrenzsctzens sind die Forschungen noch nicht abgeschlostcu, weshalb ich mich damit begnügen kann, diese Frage nur zu streifen. Kuhfabl weist besonders auf die Arbeiten von Dr. Mogk und Hilmar Kalliefe hin. Mogk erblicke den Ursprung im germanischen, bezw. keltisch-germanischen Toten- und Ahnenkult. Darnach sei ein Et:in als Wohnstätte für die irrende Seele eines Erschlagenen bestimmt worden. Dazu pasten sehr gut die Sagen von den Spnkstcinen, die man nicht von ihrem Platze entfernen darf, ohne dauernde Unruhe und allerhand Unglück hervorzurufcn, was mir von einem Stein in Ärmina erzählt wurde. Selbst die Krenzgestalt unserer Sühnsteine könnte auf vorchristliche Zeiten zurückgehen, da das Kreuz auf altnordische« Runensteinen als Zeichen von Thors Hammer oorkommt oder, wie mir von Wilhelm mitgeteilt

wurde, z. B. auf der Innenseite des Bodens eines Tongefäßes aus der Bronzezeit (Gegend von Bruch) die gleichlauge (etwa griechische) Krcu zeSgestalt, die man mit dein Sonnenkult in Verbindung bringen könne, zn seben ist. Immerhin müßte aber erst der Nachweis erbracht werden, daß Steinkrenzc schon in vorchristlicher Zeit vorhanden waren. Dagegen kann man die Frage nach dem Zweck der meisten Steiukreuze, soweit sie in der christlichen Zeit bis in den Anfang der Neuzeit gesetzt wurden, auf Grund scbriftlicl'cr Urkunden als beantwortet ansehen und hier ist namentlich der zähen Forscherarbcit Wilhelms zu gedenken, der an die 200 solcher beweiskräftiger Schriftstücke gesammelt bat. Die Steinkreuze waren demnach ein Bestandteil der mittclalrerlichcn Totschlagsübne und standen mit der Ausübung deutschen Rechtes im engsten Zusammenhang. Ihre Errichtung war eines von den Mitteln, die einem Totschläger oder Mörder zur Verfttgung standen, um sich von der Gebens- und Leibesstrafe loszukaufen. Schon der römische Schriftsteller TazitnS behauptet um das Jahr 100 n. Ehr. von unseren Vorfahren in seiner Germania (Kap. 21): »Auf sich nehmen muß man die Feindschaften sei es des Vaters oder eines Verwandten ebenso wie die Freundschaften: aber jene bleiben nicht unversöhnlich bestehen. Denn gebüßt wird sogar Menschemölung (homicidium, Totschlag, Mord) durch eine bestimmte Anzahl von Groß- und Kleinvieh und die Genugtuung nimmt an die gesamte Sippe." In Hinblick auf die Blutrache war das schon ein Fortschritt, durch Zahlung eines WcrgcldeS (weragelt 0. i. Manngeld des germanischen Volksrechtes) die Tat sühnen zu können. Es stand also dem Totschläger frei, sich in einem privaten Verfahren mit den Hinterbliebenen auSzugleichcn und diesen mündlichen oder schriftlichen Sübneoertrag in Gegenwart von Zeugen rechtsgültig abzuschließen. Der flüchtige Mörder aber ivar vogelfrei. Die gewöhnlichen Verpflichtungen, die dem Totschläger auferlegt wurden, bezw. die er freiwillig auf sich nahm, und die nach Stand, Geschlecht, Alter und Vermögensverbältnissen der Beteiligten abgestufr waren, bestanden in der Zahlung eines WcrgcldeS an die Hinterbliebenen und seierliche Abbitte in der Öffentlichkeit: ferner in der Zahlung einer Buße an den Landesherr» wegen des FricdensbrucheS: endlich kam dazu als kirchliche Buße eine Wallfahrt nach Rom, Aachen oder anderswohin, kleine oder größere Spenden an die Kirche und an die Armen, Vigilien") und Eeelenmesten und als etwas Selbstverständliches, so daß es iu den Verträgen nicht immer ausdrücklich erwähnt wird, das Setzen eines steinernen (selten hölzernen) Kreuzes, meist an der Stelle der Tat: manchmal wurde als Aufstellungsort ein Kreuzweg verlangt, weil man eben an solchem Drre erwarten konnte, daß recht viele Menschen vorüberkommen und desto mehr Gebete für den Toren zum Himmel emporsteigen werden. Diese Kreuze gehörten also zu den „Seelgeräten", die dem vorzeitig aus dem -Leben Geschiedenen zur Erwerbung des ewigen

Maricr und Sühnkreu; in ^rupschiy. Osteingang bei der Lchmiede (tt. II. IV28)

(rcelenbcilcß dienlich sein sollten. Diese alte Eilte erlosch aber allmählick nach dem Eindringen des römischen Rechtes und zwar ungefähr um

Marter bei Türmaul (11. 11. 1928)

Vas Jahr 1600. Hören wir noch, was Wilhelm gerade über unser Vaterland darüber sagt (Er;.- Ztg. 1901). Er spricht dorr von Sühnverträgen auö den fahren rgoi—1548 und insbesondere von einem solchen deS Teplitzer Stadtbuches aus dem Jahre 1550 und stellt fest, daß „die materiellen Leistungen bedeutend größer — namentlich den Seelgerätbestimmungen gegenüber — als in anderen Verträgen" stnd. Diesbezüglich sei aber nicht zu übersehen, „daß daö durch die ein halbes Jahrhundert nach der Einsetzung des kaiserlichen und ReichskammergerichtcS (1546) erfolgte Errichtung des allgemeinen Appellationsgerichtshofes in Prag zum Durchbruch gekommene reformierte Präger Stadkrecht schon allmählich — auch an den Grenzen Böhmens — zu wirken beginnt, wenn auch das infolge der Errichtung des vorerwähnten Appellationöhofes ergangene neuerliche Verbot des Rechtzuges außer Landes nicht gleich allgemein beachtet wurde und beispielsweise noch im Jahre 1,55-2 der Rat von Eger eine Anfrage von Luditz an den Rat von Nürnberg schob." Ähnlich sagt Kuhfahl: „Mit der Ausbreitung der Reformation und ihrer bilderfeindlichen Anschauungen einerseits und dem Erstarken der weltlichen Gerichtsbarkeit andererseits ist der Brauch des Steinkreuzsetzens in den evangelisch gewordenen, ebenso wie in den katholisch gebliebenen Teilen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation ziemlich gleichzeitig geschwunden. Namentlich der Erlaß der Peinlichen Hals- und Gerichtsordnung Kaiser Karls V., der sogenannten Carolina, die von« Reichstag ini Jahre 1532 angenommen und sodann in verhältnismäßig rascher Folge von den Kurfürsten rümern eingeführt wurde, machte dem altger manischen Privatabkommen bei Leibesverletzung ein Ende und bedrohte den Totschlag mit harter öffentlicher Strafe." Wilhelm stcbt nun in den Sübnkreuzen, wie wir ste richtig nennen müßen, Steine, die deutsch reden, indem ste uns oerkün den, daß an dieser Stelle, wo ste steben, einmal deutsches Recht gewaltet hat und er verweist wobl nicht mir Unrecht darauf, daß ste in den slavischen Gegenden besonders dort zu finden stnd, wo deutsche Bergarbeiter hinkamen (z. B. Rate nitzer Gegend) oder insbesondere deutsche Grundherren saßen (z. B. die Deutschen Ritter in der Pilsener Gegend: bis 1546 hatten ste das Patronat über den Pilsener Pfarrsprcngel) und daß überhaupt Orte mit starker kirchlicher Parronanz solcher Steine mehr hatten. Natürlich leugnet auch Wilhelm nicht, daß hie und da einmal ein Steinkreuz auch aus einer anderen Ursache gesetzt worden sein kann und in diesem Falle auch einmal die mündliche Überlieferung richtig sein könnte. So ist Kuhfahl in der Lage, über ein Kreuz zu berichten, das in alter Zeit als Grcnzzeichen und über eines, das i. I. 1392 als Gedenkstein für eine gemeinnützige Schenkung gesetzt wurde. Gleichwohl stnd daö nur Ausnahmen und Gegenbeweise gegen die Sühnkreuztheorie gibt es überhaupt nicht. Werden aber vom 17.

Jahrhundert an noch Steinkreuze ausgestellt, dann stnd es Sühnkreuze in einem anderen Sinne, nämlich Unfallkreuze. Wir können daher sagen: Die alten Sühnkreuze verfolgten einen doppelten Zweck, einen indirekten, indem sie dem Täter als ein Mittel unter vielen anderen dienten, sich von der Blutschuld zu befreien, und einen direkten, dem Erschlagenen, der sich auf seine letzte Reise nicht mebr vorbcreitcn konnte, durch die Fürbitte frommer Mitmenschen und der Nachwelt be Inflich zu sein, stch von aller Erdenschuld zu reinigen. Vielleicht sollte ein solches Kreuz auch eine Mahnung sein für die Vorübergehenden, eines ähnlichen Schicksales jederzeit gewärtig zu sein und andrerseits die Übertretung des fünften Gebotes und alles, was dazu führen kann, ängstlich zu meiden. Daß ste durch ibr bloßes Dasein auch die Erinnerung au den Getöteten wenigstens eine Z.itlang wach hielten, ist natürlich. Wenn wir auf ibuen keine Namen und keine Jahreszahl fi'rden, so ist wobl die Erklärung die, daß in jenen Zeiten die Kunst des Lesens und Schreibens nicht sehr verbreitet war. Möglicherweise legte man auch mehr Gewicht auf die Hauptsache, daß nämlich der Vorübergehende bete, als auf die belanglose Nebensache, wie der Ermordete geheißen babc. Die Leute der näheren Umgebung wußten dies ja ohnehin. Manchmal wurde in dem Vertrag verlangt, daß der Sübnstein mit einer Darstellung der Kreuzigung versehen oder des Toten Schild und Helm eingebauen sei, auch Angaben über die Maße kommen vor. Hingegen haben die späteren Kreuze, die von den Angehörigen anläßlich eines Unglücl'sfallcs gesetzt wurden, neben der Erlangung der Fürbitte vor allem den Zwecks das Andenken des Toten zu stchern, was die meist ausführlichen Zuschriften beioeisen. Ein solches Unfallkreuz kann man auch Marterl nennen. Was nun die Waffenbilder auf den alten Steinen antangt, so finden wir in den Aufsätzen Wilhelms folgende wahrscheinliche Auslegungen. Entweder werde dadurch das Mordwcrkzeug angedentet oder der Stand, das Gewerbe des Getöteten oder das Srrafwerkzeug, womit die Hinrichtung des Mörders hätte erfolgen sollen.") Wilhelm stützt stch dabei auch auf eine Stelle in Z. Grimms Werk „Deutsche Rcchtsaltertümer, „daß das Tragen des bloßen

Marrer an der Kirche zu Holschitz
(26. 3. 1929)

Schwertes in der Hand bei Edlen eine schimpfliche Strafe war und als Symbol dafür galt, daß jene verdient hätten, enthauptet zu werden." Kalliefe versucht, wie Knhfahl mittcilt, einen Zusammenhang mit der germanischen Götterlehre herzustellen und betrachtet die eingemeißelten Waffcnbildcr als Symbole germanischer Götter. Er weise auch überzeugend nach, daß viele heutige Steinkreuzsagen und die in Betracht kommenden Volkssitten auf die heidnischen Zeiten zurückzufübren stnd und bei der Christianisierung nur eine geschickte Umwandlung erfahren baden. Auffallen muß es ja auch dem Laien, daß die gleichen Sagen an so vielen weit auSeinauderliegcnden Orten erzählt werden und daß in ihnen das gegenseitige Umbringen immer wiederkchrr. Natürlich kann auch die eine oder die andere der erzählten Sagen

Marier südlick von Tscheniowiy (2. 2. 1929)

auf Wahrheit beruhen, sowie es vielleicht nicht ausgeschlossen ist, daß unter den vielen Steinkreuzen einmal eines das Überbleibsel einer ehemaligen Richtstätte wäre, von den liebenden Angehörigen gestiftet. Eine Anschrift würde dann freilich absichtlich unterblieben sein. Ebensowenig wie die Sagen dürfen uns Die verschiedenen Gattungsnamen für diese Kreuze wie Hunnen-, Schweden-, Franzosen-, Hustiten-, BonifatiuS-, Cyrill-, Mord- und Pestkreuze — mau könnte leicht 50 solcher Namen aufzählen — nicht irre machen in der Überzeugung, daß die allermeisten tiefer alten Steine Sühnkreuze für begangenen Mord oder Totschlag stnd. Über die kleinen „Näpfchen" lesen wir bei Wilhelm als Ergebnis der Forschung, daß diese „Löcher auf den Brauch unserer Altvordern zurückzuführen seien, das aus diesen Löchern gewonnene Pulver als Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten aller Art einzunehmen oder in diese Haupthaare Schwerkranker einzulegen, um deren Leiden zu lindern oder endlich dieselben mit Fett auSznfüllen, um es zu seiner Zeit als Heilmittel besonders für Schwertwnnden zu verwenden." Wilhelm zieht auch die sprichwörtlichen Redensarten „Stein und Bein schwören, in ein Loch, ein Grüblein schwören" zur Erklärung heran und zitiert aus einem Artikel im Diözesanarchiv von Schwaben 1902, .ttr. 2, eine Stelle, daß der Schwur nach der Auöbreitung des Christentums geschah, „indem die eine Hand auf die Reliquieu von Heiligen (aus Beiner) gelegt wurde. Die Heiden schwuren Stein, die Christen Bein: und die stärksten Schwüre nannte man später Stein und Bein schwören. Vielleicht ließ man auch die neu bekehrten Heiden-Ehristen noch „Stein"— am christlichen Kreuzeszeichen (von Stein) — schwören, um einerseits zur leichteren Einführung des Christentums nicht gleich völlig und plöulich um den alten, eingelebten Bräuchen zu brechen, zum andern aber auch, weil Reliquien von Heiligen zur Schwurabnahme auch nicht immer zur Hand gewesen sein werden." Bei Kuhfahl wiederum (S. 144) findet sich der Hinweis auf einen anderen Forscher (Poestor, Deutsche Urzeit, Leipzig 1922), nach besten Behauptung diese Vertiefungen im Anklang an altheidnische Gebräuche Dpserschalen gewesen seien.

Wenn wir noch einen Blick auf die Gestalt unserer alten Kreuze werfen, — die erhaltenen Sühnverträge lasten im allgemeinen nähere Vorschriften über die Form und äußere Ausstattung der Sühnzeichen vermissen, so daß man annehmen kann, daß einzelne Gegenden ihre eigenen Muster auöbildeten und die Anfertigung in der ortS üblichen Form zu geschehen hatte — so sehen wir die Trapezform der vier Balken mit kleinen llulerschieden vorherrschen, wenn ste nicht vielleicht ausschließlich üblich war und diese Tatsache uns nur durch die mangelhafte Erhaltung dieser Steine entgeht. Man gewinnt fast den Eindruck, als nähere stch diese Form zunächst im Oberteil dem lateinischen Kreuz, das dann bei den Unfallkreuzen der allein herrschende Tnp wird. Rechnen wir den Gedenkstein im Höllental dazu, so kommen wir auf 7 llnfallkreuze, während wir kaum ein Fehlurteil fällen, wenn ivir alle übrigen Steinkreuze samt dem Sadschiyer Kreuzstein trotz der Jahreszahlen 1626, 1661, 1690, 1704

und 1746 als echte Sühttkreuzc erklären, von denen manches ein Alter von 600 und mehr Jahren haben kann. Denn wir dürfen nicht vergessen, das; schon i. I. 125» der deutsche Ritterorden in unserem „Komolauer Händchen" sein Banner aufpflanzte. Die Zahl oieser sagennmsponncnen Denkmäler, die uns von den religiösen und rechtlichen Anschauungen unserer Vorfahren getreulich Kunde geben, beträgt vemnach einschließlich der 4 verschwundenen 40 und mit ven 3 Generalsteinen 43. Dazu käme »oä> ein längst verschollenes Siilmkreuz, das in der lläbedes Fassensteins unrerbalb des Försterhauses gestanden sein soll: Or. Karell bat in seinem süngst erschienenen Buche „Sagen aus dem KaadnerLand" die traurige Geschichte, die sich an jenen Stein knüpfte, den kommenden Geschlechtern erbalten. 2lber auch die llnfallkrcuze (7) sind als Äußerungen des Seelenlebens unseres Volkes zu betrachten und entstammen derselben Quelle wie ihre Geschwister, so das; es für uns eine Ehrensache sein muß, sie gleichfalls unter unseren Schutz zu stellen. Ich erwähne daher auch die ganz schlichten llufallstemc. Über die bei Ulmbach meldet die alte Heimatkunde: „Am Kirchenwege gegen Sebastiansbcrg steht im Walde ein einfacher Stein zum Gedächtnis, daß hier ein Lascher von einem Finanzwachangestellten erschossen wurde, und im Walde an der Grenze gegen Sachsen ebenfalls zur Erinnerung an einen umgekehrten Fall." Über einen anderen wurde mir berichtet: „Ungefähr 10 Minuten von Kienbaid entfernt stellt mitten im Walde an einem Wirtschaftsstreifen, der den 91 amen Rohrer schneise führt und die kürzeste Verbindung mit Rübenau i. S. (über den Lauschhübel) bildet, ein Gedenkstein für den erschossenen Förster Josef Rohrer. Ein Pyramiden stumpf ruht auf einer flachen, prismatischen Steinplatte (110 cm hoch). Zuschrift: f Förster los. Rohrer 18 / 22. 7. / ti6." Hiehcr gehört auch noch folgende Mitteilung: „Neben dem Wege Kumiersoorf-Ueundorf steht, bevor man, von der Kapelle ausgebend, zum Gassenhübel kommt, ein unansehnlicher Stein (Buchstaben unleserlich). Dort wurde i.I. 1856 der Lehrer Florian Zimmermann der damals einklassigen Schule in Knnnersdorf, als er zur Auferstehungsfeier nach Neundorf geben wollte, von: Tode ereilt."

Nianer östlich von Hagensdorf (2l. 7. 1928)

Bevor wir von dieser bedeutsamen Kulturerscheinung Abschied nehmen, sei noch ihrer Verwertung in der Dichtkunst und Malerei gedacht. Da wäre vor allem die wirkungsvolle Verweildüng des Sübnkreuzes als eines Bestandteiles der deutschen Landschaft bei Ludwig Richter und bei Wilhelm von Kaulbach (Illustration zu den Versen 50—90 des 7. Gesanges in GoetbeS Reinccke Fuchs) anzufübren, ferner neben Schiller (Wilhelm Tell — llnfallkreuze) auch Gustav Freytag (Ahnen), Sudermann (Die drei Reiberfederu) und Agnes Günther (Die Heilige und ihr Narr, 2. Bd., S. 8z und 286). Aber so recht ausgeschöpft bar wohl die Stimmung, die von den alten „Mordsteinen" auf empfängliche Gemüter ausgeht, kein Zweiter wie Hermann LönS, der hinreißende Schilderet unseres Tierlebens. Bei ibm fühlen wir, wie diese

Sühnsieine mir ihrer Umgebung geradezu verwachsen sind und den Zauber des deutschen Waldes noch erhöben. Daher wollen wir mit seinen Worten unsere SuHnkreuzwanderung beschließen"): „Mitten in dem einsamen Bergwalde liegt ein tiefer Erdfall. Zäh stürzen die grauweißen, zerborstenen Gipsfelsen an seinen Steilwänden ab. Eine Fichtendickmig, ein schwarzer, oerfilzter klumpen, umringt ihn zur Hälfte. Zhr gegenüber am andern Rande ragt aus weichem, leuchtendem Moose eine sieinerne Säule empor, ein grober, ungescklachter Block. Die Zuschrift, die das Denkmal trug, ist nickt mehr zu deuten. Schwach hebt sich aus der grauen Flechtenkruste ein kunstloses Kreuz ab, roh in den Stein gemeißelt, und ebenso grob Hineingehauen ist das geßielte Dreieck daneben. Es soll ein Beil vorslellen.

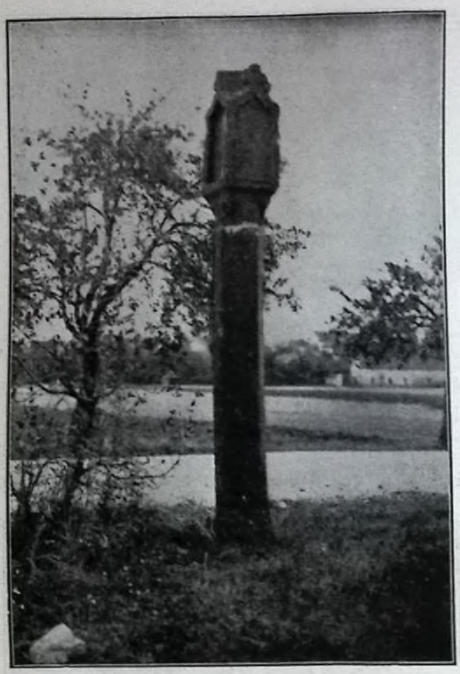
Kein Mensch weiß, zu weisen Gedenken der Blurstein gesetzt wurde. Aber er mackt den Wald unheimlich. Kein Bauer, kein Holzarbeiter geht gern allein hier vorbei. Es geht da um. Man hört es rascheln und seht nicht, was da geht. Man hört es schreien und weiß nicht von wem. Zn der Dämmerung tanzen grüne dichter um den Stein. Der alte Waldwart hat sie oft gesehen."

Die Ruhsteine

Mancher Leser wird das Wort Ruhstein noch nie gekört haben, geschweige denn daß er wüßte, wie unsere Ruhsteine aussehen und was sie zu bedeuten haben, ja er wird die Frage, was ist ein Ruhstein, als lächerlich empfinden und der Meinung sein, ein Ruhstein könne doch gar nichts anderes sein als ein Stein gtitn Ausruhen. Damit n'äeen wir bei den leiblichen Bedürfnissen des Menschen angelangt, ganz im Gegensatz zn den Sühnkreuzeu und Martern, die dem Fe:i-scitSglauben entsprossen sind und auch in blühender, heiterer Frühlingslandschaft den lernst des Gebens künden und als stille, aber ausdauernde .Mahner uns zuzurufen scheinen: „Vergiß das Beste nicht! Gar plötzlich kannst Du dem irdischen Getriebe entrückt werden, vielleicht ist dein Mörder schon hinter Dir, vielleicht siehst Du die Sonne noch unter-, aber nicht mehr aufgchen. Denn gar mannigfaltig und unheimlich sind die Fallen, die der Tod auch dem strotzende» Lebe« stellt." Wie harmlos und freundlich hingegen winkt uns ein Ruhstein! „Komm zu mir und setze Dich, müder Wanderer! Hier ist gut sein. Mein breiter Rücken beut Dir willig die ersehnte Rast. Erquickt von der Ruhe magst Du dann ivieder weiterziehen." Aber gemach, lieber Leser, das Einfachste und Einleuchtendste ist nicht immer das Nichtige, und waö für Ostek und Teplitz gilt, muß nicht auch für Komotau zutreffen. Dort schrieb der Abt LaurentiuS Scipio (iVZo bis >6$)i) in sein Gcdenkbuch 1672 folgendes"): „1672 wie auch vorhero hab ich an nnterschiedlicheu Orten als anff Teplitz undl Brir unvt neben dem Closter lasten von hartem stein ruhe steine setzen, Somit sie reisenden schwertraaenvcn leite darauff ruhen können nndt vieseS hab ich Mit allem fleiß alhier notiren wollen damit nicht etwan in das künftige ein oder ander Machbar

Man« südlich von Ilerschiy <18. t l. 1928)

solche steine Vor gränzsteine anziehen undr ein strittigkeit daraus entstehen Möchte; solcher stein seindt ziemlich Viel und die orrs wo sie stehen zu sehen nndt zu erkennen sein, kein solcher stein aber soll jemals vor ein reinstein erkänncl, sondern allein ruhstein genennet werden." Auch in den Jahren 1674 und 1675 ließ dieser incnschen-



klarier südivestlich von Naschau (11. 10. 1928)

freundliche Abt nach seinen Aufzeichnungen viele Nuhesteine setzen. Sie haben qnadersörmige Gestalt, was bei uns nur einmal verkommt (Prahn). Dagegen haben zwei Drittel unserer Steine ein Aussehen, das stutzig mackt. Sie glei-cl'cn einem mächtigen Kreuz, dem der Fuß weg-geschnitten ist, das also nur aus Querbalken und Kopf besteht. Daß dieser Kopf dazu dienen sollte, die Rückcnkörbe abzusetzcn, ist eine gewagte Bc-hauptung. Denn diese Mittelstücke stnd bei eini-gen so scbmal und llock, daß jener Zweck kaum erfüllt werde» könnte. Wenn trotzdem einige stell dazu eignen und in diesem Sinne benutzt werde«, so ist das noch kein beweis, daß das ihre Be-stimmung von jeher war. Zum Glück weist uns einer der vorhandenen Steine durck seine lange Zuschrift den Weg, auf dem wir der Lösung der Frage zustreben können. Die Zuschrift wurde von Wilhelm in der Erzgebirgszeituug (-901) teilweise veröffentlicht und im Jahrgang 1906 ergänzt und bis auf einige Kleinigkeiten richtig-gestellt. Da aber durch teilweise Übertragung ins Hochdeutsche gerade köstliche Eigentümlich-keiten verloren gegangen stnd, so mache ich noch-mals aufmerksam, daß ich die Zuschriften wort- und buchstabengetreu aufzuzeichnen versucht habe, mit Berückstchtigung der lateinischen und deut-schen, der großen und kleinen Buchstaben. Natür-lich können absonderliche Formen der Buchstaben nur bildlich wiedergegeben werden. Eö kommt z. B. auch vor, daß Kleinbuchstaben größer ge-schrieben werden als Großbuchstaben desselben Wortes, ohne daß es eine Zeilinschrifl iväre (Prahner Marter). Man llaltc das alles aber nicht für unwichtig! Die Rechtschreibung jener Zeit richtet stch anscheinend, wofern sie nicht gesucht originell sein wollte, unbewußt nach dein Grundsätze: „Schreibe, wie dn sprichst!" Dadurch kommt die Mundart und somit die Stamme: Zugehörigkeit des Handwerkers oder Künstlers zur Geltung. Das fesselt nickt nur den Sprachfor-scher, sondern kann auch dem Kunsthistoriker wich-tige Fingerzeige geben. Wir lesen also auf der Rückseite des Ruhsteineö, der an der Leipziger Straße oberhalb Oberdorf vor dem städtischen

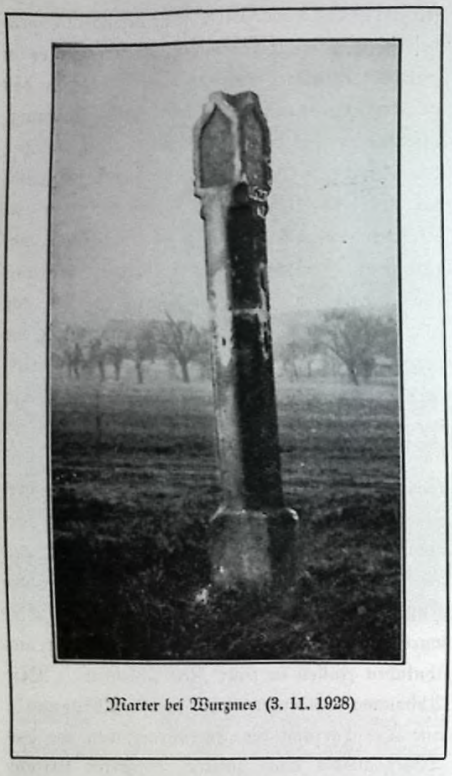
Marter nördlich von Aekschiy (22. 8.1928)

Jltarter in l'ojan (i.^5,,1929)

iG3a|7crrocrf sich befindet: T / ANNO 1643 / DEN 22 OCTO / BER / . St AN DIESER SDE1IE ANDR .../MAHN VON MERSDORF VON SEINEN / VEttER BAVL MA|HN MÖRDERLICHER / WEISE ERSCHOSEN VND IN DER SDAD / COMODAV AVF DEMGOttESACER BEORA/WEN WORDEN. Aus der Vorderseite (gegen Nordosten): DIESER / DHAEDE . / HAD AVF / . EM COMEDAVER MARC NACH / ERgANENEN GNÄEDI gEN VRDELL M / 1DABHAVVG DER RECHDEN HAND/ SEINEN LOHN EBFANEN • DIESER SDEIN ZVM GEDECHDNVS TES ANDREAS / . A .. AN DIESES ÖRD OSEtz WO .... /..... LEIE IHM DIE EWIGE

R . .. Die heute nicht mehr lesbaren (durch Punkte angedeuteten) Buchstaben lassen stch leicht ergänzen: ist, Andreas, Ähäter, dein, Mahn, worden, Gott verleie, Ruhe. Besonderheiten der Schrift: Obwohl der Steinmetz AE schreibt, setzt er doch noch zwei Punkte über das A, während er bei 0 auf das E verzichtet. Für g kommen drei Formen vor, ein Klein- und zwei Großbuchstaben; seltsam ist das 5 vor ÖRD. Eine besondere Eigenheit ist es, wie der Schreiber ng (wie wir es in „singen" sprechen) zweimal durch bloßes n, das drittemal durch einfaches g wiedergibt (Abhauug, offenbar, weil es hier im Auslaut steht und daher das g mehr zu hören ist). Zwischen der Silbe GE und DECHDNVS war ein Zeichen oder eine Verzierung. Die letzte Ziffer der Jahreszahl scheint eine 3 zu sein. Äußerst lehrreich ist für uns der Inhalt der Inschrift. Sie sagt uns, daß wir es mit einem Sühnstein im jüngeren Sinn des Wortes zu tun haben, mit einem Marterl oder Gedenkstein, den wahrscheinlich die Angehörigen des Ermordeten setzen ließen. Was uns an der Form nachdenklich gestimmt hat, ist also kein Zufall. Es ist das Kreuz, das wir nur dort zu erblicken gewohnt stnd, wo uns eine Warnung vor der Überschätzung des Irdischen zuteil werden soll. Daß dem Mörder nicht nur die Hand abgeschlagen, sondern er auch hingerichtet wurde, können wir mit ziemlicher Sicherheit aus ähnlichen Fällen in jener Zeit schließen. „Mit Abhauung" bedeutet eben „nebst Abhauung", eine Verschärfung der Todesstrafe, von der das Wort gnädig nach unseren Begriffen seltsam absticht. Die Höhe des Steines beträgt 88 cm; auf der Vorderseite springt er unren 3 cm vor, hat also noch eine Verankerungsfortsetzung; die Breite 1.2 m; die Dicke 37; Kopfhöhe und -breite 44 und 34 cm (die Maße stnd bei den anderen Steinen, wenn nichts Gegenteiliges bemerkt wird, in Dieser Reihenfolge zu verstehen, die Höhe in der Regel über dem Erdboden gemessen). Auf der wagrechren Kopffläche ist ein 2 cm tiefes Grübchen.

Ein Sühnstein im älteren Sinne, vom Totschläger oder Mörder zur Buße ausgestellt, könnte der Zeit nach der Hagensdorfcr Rubstein sein; er stebt an dem Wege, der den Höllenbach entlang nach Sosau führt. Leider bringt die Zuschrift nur die Anfangsbuchstaben der Wörter: H-T-Q-T-K-/ Z-G-S-G-T-/M-L-1-V.S-/ D - XXVIIII - / IANVARY / 1601. Wilhelm leitet steuerlich mit Recht den Ursprung der Sage, daß hier ein Liebespaar den Tod durch



Marter bei Wurzmes (3. 11. 1928)

Erfrieren gefunden habe, von dem „kältevcrdächrigen Datum" her. Auf der Vorderseite des Kopfes ist links oben der Zapfenabdruck einer Nadclbaumfrucht. Die Ausmaße find geringer als beim Oberdörfer Stein (70, 83, 34; 29, 37).

Aus dem 16. Jahrhundert, also aus einer Zeit, wo die Sühnkreuzsittc noch lebendig war, haben wir etliche Steine, ja im vorletzten Jahrzehnt drängen ste stch gerade;» zusammen. Da sind die zwei Sporiyer. Der eine liegt auf der Schramene, nicht weit hinter dem Dorf, ein paar Meter von der Kreuznngsstclle zweier Feldwege entfernt (angeblich an einem alten Marktsteig). Auf der Obcrfeile des Kopfes lesen wir: GADE, *auf* der nördlichen Seitenfläche 1383 und auf der anschließenden „Sitzfläche" W Z. An der Vorderseite ist der Stein leicht eingeschweift (47, 90, 28—32; 27, 44). Der zweite, ein riesiger, dnnkelrorer Sandsteinblock, ist ziemlich beschädigt; u. a. ist der nordwestliche Kreuzarm durch einen gewaltigen Sprung abgetrennt. Er liegt an der Gabelung des Fahrweges nach Prenzig, südlich von dem erwähnten Sühnkreuz. Die Flur heißt „auf der Glocke". Auf der Nordwestfläche des Kopfes ist die Jahreszahl 1383 cingegraben, auf der angrenzenden „Sitzfläche" die Buchstaben I H S, von einem Kreis eingerahini (wahrscheinlich späte Zutat); oben drauf drei Kreuzlcin, an der anderen Kopfseite 1870 (70, 160, die Dicke schwankt zwischen 64 und 32 rechts und zwischen 43 und 18 links, wo der Stein keilförmig zugespitzt ist: 22, 70). Hierher gehört auch der eine von den Trauschkowitzer Nnhsteinen, an der Abzweigung eines Feldweges von der Straße Trauschkowitz—Komotau, infolge der Neubauten heute schon innerhalb des Dorfes liegend: Jahreszahl 1382 (80, 91, 38: 34, ungf. 38—30). Der andere thront, so könnte man sagen, unterhalb Trauschkoivitz an der hier hohen Böschung des „Saazer Weges". Da er vorne ganz bloß liegt, so sieht man deutlich, wie das massige Werkstück nur oben und recht ungenau bearbeitet wurde (8i Gesamthöhe, 130 Breite der Rückseite, die Dicke schwankt zwischen 80 unten und 63 oben; 29, 49). Auch dieser Stein ist an der Vorderfläche nach innen gekrümmt.) Ein Einheimischer bezeichnete ihn als Krricgsdenkmal von 1866. Doch mag dieser Ruhstein gute 300 Jahre älter sein. Zwei datierte Ruhstcine liegen bei Priesen. Wer sie in Augenschein nehmen will, muß die breite Bodenschwelle ersteigen, die sich voni Erzgebirge bei Dentsch-Kralupp bis gegen Saaz hinzieht und das Tal des Saubaches voin Egergebiet trennt. Dort steht auf der Höhe hinter Retschitz eine stark verwitterte Marter mit Rundsäule, oberhalb Liebisch heißt eine Flur „bei der Marter", dann kommen die Priescner Ruhsteine und endlich ganz im Südosten an der äußersten Grenze des Bezirkes der Tencditzer. Er inacht einen alten Eindruck, hat aber keine Zeichen. Wir finden ihn am Teneditz-Straupincr Weg neben einem Feldrain. Teilweise ist er mit lederigen Flechten bedeckt. An der Nordsenc ;cigt er die harte Beschaffenheit der Burbergsteine mit Ver-

Ji tarier zwischen Holschiy und ^restadrl (26. 3. 1928)

steinerungen, hie und da sind die bekannten schwärzlichen „Rostflecken", vorn ist er etwas nach innen gebogen (91, 109, 45—35 von unten nach oben; 35, 43)- Das Grübchen fehlt nicht. Näher zu Teneditz liegt jetzt am selben Wege ein schöner „Findling", im Volksmunv der kleine Ruhstein geheißen. Vor einem Zähre noch halb in der Erde, wurde er dann durch einen Traktor herausgerissen und barrt nun der Stunde, wo der Mensch ihn in seine Dienste zwingen wird. Er gäbe einen hübschen Denkmalstein. Denn man steht an ihm, ein artig Spiel der Natur, allerhand merkwürdige Spuren. So macht es an einer Stelle den Eindruck, als wäre da ein großer Hase in einem bildsamen Teig gesessen.

Nach diesem Abstecher kehren wir auf die Straße Priesen-Tschachwitz zurück. Der dort liegende Ruhstein (es kreuzt hier ein Weg, Verbindung Kralupp-Spielbübl-Saaz; Hochstraße') gehört zu den größten. Er hat nicht eigentliche Kreuzform, sondern auf einem breiten Sockel erhebt stch, fast allseits zurückspringend, ein mächtiger Aufsatz. Rückwärts scheint ein Stück des vortretenden Unterteiles abgesprengt zu sein, so daß er also ursprünglich jenen sänken in den Gemäldegalerien ähnlich gewesen sein dürfte, die bei länglichrunder Form eine ringsum laufende Sitzfläche mit Rückenlehne haben. Nur war er kantig. Auf der Vorderseite des Kopfes ist unter einem Kreuzlein zu lesen 1587 AWV (72, 142, 70—58; 27, 80). Der zweite liegt an dem Feldweg nach Tuschmitz, etwa eine Viertelstunde von Priesen, in der Näbe einer Felosck'ener. An der östlichen Wangenfläche des Kopfes lasten die Buchstaben AW hinter der Jahreszahl 1389 einen Zusammenhang mit dem anderen Stem vermuten. Zn der Gestalt weicht er jedocb merklich ab. Er hat gewissermaßen nech ein zweites Stockwerk, indem der Kopf auf per Vorderseite gestuft ist. Der Westteil ist stark beschädigt (72, I io, ungf. 80; 35, 40; Höhe der Stufe 22, des Oberstockes 13, Stufenbreite nach vem Stockwerk zu 23—30). Der Jahreszahl müssen wir an dieser Stelle auch den Pößwitzer Rubstein besprechen. Er steht an der Grenze der Pößwitzer und Eidlitzer Flur bei einer wichtigen Straßenkreuzung, Eidlitz-Udwitz und Michanitz-Pößwitz, sowie Einmündung der Alten Meißner Straße. Auf der Westseite trägt der Kopf die Einmeißclung: 1587 und auf der Ostseite PM. Die Höbe kann nicht gut angegeben werden, weil der Stein fast bis zum Aufsatz in der Erde steckt (—, 95, 56; 38, 50—46: auf der Rückseite springt der Ouerbalken 9 cm vor).

Ein einziger Stein scheint, ivofern ich die Zeichen richtig deute, viel älter zu sein. Schon durch die wuchtige Form — bei ziemlicher Breite größere Dicke — erregt er unser Znteresse, wenn wir von Schößl dem einstigen „Städtlcin Trupschitz" zustreben, noch mehr aber durch die große, zunächst rätselhaft erscheinende Einmeißelung auf der östlichen „Sitzfläche". Durch die Entdeckung ganz äbnlicker Zeichen auf einer kaum eine halbe Stunde entfernten gotischen Marter, die stch gleichfalls auf Trupschitzer Grund befindet, kam ich auf den Gedanken, diese Zeiten als römiscbc Ziffern aufzufasscn und ich hoffe damit die echte Datierung für den Stein und die Marter er-

schlössen zu haben. Einiges Kopfzerbrechen hatte mir nur das nach links gewendete „Fähnchen" hinter dem M bereitet. Aber schließlich ist es vielleicht nichts anderes als das halbe M, eine neben D manchmal gebrauchte Ziffer für 500. So ergäbe sich die Jahreszahl 1503 oder 1504, Die Abstände zwischen den einzelnen Ziffern sind ungleich (7, i2, 6, 4 und 2 cm): hingegen ist der Sandsteinblock recht regelmäßig zugehauen. Er liegt an der Krcuzungsstelle mit dem „Langen Weg", früher Komotauer Weg genannt, einem alten Verbindungsweg, der von Pößwitz zwischen Scköß1 und Trupschitz „auf dem Ruck" nach Cabnitz führt (56, 80, 90; 24, 31 unten, 25 oben Kopfbreite). Diese Form wiederholt sich noch einmal bei einem Nuhstein an der Präger Straße. Infolge der Daurätigkeit der letzten Jahre liegt der Stein jetzt vor dem Neubau 1717. An Größe übertrifft er noch den Trupschitzer (85, 90, 100); auch ist er sorgfältig gearbeitet, was aus den überall gleichen Maßverhältnissen ersichtlich ist (der obere Teil ist in 3 gleiche Abschnitte zu je 30 cm geteilt, dieHöhe des Aufsatzes beträgt 23). Der Sinn der eingemeißelten Buchstaben PH und HH bleibt uns verschlossen. Wahrscheinlich sind es die Anfangsbuchstaben von Personennamen. Von einer Aufstellung des Steines im Museum wäre entschieden abzuraten. Der Stein liegt an seinem Platze niemandem im Wege.

Von hier können wir eine regelrechte Nubstein-Nundreise antteten und dabei 9 Vertreter dieser altehrwürdigen Gattung in Augenschein nehmen Da ist zunächst jener „Lchnstuhl", den wir als Lebensgefährten eines Sühnkreuzcs schon kennen gelernt haben. Auf der Nückenseite ist der Stein rauh und zackig, also unbearbeitet oder abgeschlagen. Die Höhe des Sitzes beträgt 48, mit der Lehne rund 74 cm. Die auf unserem Bilde uns zugekehrte Seite ist unten 50 breit und wird nach oben etwas schmäler, die von uns abgewendete 85, *bie* Sitzfläche 25—30, die Lebnc 22—13; d-'e Dicke schwankt zwischen 53 und 63. Die 12 auf der Lehne hat sicher kein sehr hohes Alter. Die Fortsetzung unserer Wan-

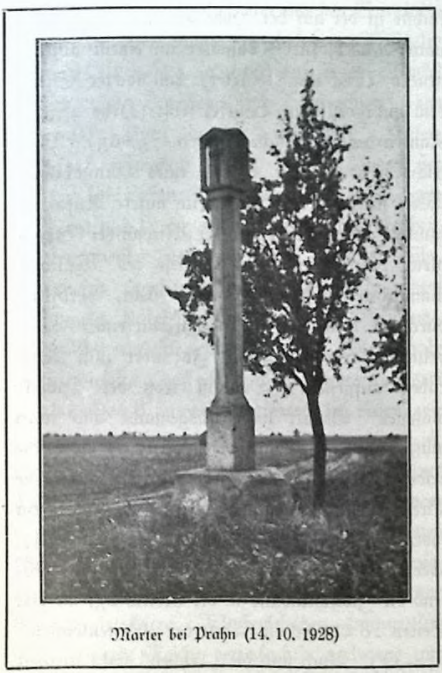
Marter in Eosau (27. 10. 1928)

derung bringr uns zu den „Stolle-Häuseln", In ihrer Nachbarschaft steht eine Nepomukstatue und ein Nuhstein. Auch hier verläßt ein Nebenweg die Hauptstraße und zwar nach Eidlitz. Der Nuhstein, teilweise mit Fleckten und Moos überzogen, zeigt auf allen drei Deckflächen ein eingemeißeltes Kreuzlein, von denen eines in der Mitte grubenarrig vertieft ist. Auch die Verderfläche des Steines hat zwei solche Löcher und ein Kreuzlein (linke Kopfecke stark beschädigt). Die gewöhnliche Kreuzgestalt ist etwas abgeändert, indem vorn in der ganzen Breite, 20 cm über dein Boden, eine Stufe vorspringt. Doch wird diese 17 cm dicke Stufe von links nach rechts immer schmäler (wahrscheinlich abgeschlagen). 2>m Sandstein sind die bekannten schwärzlichen Flecken (74, 82, 43; 19, 33). Weiter unten wird dann die Neichgstraße gekreuzt durch die Wegverbindung Tschern-Eidlitz. Hier liegt zu unserer Linken, anscheinend auf Pritschapler Grund, wiederum ein Nuhstein. Im Gegensatz zu dem letztgenannten besteht er aus dem rötlichen, harten Stein mit den Versteinerungen. Die von 2Dilhelm angeführten Buchstaben PW konnte ich nicht mehr entdecken (78, 85, 42; 31—37, 37

bis 34; wie bei einigen der aufgezählten Nubleine wird also der Aufsatz von unten nach oben schmäler, bei den folgenden ist dies nicht der Fall). Noch weiter südöstlich befindet sich bei Münitz, also schon im Saazer Bezirk ein Rubstcin, dessen Inschrift ich den Aufzeichnungen Wilhelms entnehme (Erz.-Ztg. 1906): GEORG HEINRICH NEKER von MVNIZ DEN 6. IANVARI ANNO 1585.

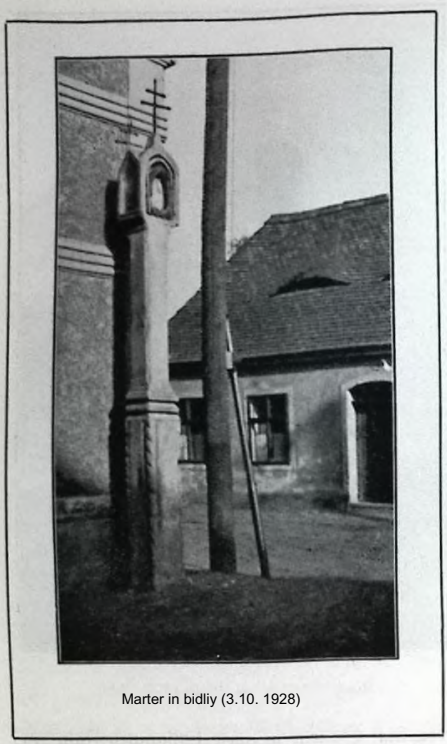
Unsere Forschungsreise fortsetzend, begeben wir uns nach Neosablitz. Hinter diesem Dorfe sieht ein Rnbstein an dem Wege Pritschapl-Bielenz, in seiner nächsten Nachbarschaft ein gußeisernes Kreuz auf Stcinsockel, von Eduard und Franziska Oberst ans Neosablitz i. I. 1883 errichtet. Trotzdem konnte ich nicht mit Sicherbeit ermitteln, ob die beiden Denkmäler sich auf Ncosablitzcr oder, was wabrscheinlicher ist, auf Pritscbaplcr Grund befinden. Unsere Karastralmappen ^Flurkarten) verzeichnen leider weder die Sühnkreuze noch die Rnbsteine, ja ste sind vielfach recht erneuerungS-

Maner nördlich von Udir-iy (3. 7. 1928)



Marter bei Prahn (14. 10. 1928)

bedürftig. So war in einem bestimmten Falle ein nicht erst aus jüngster Zeit stammender Teich in den Flurkarten des betreffenden Ortes nicht eingezeichnet. Daher ruhen meine Angaben über die Ortszugehörigkeit der Denkmäler manchmal nur auf „Wahrscheinlichkeitsfüßen" und eine Bürgschaft für die Nichtigkeit solcher Angaben kann ich natürlich nicht übernehmen. Der Nuhstein selbst ist ziemlich groß, bat einen besonders hoben Kopf (91, 95, 36; 39, 44) und von der verwitterten, mehrzelligen Inschrift auf der Vorderseite des Kopfes ist nur der Schluß zu entziffern: OCH/1625. Hieß das Anno Ebristi? Nördlich von hier liegt der nächste Nubstcin an der Straße Eidlitz-Schößl. Von Eidlitz ungefähr 10 Minuten entfernt, scheint er noch dem Eidlitzer und nicht dem Pritschapler OrtSgcbier anzugebören. Ob die schwer leserliche Iahreszabl 1661 echt ist, kann bezweifelt werden. Daß die beiden Sechser ganz verschiedenes Aussehen baben, spricht natürlich nicht dagegen. Ferner ist auf dieser Rückseite des Kopfes in. den beiden Ecken oben



Marter in bidliy (3.10. 1928)

noch je ein Buchstabe zu sehen, der eine mag ein geschriebenes A oder R sein, der andere gleicht etwa dem rechten F-Loch einer Geige, während des F auf dem Burbergkreuz der linken Schall-öffnung ähnelt (82, 99, 43: ›-9, 36). Nord-westlich von hier, wirklich im Eidlitzer Kataster liegend, ist ein tief eingesunkener Nuhstein. Wir finden ibn, wenn wir ein paar Minuten hinter Eivlitz eic Udwitzcr Straße auf jenem Wege verlassen, der stch in nördlicher Richtung gegen den Eidlitzer Busch binzieht. Nach kurzer Frist kommen wir zu einem von rechts einmündenden Feldweg und in nächster Nähe liegt an diesem Weg der Stein, der auf der Wegseite die Jahreszahl 1718, auf der abgekebrten Seite hingegen 1612 trägt (vor und hinter dieser Zahl ist ein Andrcaskreuzlein: —, 99, 46; 32, 37; bei diesem und dem vorigen Stein nimmt die Breite nach der einen Seite von 99 ab auf 95). Nun begeben wir uns querfeldein — im Spätherbst oder Winter dürfen wir's — hinüber auf die Eidlitzer Straße. Dort steht unweit der Komotauer Grenze eines unserer schönsten Denkmäler, darstellend die Heiligen Johann und Paul, i. I. 1737 errichtet und daneben ein Nuhstein mit der Jahreszahl 1612 auf der vorderen Kopffläche: auch ein Krcuzlein und einige Löcher finden sich (70, 85, 57; 30, 32). Nun ist nur noch ein Nuhstein in Krcuzeöform binzuzufügcn, der wohl als Oberdörfer (jetzt Komotauer) Besitz anzusprechen ist; nicht weit davon dürften die Sporiycr Äcker beginnen. Der schwärzliche Stein ist heute recht unsymmetrisch; offenbar bat er dies nur schlechter Behandlung zu verdanken (65, J04, 40; 22—30, 44).

Zum Schlüsse sind noch drei Steine übrig, die sich in keiner Weise unter die kreuzförmigen ein ordnen lasten. Während wir den Priesener von 1587 noch immer auf jene Grundform zurückführen können und der „Lehnstuhl" an der Präger Straße noch immer als die Hälfte eines Nuhsteinkrcuzes angesehen werden kann, babcn wir es hier mit drei auch untereinander an Gestalt grundverschiedenen Steinen zu tun. Der ein fack'ste ist der auf der Höbe von Prahn (Straße nach Liebisch, gleich dahinter an einem abzweigcnden Weg eine Marter): ein nackter Stein, dem nicht viel ;um Würfel fehlt (Höhe 45; die Kanten der Deckfläche 70, 70, 75, 65). Vielleicht ist's nur der Sockel eines Standbildes. Weit stärker erregt der zweite unsere Aufmerksamkeit. Denn was da an der Michanitzer Straße gleich hinter dem Schleppgcleise des Manncsmannschen RöhrenwalzwerkeS stcbt, verblüfft durch die vollendete Äbnlichkeit mit einem Doppelstuhl. Ein Nuhstein? Ja: aber zum Ausruhen aufgestellt? Das ist trotz der „zweckmäßigen" Gestalt nicht ausgemacht und man muß ernstlich daran zweifeln, wenn mau die beiden „Sitze" auf ihre Größe hin anfchaut. Die Breite dieser Sitzplätze möchte »ock angehn (vorn 50, an der Zwischenwand 4», bezw. 44); aber die Tiefe beträgt nur 20 bis 22 cm, während die Zwischenwand in der Mitte 23, an den Seiten 28 cm dick ist (Dicke der „Seitenlehnen" 14—17). Auch sind die „Lehnen" recht niedrig

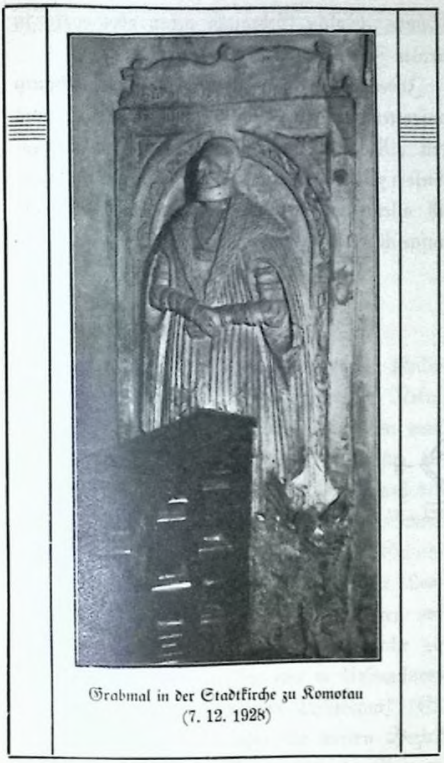
(s8—30). So bleibt für unsere Betrachtung als allerletzter von den 23 Rubsteineu des Bezirkes der merkwürdige Stein von Malkau. Wir verlassen bei der Holley-lHöllen- -Mühle das Dorf auf dem Wege nach Tschcrnowitz. .^kach etwa 10 Minuten kreuzt ein Feldweg den unsrigen und dort liegt der Kreuzstein, wie ihn Einheimische nennen. Denn nickt weniger als 7 Kreuzlein zieren seine Oberfläche. Er bat das Aussehen eines halben Mühlsteines, auf 0cm ein würfelartiger Körper sttzt. Auf der Vorderfläche dieses Quaders lesen wir bei bellcm Eonnenlickt N 5.5, bei bewölktem Himmel A (lateinischer Schreibbuchstabe) 55, darunter Kö oder KG. Es ist wohl nur eine leere Vermutung, daß der Stein ursprünglich im Kriegbusch gestanden sei und als Socke! für ein eisernes Kreuz gedient habe. ^ln dem kleinen Loch auf der Decksläche, das uns als Opferloch" von den Sübnkreuzeu wohlbekannt ist, bätte ein Eisenkreuz keinen genügenden Halt gefunden (Höbe des Halbznlmders 21, Breite loo: Höhe des Quaders 22—26, Breite 48, Dicke 45—48). Die Form des Steines gibt aber Anlaß, ibn mit den Gemeindesteinen in Verbindung zu bringen. Wilbelm verweist (Erz.-Ztg. 1906) auf einen Artikel „Über alte Dorfsteinc in Westsachsen" von Dr. W. Pfau in der Zeitschrift „Unsere Heimat" (Zwickau i. S.). Dort fänden sich Steine besckricben, „von denen wobl nur einige in Form und Größe unseren Rnbsteinen gleichen, da die meisten von ihnen, bei gleicher Höhe, zulindrisck zugebauen sind. Sie werden dort auch nickt Ruhsteine, sondern Dorf, Gemeinde- oder Bancrnsteine genannt". Dr. Pfau habe nackgewiesen, „daß sie als Versammlungsort für die alten Rügegerichte dienten, bei denen, wie aus anderen Aufzeichnungen darüber bekannt ist, die Gerichtspersonen aus allen Dörfern eines Weichbildortes zu gewissen Seiten zu,ammcnkamen, um die bei ihnen etwa vorgckommenen llngesetzmäßigkeiten und andere wichtige Ereignisse zu ,rügen. Sie betrafen die Weg- und Grenzstreitigkeiten, Wasserschäden (namentlich durch fremde Teiche verursacht), verlorene und

Marter in Eporiz (12. 5. 1929)

gefundene Gegenstände, Diebstäble, Schlägereiey usw. Zn vielen deutschen Ländern wurden diese Gerickte mit besonderen Feierlichkeiten oder doch Förmlichkeiten abgebalten". Wilhelm erinnert dann an die zu Braunschweig von Heinrich dem Löwen i. 2». ' 166 aufgerichtete Säule mit einem Bronzclöwen, „bei der von den herzöglichen Vögten nachweisbar noch bis ;um Zabrc 1486 öffentliche Rügengerickte abgehalten wurden. Für einzelne Orte Westsachsens seien sie noch für weit spätere Zeiten, ja selbst noch bis in das vorige Jahrhundert hinein nachgewiefcn. Wie wir weiter aus Wilhelms Abhandlung erfahren, zitiert Dr. Pfau eine Gemeindeordnung des Dorfes Köttwitzsch bei Chemnitz 0. Z. 1836, wo z. B. zunächst bestimmt werde, daß vier Kehrtage des Jahres zu halten seien: „Zu V5alpurgis, Zobannis, Donnerstag vor Burkhard, Thomas" und § 9 bestimme: „Wenn der Kehrlag beginnt, muß jeder Nachbar, wenn der Heim-

Jltartet am Burberg (2. 1. 1929)

bürge vorn Rufen zurück nach Hause gekommen ist, nach Verlauf einer Viertelstunde in eigener Person in der Gemeindestube oder an dem Gemeindestein sein." Dieser Stein sei ein großer, runder Stein gewesen, auf dem die 9!amen der Lauern eingcgraben standen und habe stch auf Gemeindeland befunden. Bei Noßwitz liege einer mit halbzylindrischer Form. Der hätte sonach mit dem Malkauer Stein Ähnlichkeit. Ohne uns auf weitere Einzelheiten einzulassen, wollen wir uns fetzt mit dem Kernpunkt der Rubstcinfrage befassen, nämlich mit dem Zusammenhang zwischen den Wörtern Ruhstcin und Rüge. Auch da bietet uns Wilhelm die Ouclle, aus der wir schöpfen können. Er zieht eine von Dr. A. Fische! in den „Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" (Jahrgang 44) veröffentlichte Handschrift in der Wiener Hofbibliothek heran, in der eine Rechtssammlung der Stadt Komotau aus dem 16. Jahrhundert enthalten ist. Dort finden stch u. a. auch einige „Dorfweiötünier" von der Herrschaft Komotau. In dieser Handschrift heißt eS: „Ruch und Recht des Dorffs Wyfet fambt zugehörigen Dörffern daselbst. Es ruhc Euch alle, die ins Gericht zum Wnses gehören: So ein Mann stirbet usw." oder: „Des Dorffs Drausck'kowitz Rneh und Reck't etlicke Artickel. i. Artikel: Wir babcn in nnscr Ruch und haben vor Reckn zum Drauschkowitz, daß ein iczlicher 9cack'bar in unnser Gemein usw." Ruch steht Fischel als eine nilmdarrliche 2lbkurzuug des Wortes Rügnng an, das für solche Rechtssakungen neben anderen Wörtern gebräuchlich ist (vgl. die „Rnge" von. Deutsch-Kralupp). Wilbelm verweist nun darauf, daß -Luther uni gekehrt für Ruhe (Rast) die ostmitteldcutsche Form Rüge gebraucht. Sodann fügt er noch hinzu, „daß unser neuhochdeutsches rügen vom mittelhochdeutsck'en rüsten (— anklagcn, beschuldigen, tadeln, vor Gericht bringen, später auch nur bekanntmachen, öffentlich erwähnen) und dieses vom althochdeutschen rueeeu (mir gleicher Bedeutung) kommt, wozu auch das neuhochdeutsche Rüge, das mittelhochdeutsche riie^e, gehört. Die noch älteren gotischen Wort formen haben aber meistens h, wo im Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen 8 steht. Ruhe aber war mittelhochdeutsch ruowe und räwe und althochdeutsch ruowa und räwa". Zusammeufassend können wir also sagen: Ohne urkundliche Nack'weise, die wir erst beibringen müßten, läßt stch bei keinem Ruhstein mit Sicherheit sein ursprünglick'er Zweck angcben. Dagegen steht wohl fest, daß von unseren Ruhsteinen kaum einer oder der andere zum AuSruhen gesetzt wurde, mögen ste auch Heute als Raststätten benützt iverden, daß fedoch die meisten zunächst einem rechtütümlichen (als „Rügen- oder Rngensteine") oder religiösen Zweck dienten, was beides auch gleich zeitig zugetroffen haben kann, z. B. bei einem echten Sübnstein. Im Heidentum .rar überhaupt die Rechtspreckmng mit religiösen Bräuchen verbunden. Der reckustümlicke Ziveck eines RuhsteineS war natürlich vor allem dann gegeben, wenn er zur Kennzeichnung einer GerichtSstätte (MaHal, Mal) diente, ivo das Thing (Zusammenkunft) abgehalreu wurde. Man vergleiche dazu Jakob Grimm, Deutsche



Grabmal in der Stadtkirche zu Komotau (7. 12. 1928)

Recbtöaltcrtümer, 793: „Das alte Gericht wurde nie anders als im Freien gebalten, unter offenem Himmel, im Walde, unter brcitsckatten-dcn Bäumen, auf einer Anhöhe usw. Enge W^olmungcn bätten die versammelte Menge nicht gesagt und die Ansicht dcS Heidentums verlangte zur Gericktsbaltung beilige Oller, an welchen Opfer gehalten und Gottesurteile vorgenommen werden konnten. 3cne -Opfer tilgte der Ebristcnglanbe, die alten Geriäusstälten aber ließ er ungestört." Auch aus der Geschichte der ^ordgermanen (Dänen und Skandinavier) könnten Beispiele gebracht werden, das; wichtige Rechrsbandlungen, so die KönigSwahl, bei besonderen Steinen vorgenommen wurden. Wir erinnern nns da auch des steinernen -vönigsstubles von Reuse. Ferner möchte ich noch eine leytc N7öglichkeit nicht außer acht lasten. Mancher unserer Rnhsteine könnte als Grenzmal aufgestellt worden sein; eine genaue Feststellung ihrer Standorte an der Hano der Flnrkarten ließe vielleicht erkennen, oaß etliche, wenn schon nicht an der Gemarkung zweier Gerneinoen, so doch an der Grenze verschievcner Bescher stoben. Bei Steinen der Rügengerichte mehrerer Dörfer wäre der erstgenannte Fall selbstverständlich. Endlich wäre noch zu dem, was wir über das Auslegen von Steinen auf sie Sühnkreuze und Rubsteine ourch Vorübergehenoe gesagt haben, ergänzend nachzutragen, daß Wilhelm auch oieses Dunkel auszuhellen versucht bat. Wenn er nun einerseits berichtet, daß oieser Brauch noch heute aus jüdischen Fricdhöfen geübt werde als Erinnerung an den Orient, wo die aufs Grab gelegten Steine das Ausscharren der Leichen durch wilde Tiere verbinvern sollten, so balte ich eine Beeinflustung der christlichen Bevölkerung in diesem Punkte für sehr unwahrscheinlich. Dagegen sehe ich in den zahlreichen Beispielen, die er sogar aus Schweden beibringr und aus

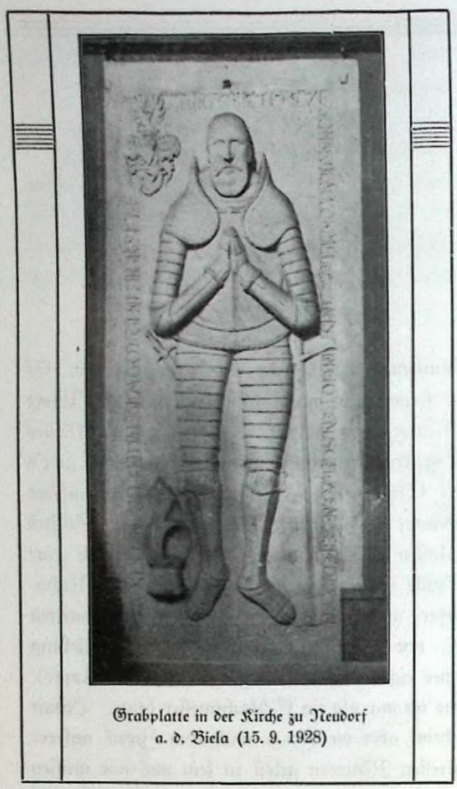
Grabplatte in der Stadtkirche Görkau (26. 9. 1928)

denen der Sinn der „Näpfchen" alv Opfcr-fchalen deutlich bervorgcbt, die Lösung dieses Rätsels. Denn nicht nur von Münzen, Steck-nadeln, Beeren und anderen „Opfcrgaben" wird da erzählt, sondern auch von Stcinckcn und Steinen und diese werden eben nicht nur in solche „Schälchcn" gelegt, sondern auch am Fuße von Bildstöcken und Marterln angehäufl, natürlich um Glück zu bringen oder zur Erlastung einer Sünde. Solche Gebräuche gehen aber wohl in uralte Zeiten der Menschheit zurück.

Indem ich noch den nordöstlich von Michanitz auftrctenden Flurnamen „am Nuhstein" und den „Nuhstein im Rohland an der Tämpelö-wiese 1782" bei Komotau (wo?) anführe, glaube ich alles Wissenswerte über unsere Nuhsteine ausgeschrieben zu habe».

Von alten Martern

„Da im 3aAte *576 die Barbara des Philip Veudl (Veil) ihren Enkel Motel (der Nikal Feudlin Sohn) ohne erheblichen llrsacben vom Leben ;ntn Tod gebracht hatte, jo mußte die Todtschlägerin Z Tücher (armen Leuten auf des Stifts Gründen auszutheilen) um 15 Schock meißn. kaufen,"} obwendig Skyrl uf dem Scheidweg wahrscheinlich dem Orte, wo der Todschlag geschah — eine steinerne Marter vor 5 Schock aufsetzen lasten und zu der Kirche 30 Schock erlegen." So lesen wir in UrbanstadtS „Geschichte des Pfarrbezirkes Wissoczan" (S. 128). Da haben wir also für unsern Bezirk einen urkundlichen Nachweis über die Anwendung der Totschlagsübne nach deutschem Recht, wie er durch aufgefundcne Sübnvcrträge auch für Anssig, Graupen, Dup, JoacbimStbal und Eger erbracht ist. Ausgeübt wurde im obigen Falle diese Rechtsprechung durch das Zisterzienserstift Ostek (Ossegg), zu dem das Gut Skyrl bis zmn Jahre 1578 gehörte und dem es der Präger Erzbischof i. I. 1626 wieder zurückgab (nach Urbanstadt). Diese Marter „obwendig Skyrl" ist uns zwar nicht erkalten und es geht uns mit ihr so wie mit den meisten Sübnkreuzen, von denen die überlieferten Verträge berichten. Vielleicht ist sie längst vernichtet worden, vielleicht wurde sie gar nie errichtet. Die Großmutter konnte inzwischen gestorben sein — ein Jabr war gewöhnlich Frist zur Ausfüllung dieser Bußbestimmung — oder, was im 16. Jabrbnndert auch vorkam, sie konnte sich von dieser Verpflichtung nachträglicb loSgekauft haben oder der um jene Zeit eindriugcnde Protestantismus übte bereits seine Wirkung «uö. Es ist ferner nicht unmöglich, daß Bier das Vdort Marter keine bohe Säule, sondern ein kleines Eteinkreuz bezeichnet. Aber auch so etwas gibt's bei Skyrl nicht. Doch baben wir in unserer Heimat zwei steinerne Martern, die den Schluß zulasten, daß in jenem Vertrag wirklich eine Säule verlangt wurde. Ich meine sie Michanitzer, auf deren Schaft ein Beil eingeschnitten ist, und die Retsckitzer mit der Einmeißelung eines eigenartigen Werkzeuges (an dem Kopfe), das ich mir als ein Schlachtmeffer deute. Damit scheint aber die Frage nach dem Zweck unserer ältesten Martern gelöst zu sein und wir müssen offenbar genau so wie bei den Stcinkreuzen zwischen einer älteren und jüngeren Zeit unterscheiden, zwischen echten Sübnmartern für begangenen Mord oder Totscblag oder solcben, die nach dem Absterben dieser Sitte aus anderen Ursachen gestiftet wurden, vielleicht auch als llnfallmartern, obschon gerade dasür bei uns kein schriftlicher Beweis vorliegt: wobl aber ließ einer bei Schößl an der Alten Meißner Straße eine steinerne Marter nach seinem Tode aufrichten (1667), vielleicht nach dem Lcitspruch „zur größeren Ebre Gottes", den wir im 19. Jabrhundert so bäufig verzeichnet finden. Dabei kann es sich um Abbüßung einer gebeimen Schuld, demnach um eine Art „Scelgerät" bandeln, um Erfüllung eines stillen Gelübdes, endlich hätte es, was nach dem Sieg am Weißen Berg begreiflich gewesen wäre, wo nicht bloß der Kaiser über die Stände, sondern auch der Katholizismus gesiegt hatte, eine öffentliche Betonung



Grabplatte in der Kirche zu Neudorf a. d. Biela (15. 9. 1928)

des römisch-katholischen Glaubens ausdrücken können. Aber dafür habe ich noch keinen ausgesprochenen Beweis entdecken können und neige daher der Ansicht zu, daß das Ausstellen von Steinkreuzen, Martern und Statuen nach der Gegenreformation weit mehr einem unbewußt aus dem Volkscharakter der katholischen Gegenden hcrvorbrechenden Trieb entsprang als dem absichtlichen Bekenntnis zum römischen Christentum. Denn der größte Teil der Steinkrcuzc und der Martern bei uns stammt anscheinend aus der Zeit vor dem Eindringen der Reformation und viele davon sowie die meisten Heiligenstandbilder fallen in Zeiten, die vom 30jährigen Krieg schon recht weit entfernt sind. Die katholische Landschaft zeigt eben entsprechend dem Wesen ihrer Bewohner auch fern von den menschlichen Siedlungen die Zeichen des christlichen Glaubens. Natürlich wird man noch lange nach der Gegenreformation den Gegensatz zur bilderarmen Rcligionsübung der Protestanten dabei klar gesühlt haben. Übrigens kann eine steinerne Säule, die wir heute Marter nennen, auch als Grenzzcichen gesetzt worden sein, wenigstens bringt Kubfabl eine Abbildung, auf der wir eine solche Säule mit der Jahreszahl 1536 erblicken: diese Steinsäule, die unsere» achtkantigen Martern ähnlich ist, wurde i. 3. 1536 vom Rat der Stadt Leipzig vor dem Höllischen Tor errichtet als Erneuerung jener Signa (Weichbildzeichen), deren je eines schon nach der Gründungsurkunde der Stadt vom Jahre 1160 an den vier allen Handelsstraßen gestanden war. Kuhfahl hebt auch hervor, daß diese Säulen in Leipzig all gemein als Kreuze bezeichnet wurden, obwol'l dieses Sinnbild anscheinend nicht angebracht war. Wie dem auch sein mag, bei der näheren Beschäftigung mit diesen Kultgegeuständeu kani mir zunächst die Überzeugung, daß wir in den Martersäulen eine Weiterentwicklung der klei ncn Steinkreuze vor uns haben. In Wilhelms Aufsätzen wird der gleiche Gedanke vertreten und er bringt z. B. (Erz.-Ztg. 1906) die Skizze eines Sübnkreuzes bei Ronsperg, auf dem eine Kreuzigungsgruppe ausgemcißelt ist und das als Zwischenglied oder Übergangöstufe zur hoben Steinmartcr gelten könnte. Aber wenn man sich die Titel einer Abhandlung von Ma§ Walter, Baden: „Vom Sleinkreuz zum Bildstock" (Heimatblätter: Vom Bodensee zuni Main 1924) und eines Vertrages des Steinkrcuzfor jchers Hans Schnener: „Vom Steinkreuz zum Marterl" (gehalten im Bäurischen Verein für Volkskunst und Volkskunde) betrachtet, so spürt inan die Notwendigkeit einer B.grisfsklärung. Denn hier scheint der Zweck dieser Gegenstände gemeint zu sein, in dem Sinne nämlich: „Vom Sühnstein zum Ermnerungsmal", während ich den Unterschied in der äußeren Form zu Grunde gelegt habe: kleines Kreuz und hohe Säule: beide Dinge sind in unserem .Bezirke aus Stein versertigt und die landläufigen Ausdrücke lauten hier: Schwedenkreuz und Marter. Deshalb habe ich auch diesen weitergehendeu Ausdruck

Marter für die Überschrift gewählt und nicht das Wort Bildstock. Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt aber die Annahme größte Wahrscheinlichkeit, daß Steinkreuz und Martersäule von Anfang an nebeneinander herlaufcn und der Unterschied nur Sarin lag, ob der Totschläger oder der Stifter arm oder reich war. Denn ein hohes Steingebilde in mehr oder weniger künstleriscl'er Ausfübrung kostet irnmerbin viel niebr Geld als ein schmuckloses kleines Ärcuj. Dazu konnnr die ivichtige Tatsache, daß es im Mittelalter Marter- oder Pasiionssäulen gab, die jene Säule versinnbildlichten, an der Ebristug gegeißelt wurde und die gewöbnlich mit den, Marterwerkzeugen und einem Hahne gebiert waren.") Ein Beispiel ist die berrliche Martersänle im Braunsclnveiger Dom. Endlich mag auch bezüglich der Idee eer Säulen oder Bildstöcke l)r. Opitz in seiner Studie „Spätgotische Bildstöcke im Kaadner Bezirk" Crzgeb.-Zeitung 1921) nicht mit Unrecht an die Irminsäule der alten Sachsen erinnern sowie daran, daß diese Idee sich schon in der Steinzeit und bei primitiven Völkern finde.

Nachdem so die Frage über Ursprung und Zweck der Martern binreichend erörtert worden ist, könnten wir sogleich zu ihrer Aufzählung und Beschreibung übergchen. Aber schon bei der Festsetzung ihrer Anzabl erkennen wir die Notwendigkeit, den Inbalt des Wortes Marter in der Volkssprache zu ermitteln und den Kreis der eigentlichen Martern gegen andere, fälschlich so genannte Gegenstände abzusteckcn. Dabei wird es sich zeigen, daß das seine Schwierigkeiten hat. Denn nicht nur hört man auf den Dörfern den Ausdruck Marter für jede steinerne Säule, ob eine Gottesmutter mit dem Leichnam Ehristi oder ein Schmerzensmann oben sitzt, eine Madonna mir dem Kinde oder ein Florian darauf steht, die liegende Figur eines Franziskus oder ein bloßes Kreuz sie krönt. Da sind einige Einschränkungen nötig und die Ableitung des Wortes dürfte uns dabei gute Dienste leisten. Was bedeutet Marter? Vorn griechischen Wort martyrion (lateinisch martyrium Zeugnis, später Blutzeugensebaft, Märtyrcrtod) kommend, bedeutet es dann

t^robplaue in der Xirckr ;u l7eudorf u. d. Liela (15.9.1928)

dasselbe wie Äual: ferner die Darstellung der dem Heiland zugefügten Dualen der Geißelung und Kreuzigung: endlich ist eg Abkürzung für Martersäule. Dies wird durch etliche unserer Martern bestätigt, von denen manche nicht bloß den gekreuzigten, sondern auch den gegeißelten Christus wiedergeben. Freilich gibt es auch Martern, die nur das nackte Kreuz tragen und bei manchen fehlt auch dieses Sinnbild. Aber sie haben fast alle Nischen, in denen entweder ein Kruzifix oder ein auf Blech gemaltes Bild aus Jesu Leidensgeschichte angebracht ist oder war. Daher ist der Ausdruck Bildstock ganz entsprechend. Wir haben sonach unter Martern zu verstehen: eine acht- oder vierkantige oder runde Säule, die oben einen gewöbnlich verbreiterten Aufsar» trägt l.Kopf, Kapitell, Gehäuse, Tabernakel), der meist vier oder drei, selten zwei oder manchmal eine oder gar keine Nische besitzt und außerdem oft von einem oder vier, selten von drei Kreuzen, bekrönt ist. Die Nischen, die alle rechtwinkelig eingelasien und, können wieder mehr oder weniger tief sein und nach oben mit einem Dreieck, Spitz-, Kiel-, Vorbang- oder Rundbogen oder rechtwinklig abschließen. In den Einzelbeiten herrscht große Mannig-

Grabplatte auf dem Friedhose zu Elrahu (14. 10. 1928)

faltigfeit. Daö Material ist durchwegs Sandstein; hölzerne kommen meines Wissens in unserer Heimat nicht vor. Nach diesen Merkmalen fallen die Säulen mit der Figur des gegeißelten Heilands und solche mit der Schmerzensmutter, die den Leichnam Christi hält, iveg, obschon ste mit der Marter des Heilands in einem inneren Zusammenhang stehen. Hingegen können wir die „Säule an der Maut" (beginn der Präger Straße, vor der städtischen Gärtnerei) ruhig dazurechnen, da ste von unserer Definition (Formbeschreibung) nur insofern abwcicht, als statt eines Kreuzes der auferstehende Erlöser auf der Spitze stebt, desgleichen die Schößler „Totenleuchte". Wenn wir nun alle Gebilde, auf welche die vorstehende Beschreibung paßt, zusammenzählen, so kommen wir auf die stattliche Zahl von 54 Martern. Diese Fülle, ferner die Rücksicht auf den Umfang und die Kosten dieses Heftes, sowie die Absicht, dem Leser möglichst viel Objekte im Bilde zu zeigen, nötigten mich, eine bestimmte Gruppe unserer Martern aus dem ersten Heft auszuscheidcn. Der Gestchtspnnkt für die Auswahl ergab sich von selbst. Zch mußte mit den ältesten Säulen beginnen: diese sind gotisch. Die Gotik verwendet aber besonders gern den Spitzbogen und ähnliche Formen. Deshalb habe ich zunächst alle jene Martern zusammengestellt, die entweder noch aus der gotischen Zeit stammen oder lvcnigstcns au die Gotik erinnern und sei es auch nur durch einen spitzen Abschluß. Wir erhalten die Zahl 36.

Der Notwendigkeit, unter diesen 36 Gegenständen einen als „Listenfübrer" auszuwäblen, sind wir zum Glück überboben. Wir kennen nur mit der alten Marter bei Echößl beginnen, die in Böhmen nicht ihresgleichen haben soll. Düster ragt die schwärzliche Sandsteinplastik (330 ein hoch) westlich von Schößl aus dein slachen Ge lände empor an einer Gabelung des zur Alten Meißner Straße sich hinziehenden Weges. Auf einer roh behauenen Sandstcinplatte erhebt sich eine Rundsäule (Durchmesser etwa 40—42 cm), aus der in einer gewissen Höhe (72) schlangenartige Gebilde heranötreteu (die Gesamtbreite wächst damit auf 45), an der nun dünner gewordenen Säule emporstreben, sich zu einem Kranze verflechten, aus dem sie sich nochmals erheben, um am Ende der Säule einen abschließenden Schraubenwulst zu bilden. Darauf sitzt die Laterne, wie wir den Kopf hier nennen können (no hoch). Ihren Kern bildet die noch einmal dünner gewordene Standsäule: die vier zur Hälfte durchbrochenen Nischen werden durch unten freistehende Säulchen gegeneinander abgegrenzt (Höhe 76, obere Breite 60, untere 48). Auf der Ostseite lesen wir RENOVIRT 1729. Eine solche Eins habe ich im Bezirk nur zweimal gesehen: Von einem dreieckigen Köpfchen laufen zwei getrennte, nach außen sich krümmende Bogen herab, von denen der vordere fast bis zur Hälfte wieder emporstrebt. Zwar sind alle vier Seiten gleich auSgefübrt, dennoch ist die Ostseite als Vorderseite durch größere Breite der Säule zwischen den „Schlangen" gekennzeichnet (20, die drei andern nur 16). Von den zwei einander durchdringenden Satteldächern ist das Ouerdach höher und zeigt in der Mitte eine

breite Lücke; dort scheint eine Vertiefung für ein Eisenkreu; zu sein. Das niedrigere Längsdach ist vorn etwas höher als hinten und endete, soweit man es von unten beurteilen kann, mit einem Steinkreu; wie auch anscheinend das Vuerdack auf beiden Seiten. Das wäre dieselbe Bekrönung mit drei Kreuzen wie bei der Michaniycr spätgotischen Marter. Manche nennen diese Säule eine Wegleuchte: dagegen fübIt stch I)r. Opitz durch die Säule, die er dem llbcrgangsstil aus dem romanischen in den gotischen (iz. Jahrhundert) zumeist, an die normannischen Totenleuchten erinnert. Das ist ein guter Fingerzeig für die Erklärung ihrer Herkunft. Wir haben die gewaltige Bedeutung des Tolenkultes schon bei den Eühnkreuzen kcnnengelernt; warum könnte nicht diese Säule ein Sühnzeichcn sein nach einem Mord oder überhaupt ein Totendenkmal ' Aber auf eins muß ich aufmerksam machen. Der Vergleich mit dem berühmten romanischen Lesepult im Kloster Ossegg ist nur bei flüchtiger Betrachtung aufrecht zu erhalten. Denn von knotigen Gebilden kann keine Rede sein: es handelt stch um ein richtiges Geflecht. Alle vier „Schlangen" wandern vor dem zweiten Aufstieg um eine Seite weiter, so daß die vierte, die am vierten „Eck" beginnt, am ersten Eck endet. Auch dienen die „Knotensäulen" des Lesepultes als alleinige Träger, während unsere Schlangen reine „Zierleisten" stnd.") Auch bei dieser Säule möchte ich nicht für ihre Unterbringung im Museum cinrreten: ste ist nicht gerade gefährdet und der Grund, daß ste von Komotau aus sehr schwer zu erreichen sei, fällt bei dem Autobusverkehr der Gegenwart weg. Und es wäre gewiß kein Schaden, wenn ste für heimatfrohe Wanderer den Anlaß böte, auch dieses von Ausflüglcrn so stiefmütterlich behandelte Gebiet aufzusuchen, das namentlich im Frühling und Herbst nicht ohne Reize ist.

Dagegen wäre ick bei einer anderen Säule entschieden dafür, ste im Museum zu bergen, weil ihre schweren Wunden aus jüngster Zeit laut um Hilfe rufen. Es ist ein schönes, im gotischen Stil ausgeführtes Werk der Steinmetzkunst und steht dort, wo der sogenannte Diebsteig von der Straße Trupschitz-Rteudorf gegen Holtschitz abzweigt. Der mächtige Kopf ist von einer Eigenart, die vielleicht gleichfalls in unserem Vaterlande einzig dasteht. Wir beachten insbesondere den ringsum laufenden Zinnenkranz (je fünf Zinnen), das in den Seitcunifchen (die Außenkante bildet einen doppelt eingezogenen Bogen) angebrachte Stabwerk (links oom Beschauer wird ein gerader Mittclstab von zwei gekrüinmten Stäben in der oberen Hälfte geschnitten, die rechte erweckt durch zwei senkrechte, parallele Stäbe noch mehr den Eindruck eines gotischen Fensters, die Rückenniscke ist leer — in eine lange Spitze gezogener Kielbogen), ferner die seltsame Zeichnung unter der mit einem Kruzifix geschmückten Vordernische. Das Rhomboid, das ein Zickzackstreifen ausfüllt (das untere ist rechts durch Beschädigung verkürzt und in der Mitte durch ein großes Loch unterbrochen) lenkt unsern Blick auf die rhomboide Spruchtafel (INRI) über dem Haupte des Heilands. Den Raum

Grabstein auf den, allen jüdischen §riedbose in Gidliy (2. 1. 1929)

Epitaph in der Ctadlkirchc ju Görkau
(24. 3.1929)

zwischen den Zickzackbändern nehmen drei große .Buchstaben ein: I D (?) T. Darunter sind ähnliche Zeichen, nur sehr klein (2% cm hoch), wie auf dem Trupschihcr Nuhstein. Das zweite ist wieder das säst rechtwinkelige Fähnchen, leider bildlich nicht wiederzugeben, weil durch ein Grübchen verunstaltet. Die vier geraden Striche haben oben ein kleines Köpfchen, das levte gleicht sogar einem langstieligen Kreuzlein. Wenn ich wiederum auf das Jahr 1504 schließe, so werde ich gleichwohl einer einleuchtenden anderen Deutung mich gern fügen. Natürlich wollte ich durch das Ausmalen mit Kreide nicht etwa den Fachniänncrn die Besichtigung ersparen, sondern nur den Lesern, die dazu keine Zeit haben. Zu bemerken wäre noch: Im Straßengraben liegt ein rechteckiger, roher Sandsteinblock mit fast quadratischer Vertiefung in der Mitte, in dem ich die ehemalige Unterlage der Säule mit Sicherheit zu erkennen glaube. Über der Vordcrnischc ist wahrscheinlich ein Kreuz gewesen; Längs- und Qncrdach schieben stch durcheinander wie bei der Totenleuchtc, stnd aber steiler und es senkt stch hier der First des Längsdaches noch stärker nach hinten, so daß die Rückseite viel niedriger ist. (Der ganze Kopf, auf allen vier Seiten abgekantet, 76, ohne Hals 55, Schaft 138; Grundriß des im Boden steckenden vierkantigen Teiles 4 X 35, Schaft 8X15, Kopfbreite 44 und auf den Seiten 39: Sandstein geschwärzt, die frischen Bruchstellen hellgelb, vorn Geschmeiß der Vögel wie die Totenleuchre arg beschnnmtt. Zwischen Kopf und Schaft (oben und unten vier „5Uasen") fehlt wohl ein zweites Sck'afr stück, was auch die geringe Höhe der Säule zu bestätigen scheint. Wir haben nämlich bei Seestadt! am Harethcr Weg noch eine Marter mit so großem Kopf, der freilich links und rechts durch Abspaltung zum „Torso"") gemacht wurde. Der vierkantige Sokel (4 X 35) ist 85 cm hoch, dann kommt die achtkantige Säule (aus der vierkantigen durch „spiybogige" Abfasung") entstanden, 220 hoch, ungefähr 8 X 16), darauf sttzt der 65 cm hohe Kopfrest (Gesamrhöhe rund 360). Schmerzliches .Bedauern erfaßt uns bei feinem Anblick. Noch sehen wir auf einer Seite das Hochbild (Relief) einer Pieta, dahinter ein leeres Kreuz, auf der andern Seite eine männliche (?) Figur mit großem Kopf. Das Material des Aufsatzes wäre zu untersuchen; es scheint der Weißen Marrer bei Ukkern zu gleichen. Das ist nämlich ein niedriger (80) Stumpf, vierkantig, aus licht gelbem, zermürbtem, kalkhaltigem Gestein"), das in starken Stücken abblättert. Er steht oberhalb Ukkern, in der Nähe deö Elcktra-Schachtes, wo der Weg von Trupschitz nach Wnrzmes auf den von Ukkern nach Holtfchitz führenden stößt. Ein vorüberwandernder Künstler soll einmal in diesen Rest einen Kopf hineingemcißelt haben.

Unser nächstes Ziel ist Ukkern. Von dem Marterstumpf kommend, betreten ivir nicht erst das Dorf, sondern gehen dahinter vorbei (Pößwitzer Weg) auf eine alte Sandstcinsäule los (Höhe rund 3 m); hier kreuzt ein Feldweg in der

Richtung Sadschitz unsern Weg. Infolge der Überführung des Großgrundbesitzes in Klcinstcdlungen gehört die Säule heute zu dem 1928 erbauten Haus Nr. 59. Der unmittelbare Übergang von den Schranbenwülsten c>es Schaftes zu den nackten Kanten des Kopfes läßt in uns starken Zweifel aufsteigen, ob denn diese beiden Stücke — sie sind nur durch Zement verbunden — immer zusammengehört haben. Dieser Zweifel wird noch verstärkt, wenn man auf der Rückseite sieht, wie der Sandstein des Aufsatzes (Veimischnng von großen, weißen Dnarzkörnern) von dem des Schaftes absticht (der gewöbnliche rostfleckige Stein). Auf der Vorderseite macht sich dieser Unterschied allerdings nicht bemerkbar. Der Sockel (50 hoch) hat quadratischen Grundriß (q X 44), der Schaft rechteckigen (2 X 40 linke und rechte Seite, 2 X 37 vorn und hinten; dagegen ist der Zwischcnraum zw-'jchen den Schrauben l. u. r. 20, v. u. h. 22

t^ml'planc in der Kirche ;u UlbcreC'orf
(22. 2. 1929)

Grabplatte in der Kirche zu
Holtschitz (1. 9. 1928)

breit). Der Aufsatz bat vorn eine 3'3 cm tiefe Nische (Dreieckabschluß, 38 hoch, 24 breit) mit dem Hochrelief des Gekreuzigten (auf der Rbomboid-Tafel INRI). Die Art der V.dachung ist bei uns sonst nirgends verbanden. Auf den beiden Giebelseiten des Satteldaches (also vorn und hinten) senken stch die Ränder in je zwei vorspringenden Rinnen um 3 cni; au den glatten Seiten bilden diese Rinnen keinen Vorsprung sondern nur eine Auskeblnng. Die lotrechten Außenkanten des Kopfes stnd vorn abgefast (dadurch entstehen zwei Kanten, die unten in einer Dreicckspitzc stch wieder vereinen). Nritten auf der sonst glatten Rückseite ist die lahreszabl 1383 groß eingemeißelt (Ziffern bis 1 clm; der Einser ein ähnlicher Halbkreis wie der auf dem Neundorfer Grabstein, nur innen noch etwas nach einwärts gekrümmt). Die viel kleiner ausgeführte Inschrift auf der Vorderseite lauter: 1383 DOMAS KRES (das S ist zweifelhaft,

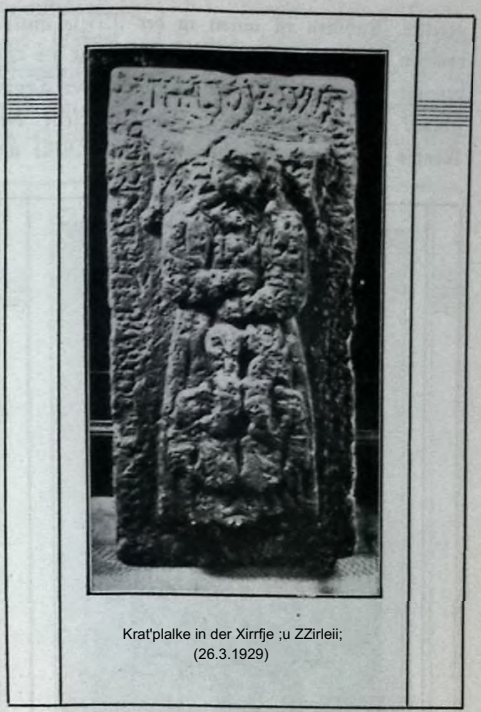
Grabplatte in Sadschitz (26. 3. 1929)

weil beschädigt) SEINES ALDERS 75 IAR (dieser Einser sieht aus wie ein Fcrkelschwän; eben, also auch so gekrümmr wie der andere, aber diese Krümmung ist unten zu einem zweiten, kleineren Halbkreis erweitert). Ein Grabstein? Es wird erzählt, daß hier einmal Knochen ausgegraben wurden. Da die Marter frübcr einige Minuten außerbalb des Dorfes lag, könnte es ein Pcstgrab sein: vielleicht bat aber dieser KrcS sie testamentarisch seyen lassen. Auch ein Unfall ist nicht ausgeschlossen.

Nach dieser vierkantigen Säule wollen wir uns einem Typ spätgotischer Martern zuwcnden, der uns durch seinen Zinnenkranz am Schaft in die Zeiten mittclaltcrlicl'er Befestigungsbauten zurückoersettt und durch drei Vertreter verkörpert ist. Zwei davon sind gleichfalls vierkantig. Mit dem Städtchen Priesen können wir beginnen: denn diese Marter, die sich in den Schatten einer stattlichen Linde schmiegt, ist datiert: LV 1353 lesen wir auf dem Sckwfr (die erste Fünf sieht fast wie eine Drei aus): „der Sage nach bat ste Ludwig Ullrich, damaliger Bürgermeister in Priesen Nr. 72, erricl'ten lassen."") Sie steht an der Straße Priesen-Cpielhübel, noch unten auf der Talsohle des Eaubaches (Wegkreuzung). Gemeinsam mit den beiden anderen hat ste den Zinnenkranz, die dreinischige Anlage des Kopfes und den Vorbangbogen. Aber schon beim Übergang des Vierkantsockels (Michanitz 4 X 42, Priesen v. n. h. 2 X 35, l. u. r. 2 X 30, Udwitt 2X 37 und 2 X 41) in den Schaft (eigentliche Säule, Mittelteil) fangen die Verschiedenheiten an. Besonders stark treten ste am Schaft hervor. Der Priesncr (4X16 und 4X9) trägt an allen vier Ecken unter dem Kopfe, wo die Abfasung beginnt, nach abwärts gerichtete, krabbcnartige Verdickungen (bängende Bällchen, dreiviertel frei), der Xldwitter bat nur eine sck'inale Abfasung (spitzbogig, 4 X 27 und 4 X 6'3) und der Michanitzer hat an allen vier Kanten Schraubcnwülste. Der Zinnenkranz ist den Gre ßcnoerhälmistcn angepaßt, also viel höher als bei der „Diebsteigmarter" (Üd. Zinnen >3, samt Brüstung 34; Mi. 7, 27: Pr. 23, 28) und macht bei dem Udwitter Bildstock, ein einzig da stellender Fall im Bezirk, auf der Vorderseite einer Nische Platz (9 t.), obwohl auck> er wie die beiden anderen Bildstöcke darüber noch eine Kopfnische besitzt (6 tief, Pr. 7, Mi. 8) neben flacheren Seitennischen (XU. 1'5, Pr. 3, Mi. 3'5). 3n Priesen und in Michanitz ist nocb ein Blechbild in der Hauptnische (Kreuzigungs gruppe, Dreifaltigkeit). Die Rückseiten sind glatt. Bei den Bildstöcken von Udwitt und Michanitz sckeinen zwei dnrcheinandcrgesck'obcne Satteldächer die Bedachung zu bilden und von 3 Kreuzen, den Bruchstellen nach zu sckließen, bekrönt gewesen zu sein: dagegen kann man stck das Priesner Dachel am besten so oorstellen, daß man sich etwa vier gleichgroße Quadrate auf se eine Ecke gestellt und mit den gegenüberliegenden Ecken zu einer Spitze zusammengencigt denkt (Abfall der Flächen ziemlich steil). Standplatt der Udwitter Säule ist die Vereinigungsstelle der Straßen Komorau-lldwitt und Eidlitz-Udwitz am südlichen Ortsbeginn. Die Mickaniyer liegt an einer Kreuzung, wo von Norden her der Fabrweg von üdwitz ins Dorf mündet. Dieser Fabrweg soll bis zur Eidlitzer Straße die

Alte Meißner Straße gewesen sein (auffallende Stellung der Nainsteine zu beiden Seiten des Weges in ziemlicher Entfernung). Auf der Ostseite des Schaftes lesen wir N / I J MICHA / N1Z. Das N wurde bei der Renovierung, die auf der Südseite vermerkt ist, „modernistert": ein wagrechter Strich mitten durch, ein o dahinter mit zwei Strichlein darunter. Vor solchen „Verbesserungen" kann man nicht genug warnen. Das Interessanteste aber bietet die Westseite: N/81 und der eingeschnittene Umriß eines Beiles (Länge des Stieles bis zu der zipfligen Spitze 26, ganze Breite 12, Länge der Schneide 10). Natürlich müssen hier wieder die „streitsüchtigen" Fleischerburschen — die Gegenwart weiß nichts davon, daß gerade ste besonders rauflustig wären — zur Erklärung dienen. Wir können aber mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es eine Sühnmarter ist, als Totschlagbußc im Sübnverfahren gesetzt, und kein Duelldenkmal.

Um den Überblick über die große Mannigfaltigkeit der Formen zu erleichtern, empfiehlt es sich, Ähnlichkeiten, die auch dem Laien in die Augen springen, bei der Einordnung in die lauge Reihe zu benützeu. Daher sollen jetzt alle Säulen besprochen werden, deren Querschnitt überall ein Rechteck oder ein Quadrat ist. Davon haben acht die Schaftkanten mit einem Echraubenwulst verziert. An die Spike stelle ich die schöne Marter (210 hoch) in Körbitz, die in die Scheuer des Hauses Nr. 40 über die Hälfte eingebaut ist. Dadurch sind wir leider bezüglich des Aussehens zum Teil auf Vermutungen angewiesen. An der geringen Höhe des Sockels (25, breit 45) erkennen wir, daß er ziemlich tief in der Erde steckt. Ausnahmsweise z^igt hier der Schaft (230 h., 35 br.) als Abgrenzung gegen den kurz vorher verjüngten Sockel eine wagrechte „Schraube", ferner die vollständige Schraubcn-Einrabmung der Vorderfläche des Kopfes. Auf den Seiten ist diese Feststellung sehr erschwert, weil die Säule bedauerlicherweise mit Kalkfarbe überstrichen wurde. Diese Schrauben hören erst auf, wo die Umrahmung der Nische in das krönende



Krat'plalke in der Xirrfje ;u ZZirleii;
(26.3.1929)

Steinkrcuz übcrgeht (20 b., 16 br.). Solcher Kreuze waren wohl drei oder vier oben. In der Nische (Vorhangbogen, 9 tief, 44 hoch, 29 breit: auf den Seilen sind keine) ist ein Blech, an dem ein Holzkruzifir befestigt ist.

Die nächsten 6 Bildstöcke können wir nach der besonderen Art ihrer Bedachung zu einer eigenen Gruppe zusammenfassen, die wiederum infolge der verschiedenen Gestaltung der Nischenköpfe in zwei Abteilungen zerfällt. Da ist zunächst die gut erhaltene Säule am südlichen OrtSauSgang von Hagensdorf beim Häuschen Nr. 39. Wir beachten vor allem das ungemein hohe (32) und starke Kreuz. Der Sockel steckt fast ganz in der Erde: das AuSgraben auf der Vorderseite wäre nicht zwecklos, iveil dort eine Jahreszahl oder Inschrift angebracht sein könnte (Höbe des Schaftes ungf. 204, des Kopfes samt Kreuz 90: Sockel v. u. h. 2 X 42, Seiten 2 X 40: Schaft 2 X 35, 2 X 31; Kopfbreite 42). Die Nische (ig t., 56 h.) ist vergittert und der wulstige,

gerillte Rahmen ist unten in der Mitte unterbrocheo, so daß die Nischen riefe hier nur 12 cm beträgt (Lücke 10: vgl. die Abbildung der Trupschitzer Scl'miedcmartcr!). Die Rückseite des Kopfes deutet die Otisck'e durch ciuc Rille au

t^ral'plailc «uif dcni iirurii ^fiedkof in Görknn
(5. 12. W2V)

(Kielbogcn: 48 h.): in diesem Feld ist ein Steiumetzzeichen, ein schräg stellender, steiler Bügel (21'5 die gerade Sehne, 25 Bogenhöhe). Die sonderbare Form des stufigen Satteldaches zeigen einige Abbildungen. Zu diesen Martern gehört auch die Neudorfcr, unsere einzige im Gebirge, während wir ebenda 10 kleine Steinkreuze zählen konnten. Sie gekört zum Hause Nr. 6 (bei der Kirche). Der Sockel steckt in der Erde, wird aber kaum llöller sein als bei den übrigen, so daß wir es mit einer auffallend niedrigen Säule zu tun llabcn lScllafl 110: v. n. h. 2 X 34, l. u. r. 2 X 24). Der außergewöhnlich Holle Nischenlopf (trotz des abgebrochenen Kreuzes ist er vorn 69 cm hoch, 40 br.) unterscheidet sich von den ähnlichen namentlich dadurch, daß das nach den Seiten rundliche Dach (es ähnelt in der Form dem Lamellendach) von der Bruchstelle des Kreuzes mit tief cingesatteltem First zur Rückwand absinkt (diese nur 47 hoch). Die Nische steigt spitzbogig empor (h. 51, br. 24, t. 12). Die llmrallmung, unten in der Mitte unterbrochen, ist an der Innenseite abgckantet: der Rallmen selbst ist ein Doppelwnlst, der durch eine Rille von den Seiten- und Dachflächen abgeschnürt ist. Auf der einen Seite verunstaltet den Kopf die Spur eines mutwilligen Eingriffs. Die Nähe des Beilkreuzes läßt die Vermutung aufkommen, daß die Straße nach Sebastiansberg einst hier vorüber mitten durchs Dorf ging, so daß auch das zweite Sühnkrcuz an illr gestanden wäre.

Zum zweitenmal bcgebcn wir uns von llier geradenwcgs nach Trupschitz. Nach einer Aufzeichnung im dortigen Gcmeindcarchiv war Trupschitz schon 1365 Stadt und ist erst >629 wieder Dorf geworden.") Da ist denn die merkwürdige Tatsache zu beachten, daß Trupschitz nach znverläsiiger Mitteilung noch vor einigen lallrzehnten an jedem der vier DrtScingängc einen alten Bildstock stehen kalte (heute sind nur zwei auf ihrem Posten, der dritte liegt in Trümmern und der vierte ist verschwunden). Wir erinnern uns der Weichbildzeichen Leipzigs. Auch die Eounewitzer Säule trug nach der Abbildung in Kuhfahlö Buch nicht das Sinnbild des Kreuzes. So ist'ö auch bei zweien dieser Säulen und vielleicht bei der dritten: die vierte soll ähnlich gewesen sein. Nach cingelleuder Beschäftigung mit der Deutung dieser Bildstöcke halte ich die Vermutnng des H. Dbcrlehrcr R. Schreitet in Trupschitz, der ich anfangs zweifelnd gegenüberstand, für wahrscheinlich, daß wir alte Stadtzeichen vor uns haben. Freilich wäre es dann möglich, daß die jetzigen Sänlen schon Vorgänger gellabt haben, die in die älteste Zeit des Städtchens zurückgingen. Ich möchte da doch jene Notiz über Schloß und Markt Hohcnberg bei Eger aus einem um 1850 erschienenen, latei-

nisch geschriebenen Buche (HalrauS: Glostarium S. 631) anführen, die Wilhelm deutsch so wiedergibt (Erzg.-Zt. 1899, S. 148): „Das Frciheitörecht des Schlosses wird durch vier Geleitsäulen (früher Kreuze) angedeurct, welche eine ziemliche Weite vom Markte stehen. Wenn stch ein Totschläger denselben so weit nähert, daß er seinen Hut über dieselben hineinwerfen kann, so ist er von der Verfolgung des BluträchcrS frei. Diejenigen, welche obnc Vorsatz einen Totschlag begangen und stch bierber flüchten, die bei dem bochfürstlichen Warnten angeloben, 0cn FreihcitSartikeln uachzulcbcu und 21 gute Grcschen erlegen, finden daselbst Sicherheit. Sie dürfen frei aus- und cingeben, doch nicht über die Gcrichtssäulen hinaus." Wenn aber in der alten Gemcindc-Ebronik (S. 23) die Stiftung eines Gelöbnistages mit Hochamt und Prorestion zu vier Stationen anläßlich eines großen Hagelwetters i. I. 1659 und die Errichtung der „Marter-Säulen" am Komotaner Weg") zur Verhütung von Unwetter i. J. 1688 gemeldet ivird, so könnten auch jene vier M^artern anü einem äbnlichen Grunde ausgestellt wordcu sein, etwa als Schutz für die Feldfrüchte, eine Sitte, die noch im 1 9., vielleicht auch noch zu Beginn ves 20. Jahrhunderts geübt wurde. Leider sind die Trümmer jener Marter schon vor einigen fahren weggeschafft tvorden (wohin?). Mit der Betrachtung des Bildstockes beim Beilkreuz an der Einmündung der Scbößler Straße wollen wir beginnen, Ihn mit dem ^üendorfer vergleichend, sehen wir ein breiteres, gedrungenes Gehäuse auf höherem, schlanken Schaft sttzen. Die Höhe über dem Erdboden beträgt 333 cm; Sockel (50; 0. u. h. 2 X 40, l. u. r. 2 X 34) und Schaft haben rechteckigen Querschnitt: der Kopf (57 b.) ist stark beschädigt, denn die Wände der Scitcnnischen stnd gegen die Hauptnische zu onrchlöchcrr. Diese (t. 15, b. 42, br. 31) bat wie die bei den 2 andern Martern Dreiccköabschluß und 2 ^ebennischen (t. 6, h. 28, br. 21) mit Rundbogen. Die Rückseiten zeigen eine der Vordcrnische entsprechende Rille. Sehr gut erkalten ist die „Schmicdemartcr" neben dem Säbelkreuzstumpf (31t h.). Sockel (31: 4X43) und Schaft (4 X 35) weisen quadratischen Grundriß auf, der Kopf rechteckigen (0. u. h. 2 X 50, l. u. r. 2 X 42). Ferner unterscheidet ste stch im Übergang zum Schaft und durch oesten

Krat'plane aus dem »cuc» §ricdkos in Gärkau (5.12. 1928)

Gliederung mittels Doppclwulstes (Blechbilo in der Hauptnische — Kampf mit Türken?). Die nmgestürzte Säule harre ibren Platz kurz vor der Einmündung der Ukkerner Straße. Sockel und Schaft stnd schwachrechteckig (2 X 47 und 2 X 43; 2 X 38 und 2 X 35). Die Schrauben des Schaftes laufen nur hier von rechts oben nach links unten, bei allen anderen in umgekehrter Richtung. Dagegen ziehen ste stch bei der Körbitzer beiderseits von der Außenseite nach innen abwärts, soviel ich mich erinnere.

Gewiste Ähnlichkeiten (Vierkant, Schraubcnivnlst, drei Irischen) veranlasten mich, den Bildstock bei Türmaul an der Straße Görkau Hoben-

Elodtkirche Oörfau (7.4.1929)

ofen (alte Wegkreuzung?) jetzt zu besprechen. Die Verschiedenheiten des Kopfes, von dem an der Vordernische links und rechts große Teile abgeschlagen sind, zeigt uns deutlich die Abbildung. Die Ursprünglichkcit des eisernen Doppelkreuzes möchte ich nur dann glauben, wenn die Inschrift wirklich das Alter der Säule angäbe. Sie lautet: IACOB] GINSEL / AVS / TÖIRM- / Ao 1765. Die Jahreszahl mußte erst anögegrabcn werden, aber das fehlende EL zu Törmel konnte nirgends endeckt werden (Sockel in der Erde 2 X 47 und 2 X 40, Schaft 200, 2 X 37, 2 X 30: Kopf 67 hoch: Rückseite glatt).

Noch eine vierkantige Säule mit Schranbenwulst am Schaft gib es: sie liegt am östlichen Orttausgang von Malkau neben dem erwähnten Sühnkrenz und ist mitten auseinander gebrocben. Bei ihr hatte der Sockel (7g) anscheinend keine Unterlage. Ihre Gesamtlänge bis zur Spitze, die wahrscheinlich nicht in einem Kreuz gipfelte, mißt 338 cm (184 und 154). Der stark beschädigte Kopf hat drei Nischen (9 und je 3 tief). Der Querschnitt des Schaftes ist nahezu ein Onadrat (38 X 36). Der mit zwei Rillen gezierte Sockel trägt die großziffrigc (8 LM) Jahreszahl 1661; vielleicht das Renovierungsjahr.

Einen sehr gefälligen Eindruck macht ein Bildstock an der Nordwand der einst wehrhaften Kirche von Holschitz (Holtschitz). Niedlich könnte man ihn nennen: denn er ist ohne den Sockelblock (30) nur 137 cm hoch und somit der kleinste unseres Gebietes. Die Vordernische (51 h., 29 br.) ist sehr tief, birgt ein Blechbild und ist mit einem Glas türchcn verschlosien. Besonders vermerkt werden muß, daß der auf unserm Bild sichtbaren Seitennische auf der andern Seite nur eine entsprechende Umrißlinie entspricht' ,da aber die vorhandene Seitennische ganz seicht ist (1'5), so fällt es einem schwer, die Marter als zweinischig zu bezeichnen (Sockel 4 X 59, Basis der Säule v. u. h. 2 X 44, l. n. r. 2 X 4Z, Säule 4 X 28, Kopf 2 X 39 und 2 X 32'5). Am östlichen Auögang des Dorfes, wahrscheinlich in der Nähe des einstigen Obertores steht eine zweite alte Marter: viereckiger Ouerschnitt des Sockels, der durch breite Abfasung (spitzbogig) beim Schaft zum Achteck wird (4 X 2g und 4 X 22'5). Doch entsprechen nur die Längenmaße (Sockel 30, Schaft 180, Kopf 65) der Sandstcinsäule, die wir mit Recht unter der sichtbaren Hülle vermuten. Dieser Bildstock ist nämlich — ein ganz vereinzelter Fall — mit Putz belegt und mit Dachziegeln eingedeckt. Wir haben zwar eine verputzte Säule mit Ziegeldach — ich meine die „Pestsäule" in Pößwitz, die von ganz anderer Bauart ist — aber die macht den Eindruck völliger Echtheit.") Hier aber scheint es sich um eine recht fragwürdige Renovierung zu handeln (oder sollte ich mich täuschen?). Ob demnach die Gestalt des Aufsatzes, Form und Tiefe der drei Nischen uns von der alten Marter die rechte Vorstellung geben, ist zu bezweifeln. Daß außerdem mit schwarzer Farbe darauf geschrieben wurde: Ältestes Denkmal der Gemeinde Holt-

schitz, ist noch kein Beweis für die Wahrheit dieser Worte.

Zwei andere Martern, ähnlich in Sockel und Schaft, sind zerbrochen. Die Neste der einen finden wir gleich hinter Sporitz an der Straße nach Prahn (Sockel 4 X 33; Schaft 4 X 15 und 4X9; Höhe des stehenden Stumpfes 67, des liegenden Teiles mit Kopf 102). Der Aopf '<>! h., 41 br.) — die Nückfeite steckt lief im I^rdreick — scheint keinem anderen zu gleickcn. Der kreuzlose First dürfte von ;wei tief cingesalrelten, nack links und rechts ziemlich steil abfallenden Dachflächen gebildet werden: die Mische (48 h., 27 br., 3 t.) bat Vorbangbogen: der .Uischenboden springt aber nock 8 cm vor, einem Tisckcken gleickend. E i n Schaflstück scheint ;u scblcn. Die andere befindet stch auf Tsckernowincr Grund nicht weit von der Stelle, ii'o von der Straße Tsckernowjk-Kralupp ein Weg zum Burberg abzweigt — er geht am IHalkauer Nubstciu vorüber — und einer nach ^Ikalkau. Seit einigen ^>abren liegt die alterS-scbivarze Säule (rund 3 m bock); ste ist dickt über dein (ansckeincnd ackreckigen) Sockel abgebrochen. Der Ouerscknirt des Sckaftes ist beinahe ein regelmäßiges Achteck (4 X 13 und 4 X 11). Den Kopf (55: 4 X 34) muß man stch noch um das abgescklagcne Krcu; über der cinstgen Mische (h. 40, br. 25, t. 8), verlängert denken. Das Sartcldack bestebt aus zwei Teilen: Vorn stnd die beiden sckicfen Fläcken durck einen ziemlich breiten Damm getrennt, der im Kreuz gipfelte: quer durck die Mitte aber läuft von links nach recktS eine Kante, welcke die zwei rückwärtigen, nack binren abstnkcndcn Dackflächen von den vorderen abtrennt: bier ist kein Damm, sondern ein scbarfer First. Die eingeritten Zeicken dürften aus späterer Zeit stammen (X, 56? K und IE). Wird sick jemand dieser Säule erbarmen und ste wieder aufstcllen lasten? Freilick stnd etliche Gönner notwendig. Denn im Umkreise von einer Stunde benötigen nickt weniger als 5 solcher Martern die Opferwilligkeit beimarliebender Menschen, außer der genannten eine in Malkau, eine bei Sosau und zwei bei Hagensdorf. Von

t^kodlkirchc Görkau <2. 7.1929 >

diesen stebt eine auf der Flur „Oberes Gericht", wo stck die Feldwege Körbik-Kralupp und Hagensdorf-Retschin kreu;en. Der Kopf liegt daneben. Wollten die Täter etwa in „stnniger" Weise andeuten, daß bier einmal Menscken geköpft wurden? Hilfe tut dringend not, sonst wird der Kopf bald ganz ;erschlagen sein. Er bat auf der Unterseite eine pastcnde Öffnung für den Eteinzapfen des Sckaftes und drei Nq'cken (sehr gedrückte Spitz-, fast Rundbogen: vorn 8, recktS 5'5, links 2 tief). Das Dach ist in Kreuzform erböht, d. b. zwei darüberlanfende, breite Bügel bilden ein Kreuz, an besten Schnittstelle eine auadratiscke Vertiefung ausgemcißelr ist, wabrsckcinlick zur Aufnabme eines Gisenkreuzes. Die Gnden der Bügel lasten die Annabrne zu, daß da 4 Stcinkreuze abgebrocken stnd. Der achtkantige Schaft (4X18 und 4 X 10) zeigt fowobl beim Übergang in den Sockel (etwa 4 X 39) als auch oben nasenarlige Vorsprünge an den Eckmalsciten, wie man ste auf dem Bild der „Diebsteigmarter" sebcn kann. Der schwärzliche, barte

Stein bstt an den frischen Bruchstellen — leider hat's daran keinen Mangel — eine gelbe, stellenweise rötliche Farbe.

Einen fast fremdartigen Anblick — diese Form kommt nämlich bei UNS nur einmal vor — bietet ein Bildstock, der unterbalb Tscbcrnowitz inmitten der Wiesen und Felder, etwa i <> in gegen den Körbitzcr Schacht bin von einer Wegkreuzung entfernt, wie ein versteinertes Wesen aus längst vergangener Zeit dastebr. SeineHöbe über dem Boden (2'5 m) ist trotz des ziemlich tief im Erdreich steckenden Sockels (30: 4 X 40) gering. Die Gestalt erweckt in uns die Vorstellung von bölzerncn Bildstöcken und man fühlt stch gedrängt, an eine Beeinflussung der Steinmetzarbeit durch die Zimmcrmannslcchnik zu glauben. Die Rückwand der einzigen Irische (Vorhangbogcn, l. 9; ist im Gegensatz zu den schwärzlichen Außcnslächcn recht licht, was das Vorhandensein eines Blechbildes vor nicht zu langer Zeit verrät. Die Abfasung der vier Schaftkanten (oben spitzbogig,

Pmschapl (16.9.1928)

unten mit Nasen) ist so breit, daß der Ouerschnilt vvm regelmäßigen Achteck kaun» abwoicht (4 X 15 und 4X14; Kopf mit Hals 77 boch, nur 30 dick: au den Seiten und hinten glatt). Wie bei der „Diebsteigmarter" könnte hier am Hals eine Inschrift gestanden haben; aber gerade diese Stelle ist zementiert. Daö Dach bestebr aus einem großen Trapezoid binren und zwei kleinen auf den Seiten, alle drei stark eingesattclt: sie scheinen sich vorn auf der Spitze zu einem starken Kreuz zusammcngeballt zu baben. Merkwürdigerweise ist die Nische nickt dem Weg zugekehrt, sondern blickt gegen die Wegkreuzung bin (bei der Renovierung schlecht aufgesetzt?). Im Hintergründe unserer Aufnabme sehen wir Tsckernowitz und den Burberg, also jenes Gelände, daö durch viele lahrbundertc die Gegend weit und breit mit Sandstein versorgte.

Wir bleiben auch weiterhin in dem Gebier, dessen beiläufige Grenzen gegeben sind durch die Namen Sporitz, Prabn, Deutsch-Kralnp, Malkau und Tschernowitz. In diesem engen Raum befinden sich 19 unserer Martern, also mebr als ein Drittel des ganzen Bestandes, unter ibnen fast die Hälfte der „gotischen" Gruppe (17). Die Neuaufstellnng einer der schönsten, einer lehrreichen Vertreterin des gotischen Stiles, wurde mir bereits zugesagt. Wiederum ist's eine Wegkreuzung, wo der abgebrochene Oberteil (140) neben dem noch stebenden unteren (>.50) liegt, nämlich wo der aus Hagensdorf gegen Komotau führende Fahrweg die Sosauer Bezirksstraße schneidet. Wir können auf unserem Bildchen ivahrnebmcn, wie die Abkantung des Sckaftcs etwas über der halben Höhe aufhört, so daß auf eine kurze Strecke (14) der viereckige Grundriß des Sockels wieder bervortritt, während die neuerliche Abkanmng unter dem Kopf endet. Am Grnnde der uns zugekehrten Seitennifchc springt ein kleines Gebilde vor, das einem Postament gleicht. Die Bedachung durch zwei aufeinander liegende griechische Kreuze ist noch bei drei anderen Marrersänlen vorhanden: ein solches Dach ergibt nach allen vier Seiten stehende Kreuze (Sockel 2 X 28 und 2 X 30, dann

Relief am Priischapler ^aufstei» (3. 10. 1928)

..Nasenübcrgang": vordere Irische 45 h-, 27 br. — die zwei anderen 36 nnd 23: lief 6 5; soweit die Beschädigungen erkennen lassen, Kabcn die Irischen Dreiecksabschlüsse).

Von den anderen „Kreurdachsäulen" sieht die >nc an einem Dreiweg (nach Milsau und gegen ^rösterrtz) binler dem FriedKof von Deutsch-Kralupp. Bei ihr ist schon der fast ganz in der Erde steckende Sockel achteckig (8 X 16) und setzt stch gegen den Schaft durch einen Wulst ab: von hier ab mißt die Säule bis zu den .kreuzenden 290 cm. Der Schaft ist achtkantig (8 X 13; „Nasenabfasung"), die Irischen (6^ tief, die auf den Seiten 3'5) baben VorKangbogen und auf der Rückseite ist die entsprechende Rille. Nicht weit von bier bebt die zweite dieser schlanken Säulen gar Koch ibr Haupt ins schützende Geäst zweier Linden, an der Kreuzung der Bezirksstraße Priesen-Kralupp mir dem von RerscKitz nach TuscKmitz fübrenden Wege. Der vierkantige Sockel (4 X 37) bat abgestutzte Ecken. Darauf folgt ein Doppclwulst als Übergang zum achtkantigen Schaft (8 X 13), der in der oberen Hälfte durcb zwei Profilleisten gegliedert ist. Die vier Nischen (0. 8, l. u. r. 2, h. 4 tief nnd diese mit Holzkruzifir) haben VorKangbogen und in die auf unserem Bild achtbare Seitennischc ist eine merkwürdige Zeichnung eingemcißelt. Ich Kalte es für ein Hack- oder Schlachtmesser alter Form (Klinge 32, Griff 6, größte Breite 11). Ich konnte nur die Hauptlinien ankreiden; denn die von der erhabenen Mittelrippc nach beiden Seiten ausstrahlenden Seitenrippen stnd teilweise verwittert (dazwischen Blutrinnen?). Die ümrißlinie ist vertieft. Nach unseren früheren Darlegungen Kaben wir in dieser höchsten Säule des Bezirkes (390) die zweite beglaubigte Sühumarter vor uus. Etwa 1 o Minuten von hier stekt die vierte dieser Säulen (etwa 270 hoch) oberkalb Nasckau an derselben Bezirksstraße (Kreuzung nach Prösteritz?). Sie bat vier Vorkangbogen-Niscken (h. 50, br. 26, drei tief 3'5, die gegen Nordwesten gerichtete 6'5). Das Dach ist insofern verschieden, als die Querbalken der stekenden kreuze frei herausgearbeitet stnd, so daß man aus der Vogelschau ein griechisches Kreuz erblicken müßte, das aus vier glcichlangen Hämmern bestckt ^Hammerkreuz). Bemerkenswert ist ferner eine sonst nir gcnds oorkandene Drnamentik der NiscKenumrakmungen. In den unteren Ecken dieses Rak mens ist je ein kleines quadratisches Polsterchen (durch Randoerriefung kerausgearbcitet: j'5 X 4), dazwischen eine ungf. 26 Lm lange, 2'5 breite, gerade Rinne, se eine solche Rinne begleitet die Nischenser'tcn und se eine gekrümmte den Nisckenbogen bis zum Querbalken der stckendcn Kreuze. Dieser trägt drei größere Polster chen «etwa 4 X 5), eines in der Mitte und je eines auf den Kreuzarmen und über dem mittleren ein viertes auf dem oberen Längsarm. Der Sockel ist achtkantig (8 X 14), daran schließt stch ein runder und ein kantiger Ringwulst und am achtkantigen Schaft stnd oben vier Nasenvorsprünge. Der schwärzliche Sandstein zeigt Stellen, die wie Eisenschlacke ausseben (das dürfte dasselbe sein, was ich frükcr Rostflecken genannt kabe). Die kleinen, weißen Flecken im Vordergründe unserer Abbildung stnd die Köpfchen vorn Erdbeerklee (trikolium fragiferum). Nach RerscKitz zurückackekrr, verlästert wir das Dorf in der Richtung gegen Körbitz. Gleich kintcr dem Dorfe stekt an der Abzweigung eines Weges nach Kralupp eine Marter. Zuvor liegen drei große, unregelmäßige Sandsteinblöcke (mindestens 40 cm hock). Die

Plaß (18. 11. 1928)

Säule selbst erhebt sich auf einem riesigen „Würfel" (4 X i m, 35 koch über der Erde, roh bebauen) und hat einen 70 cm hohen Sockel (2 X 36 und 2 X 39). Dieser geht dann mit abgcstuyten Ouerkantcn in den acktkantigen Schaft über (170): darauf sitzt der drcinischige Kopf (70), der über der Vorderniscke (7 tief, Blechbild) ein Kreuz batte, wahrscheinlich auch über den Ncbenniscken (5 tief: Rückseite Nischenrille). Die'Zahl >733 auf dem Sockel bezeichnet Urbanstadt als Jahreszahl einer Renovierung. Außerdem behauptet er, daß nach mündlicher Überlieferung die beiden Retschitzer und die Naschauer Marter in der Zeit des Protestantismus gesetzt worden seien. Ob er damit etwa die Zeit zwischen 1570 und 1620 gemeint hat oder sckon das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts? Wabrscheinlich ist für alle drei die Annabme berechtigt, daß eS echte Zeichen der Totschlagsühne sind. Übrigens wurde mir von einem Einheimischen erzählt, die Naschauer Säule sei zur Zeit des dortigen Alaunbcrgbaueö von den Bergleuten errichtet worden. Leider konnte ick über Bergban im Mittclalter oder zu Beginn der Nenzen in sener Gegend nichts crfabrcn. Es würde möglicherweise Wilhelnis Anschaunng bekräftigt werden können, daß deutscke Bergleute dcutsckes Reckt verbreiteren. Einen aufschlußreichen Beitrag zur Klarstellung der Frage nach dem Zweck der Martersäulen liefert uns das kleine Landdört'cken Losan, das zum Wissotschaner Pfarrsprengel gehört. Als ick am 15. Dezember 0. I. das erstemal das Ortsgebiet flüchtig durchstreifte, fand ick am Fahrweg nach Vielen; unweit der Präger Straße einen Sandsteinblock mir (ungf.) quadrarisckcr Verriefung, in die der Sockel einer Marter bineinpasicn konnte. Als ich einen Monat später bei Urbar: stadt folgende Stelle las: „Im Jahre 1606 ward von Hawel Wusch von Losan die Mart:-' (Statue von Stein, bei 2 Klaftern hoch, ein Kapirol von 4 Feldern mit dem Ebristusbild) errichtet", da wußte ick, daß ick den Ankerklotz jener Marter gefunden hatte. Nun galt es, diese Spur weiter zu verfolgen. Und richtig fand sick bei meiner zweiten Anwesenheit in Losan am 4. Mai d. 3- "" acktkantigcs Schaftstück (140; 4X21 und 4X6) nebst der Hauptsache, dem „Kapitol" (4 X 39, h. 79), im Garreu der Wirtschaft Nr. >, zu der jenes Feld gehört. Dieser Kopf rechtfertigt die Freude, daß die alte Marter wieder ins Leben zurückgerufcn werden kann. Die vier Nischen (Vorhangbogen) ivirken infolge ibrer geringen Tiefe und der eigenartigen Gestaltung der Randparticn wie gerahmte Bilder. Von den vier Kreuzen ist nur noch eines ganz. Eine auffallende Neuheit, offenbar eine Weiterentwicklung (Übergang zu dem in der Barockzeit gebräuchlicken „Kalvarienberg"?) ist der halbkugelige Aussatz in der Mitte oben (9'5 hoch), der zur Aufnahme eines Eisenkreuzeö bestimmt war. Die stark verwitterte Inschrift verteilt sich auf zwei Nischen: ANONNO / 1606 IAR / HAT HAWEL / WVSCH VON / LOSAHN DIE / SE MARTER // ZVM GEDEO / NIS LASEN / HAVEN.

Zu wessen Gedächtnis? Aus welchem Anlaß? Etwa nm die Erinnerung an sich selbst lebendig zu erhalten, wie die schöne Hoschnitzer Säule uns glauben macht, die hoffentlich eines Tages ihre Auferstehung von den Toten feiern kann? Dennoch müßte das nicht auch zugleich der Anlaß gewesen sein. Nach meiner Behauptung, daß die älteren Martern, etwa bis 1600, meist Sühn-, die jüngeren zum Teil Unfalldenkmäler sein könnten, war ein Unfall an der Errichtungsstelle mit einiger Sicherheit anzunehmen. Ich war daher hocherfreut, als mir nachträglich mitgeteilr wurde, daß unter den älteren Drtsinsafsen die Überlieferung lebendig ist, an jener Stelle sei ein Bauer durch Pferde ums !.'eben gekommen und in das Fundament seien vier Hufeisen eingemaucrt worden. Vielleicht bringt die bevorstehende Neuaufstellung durch den Besttzer, die den Dank aller Heimatfreunde verdient, Kiefür die Bestätigung. Der „Schreibfehler" Anonno start Anno ist natürlich bei der Renovierung nicht zu verbessern: spiefcit und Wahrheitsliebe verbieten uns solche Änderungen.

Aus einer äbnlichcn Ursache könnte die Marter errichtet worden sein, welche am Dsteingange von WurzmeS — Kreuzung der Straße nach Pahlct mir einem Weg nach Ilkkern — steht und derzeit als Wegweiser verwendet wird (240; ist angeblich bei einer Reparatur um 30 cm verkürzt worden). Hier ist der gewellte Übergang der Schaftabfasung in den Kopf beachtenswert. Auch treffen wir wieder einmal den Kielbogen in den vier seichten Nischen (t. v. 3, die andern 1'5). Statt der Steinkreuze gab es bicr wahrscheinlich von Anfang an nur ein eisernes Kreuz in der Mitte (Sockel 4 X 34, Schaft 8X12, Kopf 4 X 29'5). Nach mündlicher Überlieferung sollen die Buchstaben A S Adam Stieber, den damaligen Gutsbesitzer, bedeuten und die Säule von ihm als Zeichen gesetzt worden sein, daß Wurzmeö wieder katholisch war.") Nun liest man aber unter der Jahreszahl noch die Buchstaben I E, zwischen denen ein Krcuzlein über zwei gekreuzten Knochen eingegraben ist. Das kann stch wohl nur auf einen Unfall beziehen;

pirkcn (17.10.1928)

denn an ein Pestgrab oder eine Pestgedenksäule kann ich nicht recht glauben. Eber wird ein „IE" tödlich verunglückt sein und ihm der A. Srieber diese Säule errichtet haben. Da man 1627 schrieb, so war die Marter an und für stch schon ein Beweis für den stegreicben Katholistsmus und der Stifter muß nicht die Abstchr gehabt haben, dies zu betonen. Eine letzte Erklärung wäre die, daß an dem schon bestehenden Bildstock diese Zeichen erst 1627 angebracht wurden, etwa weil in der Nähe ein Unfall stch ereignete. Von Wurz->neS aus besuchen wir gleich die zwei noch nicht erwähnten Bildstöcke im Nordosten des Bezirkes. Da ist zunächst der dritte auf Holtschitzer Grund. Bei seinem Standort (Grenze gegen Seestadt!, (in alter Zeit Kreuzung mit einem Weg Neundorf-Triebschitz?), mündet die Straße vom Bahnhof in die Straße Holtscbitz-Seestadtl. Er hat nur eine Nische (h. 55, br. 32, t. 7: Vorbangbvgen) mit Blechbild und Stcinkreuzbekröuung. Außerdem steht man noch den Rest eines Eisenkreuzes auf dem ganz seltsam gebauten Kopf. Die Haupteigentümlichkeit ist die, daß er zwar in ge-

Hruschowan (30. 9. 1928)

wöhnlicher Breite (39) von vorn nack hinten ansängr, diese dann aber immer mehr abnimmr, bis nur noch ein schmaler Damm übrig bleibt (von unten bis oben gleich breit). Diese Bauart und der sonderbare Übergang in den Schaft (kleine Nasen) gibt der Säule ein bizarres Aussehen (Sockel 4 X 40, Schaft 4 X 23 und 4 X 7'5). Eine wunderliche Gestalt hat auch der schon bei den Sühnkreuzcn genannte, dunkelgrüne Bildstock in Illbersdorf (rund 330 hoch). Der Sockel (4 X 33) ist fast in der Erde versunken; der durch spitzbogige Abfasung achtkantige Schaft (4 X 13 nnd 4 X 13) ist in 30 LM Höhe durch Einschieben eines breiten Wulstes gegliedert und gebt unmerklich und ohne Grenzen durch zunehmende Verdickung in den Kopf über, so daß bei seitlicher Rückansicht die Borstellung einer stch bäumenden Kobra entsteht. Vorder- und Scitennischen bilden Fünfecke (Dreiecksabschluß: v. t. 8; Bild: Maria von 7 Schwertern durchbohrt: l. u. r. t. 3). Das Dach ist das Gegenteil von dem der Ukkerner Säule: ein einfaches Satteldach fällt nach vorn und hinten ziemlich steil ab. Das rückwärtige Dach gebt in stumpfem Winkel unmittelbar in die glatte Hinrerwand des Kopfes über, das vordere in ein Kreuz, das wiederum das Gegenteil von dem hohen, schlanken Kreuz der Marter am Hagenödorfcr Endemgang ist. Der Querbalken (34), nahezu so breit wie der Kopf, beginnt mir dem Ende des Nischenrahmenö, so daß das Kreuz auösteht wie ohne Fuß. Diese alte Marter in ihrer schlickten, fast unbeholfenen, aber dennoch wuchtigen Gestalt stimmt den Beschauer ernst nnd fügt stcb harmonisch der ländlichen Umgebung ein. Eine Erzählung Hanö Watzliks kommt uns da in den Sinn, wo er sagt: „Der Bauer stand steif wie ein Marter."

Noch einmal suchen wir den bildstockreieben Südwesten des Bezirkes auf nnd zwar diesmal Sosau. Dort stand noch vor kurzer Zeit oberhalb des Dorfes bei der Steinernen Brücke ein Bildstock, besten Kopf in der Form von allen anderen merklich absticht. Er ist freilich arg beschädigt, so daß ;. B. die Form der drei Nischen stch nicht ganz klar erkennen läßt. Die vordere dürfte Rundbogen haben, über dem der Kopf in eine (jetzt abgeschlagene) Spitze anslief: unten ist in der Mitte wie bei mehreren Säulen ein Teil des Rahmens (hier genau ein Drittel — 9 cm) offen gelösten: dort ist die Tiefe 13, sonst 7 cm (Seitennischen, hoch 24 v. und >4 h., sowie 17 br. — enden nicht in einer Spitze, so daß eigenartige Fünfecke entstehen). Ecken und scharfe Kanten scheinen bei diesem Kopf an vielen Stellen absichtlich vermieden zu sein, wie nicht bloß daö Dach, sondern auch der wulstartige Abschluß gegen den Schaft zeigt. Die Rückseite dient als Schriftfeld (34X16). Mir lesen: M • R, dann die Eckpunkte eines auf der Spitze stehenden Duadrates oder einer Raute, dann M • H, wieder die 4 Punkte, MB (Ligatur): 2. Zeile: 0 • ME (? Ligatur) • B, die 4 Punkte, T • E oder N (?), B R: 3. Zeile: WA 1676. Rings um den Schaft läuft dicht unter dem Kopf ein etwas erhöhtes Spruchband (Schaft achtkantig 4X15

lind 4 X 11)- Auf der Schmalseite links von der Vorderuische steht: 1 • F, • S • V • S(in der INitte: M • A R • I A, auf der rechten Schmalseite IOHA und aus der rechten Breitseite NE • S. Außer diesem Oberteil (72) ist noch ein Schaftstück (96) im Schulhos vorhanden: dorthin wurden diese beiden Teile durch die verständnisvolle Fürsorge des H. Oberlehrers Chowanetz geschasst. Der Sockel mit einem Schaststück steht noch an Ort und Stelle. Übrigens wurde die Säule, die ursprünglich aus einem Hügelchen gestanden war, beim Straßenbau ctivas von seinem Platz gerückt und dabei soll man Knochen und Nägel ansgegraben haben. Da ivir die Buchstaben nicht enträtseln können, so wird uns auch der Anlaß und der Zweck dieses Bildstockes immer ein Rätsel bleiben (Unfall- oder Grabdenkmal, Erfüllung eines Gelübdes oder Ausdruck bekenntniStreuer Gesinnung?). Wir kommen jetzt zur letzten Säule dieses Gebietes, zu der schon bei den Ruhsteinen erwähnten Marter oberhalb des Dorfes Prahn. Während bei vielen Säulen der Fuß (Sockel oder Unterlage) allzutief ins Erdreich eingesunken ist, liegt hier der unten ganz rohe Ankerklotz (87 im Geviert, 50 bis 65 hoch) frei auf dem Boden. Deutlich sehen ivir an der Bearbeitung, wie tief er hätte versenkt werden sollen. Am Sockelansatz bemerken wir nicht die geringste Fuge, so daß Klotz und Schaft aus einem Stück gearbeitet zu sein scheint (Sockel doch 62, im Geviert 36, Schaft h. 196, 8 X 12). An dem Aufsatz (etwa 60 hoch) fällt uns die quadratische Unterlage auf und die Zweinischigkeit. Beide Irischen sind gleich, nur daß in der Vordernische ein metallenes (?) Kruzifix angebracht ist (schwere Beschädigung, Durchbruch von der Seitennische her). Endlich fesselt uns die durch allerhand Formen und Größenunterschiede der Buchstaben ganz einzig dastehende Inschrift — unsere Wiedergabe bleibt weit hinter der Wirklichkeit zurück — auf der dritten Seite (vierte glatt): A 1690 / Hat Die OEME- / IN BraHN D1SE / MarttEr SEIHEN / ZV OrOESErEr / EHrE GOttES / aVffRICHTEN / laSEN. Hinter 1690 und hinter „lasen" folgt eine gewundene Schmucklinie, darunter IHS. Auf dem Ouerstrich des H stellt ein kleines Kreuz, nach unten ist er zu einem gleichseitigen Dreieck erweitert. Wenn wir an die auch bei Urbanstadt erwähnte Trupschitzer Marter v. I. 1688 denken, so können wir auch bei dieser Prahner Säule annchmen, daß ste einerseits in Erinnerung an ein großes Unglück, andrerseits zur Verhütung ähnlicher Ereignistc in der Zukunft gefetzt wurde: ste würde also zu den IInfallsäulen gehöre» und entweder eine Unwetter- oder eine Pestsäule sein.

Ein Jahr später — wir haben wohl keinen Grund daran zu zweifeln, daß die unter der einzigen Nische eingemeißelte Jahreszahl 1691 die Errichtungszeit angibl — ist der Bildstock unweit des Nordeinganges von Udwitz an der Straße Görkau-Udwitz. Ob der Ausdruck Pestsäule, der von dieser und von anderen Martern, z. B. auch von der „Totenleuchte", gebraucht wird, in jedem einzelnen Falle bodenständig ist und mit Recht angewendet wird, entzieht stch unserer Kenntnis. Unser Bildstock (290 h.) steht auf einem kreisrunden Stein. Der Sockel (60; 4 X 37) hat auf der Vorderseite ein Rillenrechteck, der abgefaste Schaft (4 X 18'5 und 4 X 7'5) trägt den etwas plump wirkenden Kopf, auf dem eine vierseitige Pyramide mir beschädigter Spitze sttzt: war vielleicht ein Eisenkreuz oben? Der Nische (t. 5, h. 35, br. 23) niit ganz flachem Rundbogen entsprechen Rillen auf den Seitenflächen. Eine Schraube in der irische läßt auf ein Blechbild schließen. Die Einser der Jahreszahl haben eine grvreske Form. Man denke stch eine Eins, die stch unten in zwei nach außen gekrümmte Schwänzchen gabelt, von dem das Ilinrere im Bogen zur Mine der Hauptlinie zurückkellrt, ste auf ihrer bereits schräg nach nnten gerichteten Bahn durchschneidet, um nach weiterem Abstnken mit einem kühnen Viertelbogen nach oben zu enden.

Wiederum jünger, die Echrlleir der IallreSzalll vorausgesetzt, müßte der hochragende Eidlitzer Bildstock (370) sein. Er wird nach dem Besttzer des Hauses, an das er stch lehnt, Christkreuz genannt und hat das besprochene Eühn-

kreuz zum Nackbarn. Wir sehen zum erstenmal einen sehr hohen Sockel (135: 2 X 39 und 2 X 32: von dort bis zur Spitze 235; Schaft 2 X 20, 2X18, 4 X 5). Die drei Nischen zeigen eine völlig ungewohnte Zusammenstellung: Rundbogen bei der Vordernische und Dreieck auf den Seiten (diese 4 tief, Rückseite ganz glatt). Der Fortsatz über der Hanptnische war anscheinend von vornbcrcin als Träger eines Eisenkreuzcö gedacht. Unter dieser Nische sind noch Neste einer Inschrift: OAT, darunter 723 oder 773 (der Tausender ist nickn mehr zu lesen, die vorletzte Ziffer stebt mehr wie eine Zwei aus). Nicht ganz so boch ist der Sockel (104 von der roh bebaucncn, fast quadratischen Ilnrcrlage gemessen; 2 X 32, l. u. r. 2 X 30) des mitten in Sporitz unter zwei Linden stebcnden Bildstockes. Der nur mäßig abgekantcre Schaft (120; 2 X 20, 2 X 18, 4 X 3) trägt einen stattlichen Nischenkopf (77). Die ganze Säule besteht mit der Unterlage aus 5 Werkstücken. Die einzige Nische (h. 44, br. oben 42, br. u. 27; Seiten und Rücken glatt) ist so lief (49'5), daß bei der geringen Dicke deö Kopfes (25) die Rückwand recht dünn ist. Das Loch in ihr weist auf den einstigen Inhalt der Nische hin. Auf dem Sockel ist die Jahreszahl 1828 (die Zwei wie ein Fragezeichen) eingegraben.

Den Beschluß unserer langen Reihe macht die jüngste Steinmarker unserer Gegend, die Unfallsäule am Burberg (Eporitzer Grund, in der Nähe des Unfallkreuzes und deö Wächterhauses Nr. 262, nördliche Richtung). Dichter Fichtenwald hütet den ungeheuren, plumpen Sandsteinkörper wie ein trauriges Geheimnis. Die Sage raunt von spielenden Kindern, die zur Zeit der Heuernte, als hier noch kein Wald, sondern eine große Wiese war, den bitteren Verbrennungötvd erlitten hätten (drei an der Zahl). Schon ist's Sage, schon weiß niemand mehr den genauen Hergang und doch ist seit jenem Unglück nicht einmal ein halbes Jahrhundert verflossen. Nur so viel konnte ich erfahren, daß beim Bau der Gebirgsbahn i. I. 1870 tatsächlich zwei Kinder von Bahnbediensteten an dieser Stelle verbrannten: ste sollen Basslka und Prokop geheißen haben und der Denkstein kein hiesiges Erzeugnis sein (h. 190; Sockel i. Gev. 94, h. 33: Schaft h. 95, Kopf h. 62; Nische h. 48, t. 4; auf einer Blechtafel sollen die Namen aufgeschrieben gewesen sein).")

Im Vergleich zu anderen Bezirken herrscht demnach bei uns noch ein gewisser Reichtum an solchen alten Säulen, wenn auch gerade die allerjüngste Zeit diesem Bestand kaum wieder gutzumachenden Schaden zugefügt hat. Dem aufmerksamen Leser wird es aber auch nicht entgangen sein, daß in einzelnen Teilen des Bezirkes di.se Martern gänzlich fehlen. Die Aufzählung der 16 noch nicht genannten wird diese Verteilung noch genauer zeigen. So ist das ganze Egergcb'er ohne Sühnkrcuz, ohne Ruhstein und ohne Martersäule. Nur bei Tschermich kommt der Flurname Marteräckerle vor: als ich am 10. Juli d. I. diesen hochinteressanten Ort besichtigt ha..., hielt ich es für notwendig, sogleich die Komolauer Museumöleitung zu verständigen. Es wurden bis jetzt dort nicht bloß mehrere gut erhaltene Gerippe, vielleicht Hocker, ausgegraben, sondern auch gewaltige Steinblöcke, von denen einer eine schüsselförmige Vertiefung enthalten soll, um den die andern zu einem Bau zusaminengeschichrer gewesen seien. Ich vermute hier eine heidnische Opfer- und Begräbnisstätte, auf welcher nach Einführung des Christentums eine Martersäule errichtet wurde, um so diesen geheiligten Boden auch den Christen zugänglich zu machen. Diese Säulen waren sicherlich nicht selten aus Holz, so daß sie leicht zugrunde gehen konnten. Der Flurnamen aber blieb bestehen. Lindere Flurnamen, die von einer verschlvnndenen Marter-Kunde geben, betreffen Zuscha und Liebisch („bei der Marter").") Auch die Köppeumarter und die Marter in der Richtung gegen Tschernowitz, die Urbanstadt (IV. S. 169 und 181) erwähnt, seien nicht vergessen.

Epitaph in 0 er Sradlkirche ; n Zv o in o l a u (7. 12. 1928)

Grabplatten des 16. und 17. Jahrhunderts

Unsere Kunstwanderung hat uns bis setzt immer wieder an solche Stellen unserer Heimaterde geführt, wo einmal vor Zeiten ein Mensch ahnungslos von einem jähen Tod überwältigt wurde und nicht mehr Zeit fand, sich auf die letzte R.'ise vorzubcreiten. Frommer Sinn suchte ihm noch jenseits des Grabes zu Hilfe zu kommen und durch dauerbafte Male selbst ferne Geschlechter zu sühnendem Gebete zu bewegen. Noch eindringlicher aber gemahnen an die letzten Dinge jene Stätten, wo auch den Lebenslustigen am bellen Tage die Schauer des Todes befallen mögen. Dorthin, zu alten Grüften und den Resten einstiger Gräber, wollen wir jetzt unsere Schritte lenken. Wohl ist vieles zu Grunde gegangen durch Unwistenheit, Gleichgültigkeit und mangelnde Fürsorge. Noch Ilrrika spricht angeblich von 27 Grabsteinen in der Katharinenkirche. Aber schon Urbanstadr steht stch zu der Bemerkung veranlaßt (S. 149): „Die inrcrestanrcn Grabsteine, die sich von den Jahren 1511, 1549, 1550, 158z, 1587 und 1590 hier befanden, stnd erst in den neuesten Zeiten abhanden gekommen." Am bedauerlichsten ist es wohl, daß das Grabmal uns nicht erhalten ist, das in der alten Heimatkunde S. 734 erwähnt wird: „Äobuslav Felix von Lobkowitz, der 1.583 starb, haue in der Katbarinakirche seine Ruhestätte unter einem eigenen ^.Mausoleum, auf welchem er, mit seinen beiden Gemahlinnen vor einem Kruzifix betend, in voller Rüstung dargcstcllt war." In der Sradtkirche ist es nicht bester. So schreibt Urbanstadr (©. 152, V.): „Alte Grabsteine finden sich in der Kirche aus den Jahren 1512, 1515, 1565, 1566, >577, * 579, i5[8]3' ' 585 und 1595, deren Inscbriften schon anderortg werken mitgeteilt werden." Db er das getan hat, weiß ich nicht. Jedenfalls ist aber nur der Stein von 1512 noch da. Auf andere von unseren Historikern genannte

Ulbersdors ,1-1.8.1928)

Grabsteine hoffe ich später zurückzukommen. Für diesmal wollen wir jene Grabplatten dem Andenken der Nachwelt schern, die Darstellungen in erbabener Arbeit tragen. Es stnd ibrer kaum über ein Dutzend vorhanden: dazu kommen noch ein paar Steine im Museum. Nur wenige stnd gut erkalten. Das Material ist Sandstein. Überraschend wirkt es, daß stc mir zwei Ausnahmen nach den auf ibnen verzeichneten Todesjabren einer engumgrenzren Zeitspanne angebören, die kaum zwei Menschenalter umfaßt und ungefäbr von 1370 bis 1620 reicht. Wenn man das

Ullersdorf (22. 2. 1929)

weiß, erregt auch Cic zweite Tatsache kein Befremden, daß sie alle jenem Kunststil angehören ^cder wenigstens wesentliche Elemente davon enthalten), der allmählich die Gotik ablöste und Vorläufer und Übergang zum Barock wurde: eö ist dies die Nenaistancekunst, deren Ausbreitung gerade in der angegebenen Zeit wir vielfach beobachten können. Zur selben Zeit erlangte aber auch der Protestantismus immer mehr Geltung und der Gedanke an einen ursächlichen Zusammenhang dieser beiden Erscheinung, n drängt stch von selbst auf. Wir werden bei Gelegenheit noch darüber sprechen können. Natürlich stnd hie und da auch noch gotische Elemente verwendet, so daß man dann auch von Werken einer Übergangszeit sprechen könnte.

Gleich der erste Grabstein, mit dem wir beginnen wollen, weil er das älteste Datum trägt, verdient es, daß der Leser nicht bloß seine photographische Wiedergabe, sondern ihn selbst in Wirklichkeit eingehend betrachtet. Dr. Qpitz, der den Stein im Katalog der Ausstellung für gotische Malerei und Plastik 97ordwcstböhmens (September 1928) unter 97t. 149 führt, versenk ihn in daü zweite Viertel des 16. Zsahrhunderts. Das wäre, selbst wenn wir an das Jahr 1526 und nicht an 1550 denken, ziemlich lange nach dem Tode und müßte besondere Gründe gehabt haben. Denn man bestellte in jenen Zeiten Grabdenkmäler oft schon zu Lebzeiten und Tag und labr des Todes wurden vom Steinmetz einfach freigelasten. Andrerseits wird natürlich auch schon damals zwischen der Beisetzung einer Leiche und der Ausstellung eines Grabmales unter Umständen einmal ein längerer Zeitraum verstrichen sein. Dcch wie dem auch sein mag, jedenfalls dürfte die adelige Dame — Dr. A. Gnirö sagt: „Das Grabrelicf zeigt die Verstorbene als Standbild in vornehmer Tracht, zuwartend in einem Renaistanceportal stehend"" — auf prächtige Kleidung Gewicht gelegt haben Davon zeugen die kostbaren Gewänder, die sie doä getragen haben muß. Es ist, von Einzelheiten abgesehen, eine Tracht, die gerade uns Deutsche recht vertraut anmutet. Denn so ähnliche Gewänder haben wir doch alle schon gesellen: ivir brauchen nur an Faust und Grctchen zu denken (auch an Bilder von Albrecht Dürer sei erinnert). Da ist das fein gefältelte Untergewand mit gesticktem Halskragen, das schöne Kleid mit den geschlitzten Ärmelpuffcu, sicherlich aus Sann und Seide: ferner der weite, in langen, gleichmäßigen Falten herabwallende Mantel, der üppige Pelzbesatz (auch aus den weiten Armelausschnitten schimmert das Ranchwerk, ebenso aus einem beiderseitigen, spitzen Einschnitt ungefähr in Kniehöhe). Auf die Brust fällt eine schwere Goldkette herab, die Hände ballen den Rosenkranz. Den Kopf schmückt eine Haube und über den Mund ist ein Tuch gebunden ^Mundschleier oder wohl eher ein Teil der Haube). Links und rechts stellt eine wappentragcnde, geflügelte Gestalt zu Füßen: wir sehen das Weitmühlzeichen, während die Gegenseite ganz zertrümmert ist. Auch die Nase der Frau ist abgeschlagen und daö Kanzell ist in unglaublicher Weise mitten in den schmnckreichen, mit

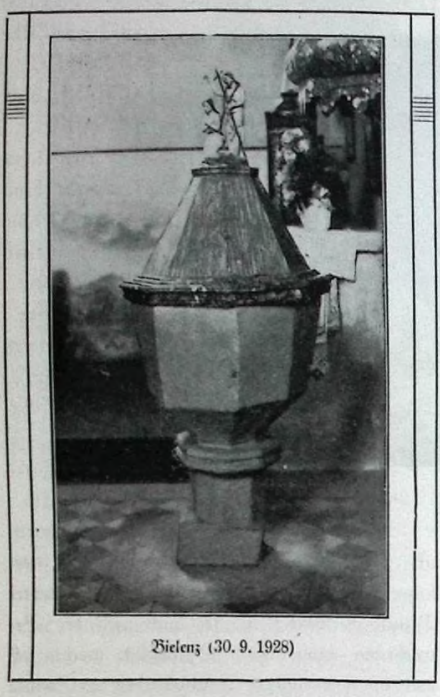
staunenswerter Feinheit bearbeiteten Stein eingelassen. An dein oben angebrachten Schriftfeld mit seinen langen, nmgeschlagenen blättern (Palmblätter?), das wie ein Ansatz zu den von der Mitte des i t». Jahrhunderts an so beliebten Kartuschen") aussieht, ist auf der eine» Seite 0er kleine, mehr oder weniger stilistcrte, zähnefler-schende Löwe, der eine stark geschwungene Handstütze bildet, gleichfalls zum größten Teil ausgebrocheu. Der gut erhaltene (links v. Besch.) bildet etwa die Linie, die stch ergib:, wen» ein Mensch auf den Händen stehr, das' Haupt vorgestreckt, und bei cingeknickrcn Knien die Füße über dem Kopf herabhängen läßt. Selbst die Schrift (Antiqua, Latein) ist nickt unversehrt. Die Buchstaben haben die größte Ähnlichkeit mit jenen auf dem Görkauer Veitmühlstein. Das I it'ird in der Regel mit einem in der Mitte eingeschobenen Halbkreis geschrieben und durch Ligatur (Verschmelzung zweier Buchstaben durch Verwendung eines Längsstriches für beide) mit verschiedenen vorausgehenden oder nachfolgenden Buchstaben verbunden. Aber gerade beim Worte Weitmühl geht die Schreibweise auseinander: In Görkan ist das I hinter E nicht in das 1' gezogen, dafür aber aus M, I und Lein Schriftzeichen gemacht, während in Komotau das M vvm L getrennt und das I ins L hineingezogen ist. Bei der Wiedergabe ergänze ich Abkürzungen in Klammern und setze für zerstörte Buchstaben Punkte: IM • 1512 • I (AR) • IST - VERSCH1DEN • D(IE) • E(DLE) • WOL / GEBOREN • E(RAV) • CATRINA • WOMELTIN / VON • ALDENSTE1N • D(IE) . E(IN) - ELICHGEMA(L) • G(EWESEN) • IST - D(ES) • EDLEN / WOLGEBOREN • H(ERN) • IA .ERN • V(ON) • DER * WEITMIL • VND • V(ON), Fortsetzung auf der anderen Seite nack aufwärts: ' KVMETHA ' A(M) ' TAG - S(ANCT) - VRSEL ■ D(ER) S(ELEN)

Holtschi, (26.3.19Ä>)

GOT - OIER) - ALMECHTIG - GsENEDIG oder GENADIG) - S(EI). Der llame des Gatten heißt nicht Sebastian, wie in der alten Heimatkunde fälschlich eingezeichnet ist, sondern Jan (Johann), was schon Dr. Anton Gnirs i. 3. 1923 richtiggestellt hat. Die hübsche Drnamenrik, z. B. im Rahmenbogen, wo n. a. eine zierliche, doppelhenklige Vase mit stilisierter Blume verwendet ist, sei auch noch der Betrachtung empfohlen. Schließlich möchte ick auch die eigentümlicke Besckastenbeir des Steines nicht übergehen, die ich sonst nirgends beobachtet habe. Es ist ein ungemein harter, fast glastger Stein ^schmamotteartig). Die Größe dieses Epitaphs beträgt in der Längenausdehnung 215, in der Breite to4 cm.

In der östlichen Vorhalle der Görkauer Stadtkirche ist ein zweiter Weirmühl-Grabstein. Die Umschrift lautet: ANO * D(OMINI) 1532 IST - V(ERSCMIDEN) • S(ELIGLICH) • D(ER) • W(OL) • GEBOREN ■ H(ERR) • H(ERR) • WENCZEL ■ V(ON) • D(ER) • WEITMIL • D(ER) ■ H(IER) • GEGRABEN • L(IEGT) • V(ND) -ZW(EI) • V(ON) ■ S(EINEN) - SCHWESTER • MARGREDA • V(ND) ■ BARBERA • D(ENEN) • G(OT) - G(ENADE). Größe: 115 X 05. Auch bei dieser Inschrift sind reicklick Abkürzungen (Abbreviaturen) ver-

wendet. Ob auch die Zwischenpunktc überall standen, ist nicht genau ;u sehen, denn der ganze Stein ist dick mir dunkelbrauner Ölfarbe überslrichen, die von der Schrift später, so gut es ging, wieder abgckram wurde. Was uns ge-



Bielenz (30. 9. 1928)

fällt, ist die frische, von zuversichtlicher Gläubigkeit getragene Stellung dieses (offenbar) jungen Herrn von der Wcitmübl. Unerklärlich iväre die Haltung der linken Hand, wenn wir nicht nach anderen Grabplatten annehmen könnten, daß sie ein Kruzifix trug.

Der nächste Adelige tritt uns in Stahl und Eisen entgegen. Der Schriftart (die Legende) erzählt: ANNO • CRISTI ■ 1571 • / SONNABENT - VOR ■ MITFASTEN • IST • INGOT ■ ENTSCHLAFEN - PER - EDLE ■ VND / — Lücke — IVNGER - CRISTOF / DRVXES ■ VON ■ KILLENDAL • DEM • GOT • GENADIGK • SEY. Der weiße Anstrich ist ungehörig, kommt aber der bildlichen Wiedergabe sehr zustatten.DieseGrabplarte (ungf. 200X80) besinder sich in der Kirche zu Nenndorf(Rittersigur von der Ferse an 165). Diesem Stein gegenüber ist ein viel kleinerer unter der Kanzel eingemauert; ein Mann im Talar, eine dicke Kette um den Hals — angeblich ist es ein protestantischer Pfarrer — kniet betend vor einem Kruzifix, unter dem der Totenschädel nicht fehlt. Hinter der Person schließt ein mächtiger Baum nach reä'tö die Bildfläche ab; aus seinem Geäst ragt so etwas wie eine breite Tafel hervor: vielleicht stand hier der Name des Knieenden oder ivenigstcns ein Datum. Aber der Stein ist stellenweise beschädigt und so dick überstrichcn, daß man erst den Sandstein belmtsam bloßlegen müßte. Links im Hintergrund bedecken den Abhang und die Spiye eines Berges bnrgähnliche Gebäude, die aber in morgenländischer Bauart ausgefübrt zu sein scheinen. Zwei jonisierende Säulen erinnern an einen antiken Tempel. Die breite Schriftlein, mir Rollwerk enthält folgenden Spruch: AVF DEN ICH IN DER NOT VERTRAVT / WIRT MICH WIDER MIT MEINER HAVT / VMBGEBEN DAS ICH AVS DER ERT / VOM SCHLOF WIDE. ERWECKET WERT / ES IST DOCH FVRWAR VND GEWIS / DAS EIN EWIGE . . EBEN IST AMEN.

Nun ist das erstemal der Zeitpunkt gekommen, einen Abstecher nach dem Süden in die reizende Egerlandschaft unseres Bezirkes zu machen. Au einer mäßig steilen Berglehne, vor der sich ein prächtiges Panorama ausbreitcr, zicbr sich der Gottesacker von Strähn hin. 2" die Nordwestivand ist eine alte Grabplatte eingemauert (94 X 76), die auch in dem schlechten Zustand ihres gegenwärtigen Daseins die einstige Schönheit noch widerspiegelt. Diese Art, die Dreifaltigkeit darzustellen, ist der späteren Zeit fremd geworden. Besondere Aufmerksamkeit erheischt die Person des Gekreuzigten. Zwar ist es eine ländlich grobe Arbeit, aber wir spüren doch noch die Nachklänge der spätgotischen Zeit (es macht den Eindruck, als würden wir die Realistik des Ulrich Ereuß in einem Zerrspiegel sehen). Die knieendcn Franengcstaltcn können wir für die Gattin und Tochter oder zwei Töchter des Verstorbenen balten. Ein Heraldiker (Wappeukun-

diger) wäre vielleicht imstande, wenigstens das eine Wappen zu deuten. Denn die Umschrift ist an der wichtigsten Stelle zerstört: ANNO CHST1 1572 DEN 30. FEBRUARIVS IST IN QOT ENTSC; unten, wo die Buchstaben auf dem Kopfe stehen: OLW1, auf der Seite im inneren Bogen TEIN(?), im äußeren: ALHIE BE, im inneren: GRABEN. DEME (?) GOT. Was es mit dem 30. Feber hier für eine Beivaudtnis hat, das müßte uns einGeschichtskundiger sagen. Auch könnte der vielleicht den 3 t amen des damaligen Besitzers von Strähn ermitteln. 3iur nebenbei sei bemerkt, daß im Präger VcilSdom Sie Grabplatte eines Ludwig von Tobar hängt (iZZz), wo 0er Gekreuzigte ähnlich auöfieht (Form der Dornenkrone, der Haare und des Lendcntuches).

Bon hier bcgcben wir uns auf einen Friedhof ganz eigener Art, auf den alten Ziudenfriedhof in Eidlitz, dessen erster Anblick auf den christlichen Beschauer einen fremdartigen, aber riefen Eindruck macht. Hunderte und Hunderte von gleichartigen Steinen — ich habe 753 gezählt — rcibenweise hintereinander, alle nach derselben 3r ichtung gewendet. Die meisten haben die Form der Gesetzestafeln, nur ganz im Hintergrund zeigen einzelne (marmorne) Ähnlichkeit mir christlichen Grabsteinen: ste gebören wabrscheinlich dem 1 l). Jahrhundert an. Aber nicht weit 00m Eingang, wo sich vermutlich die ältesten Steine befinden, ragt einer durch seine Größe (144X 92) und künstlerische Ausführung beroor. ^*bn* schmücken Reiiaifsancesäulchen, an denen die uiondhornarrig nach oben gebogenen övapitell-Verzierungen beachtenswert stnd. Die Zuschrift tvon Pros. Dr. Emil Krakauer, Otabbiner in Komotau, entziffert und übersetzt) sagt: Roh nitman iscll / Chasid jaschar wenc'einan / haahif / Elieser / ben hachawer Rabbi / Elchanan haniftar / b'schem tow b'waw he Tamus / be schalom / lefak haja rosch / manhig poh / kehilatenu, auf deutsch: „Hier ruht ein Mann / fromm, redlich und treu, / der Gelehrte (oder Vornehme) / El.eser, / S ohn des vornehmen / Elchanan, der da starb / in hohem Einsehen am 5. Tamns (Freitag)/in Frieden (5332 = 11. lun' : 1572 n. Chr.) *J* der gewöhnlichen Zeitrechnung. Er war das Haupt / und der Leiter *J* unserer Gemeinde." An der Seite des Grabsteines steht in Abkürzung die übliche Se-

Kleinpriesen (16. 9. 1928)

gensformel: „Seine Seele sei eingegangen in den Bund des Lebens mit allen übrigen Frommen im Garten Eden." (T. N. Z. B. H. i. Sch. Z. B. E. — T'he nischmato zenira bizror hachajim im sch'ar zadikim b'gan eden). Jtun schrieb Ilrbanstadt, der sich dabei wohl nur auf Mitteilungen stützte, in seiner ‚Geschichte der Znden von Eidlitz und Umgebung': „Hier befindet sich der Grabstein des Zosef Elias, Sohn des Inda 3kay (oder Kohn?), der das Zahr 1089 oder nach einer andern zuläßlichen Lesart das Zabr 1369 trägt. Dem Titel nach, der ihm auf dem Stein gegeben wird, scheint der Mann Rabbiner gewesen zu sein. Die nächst ältesten Grabsteine sind aber schon aus den fahren 1612 (des Elieser, Sohn des Elchanne), 1643 (des Löbl) und 1648." Da liegen offenkundig Ver-

^rupsckiy (16.9.1928)

ivechslungen vor, sowohl der Steine untereinander als auch wabrschcinlich der Stilgattungcn, indem die Schmucksäulchen auf unserem Stein für romanische Säulen gehalten wurden; daher dann die frohe Jahreszahl. Immerhin wäre es von Interesse, die Steine von 1612 (des Eliaö?), 1645 und 1048 festzustellen. Auch halte ich es für notwendig, die Angehörigen der israelitischen Kultusgemeindc von Komotau und Umgebung darauf aufmerksam zu machen, daß dieser alte Friedhof, diese eigenartige, historische Stätte, dringend eines kleinen Geldaufwandes bedarf, da etliche Steine umgesnnken sind und ihnen der Untergang drobt. Auch wären die ältesten Steine einer sachgemäßen (!) Renovierung zu unterziehen. Bei diesem Anlaß möchte ick eines schweren Verlustes gedenken. Urbanstadr berichtet bei der Besprechung von Pritschapl: „An der Kirchbofmaucr findet stch ein Grabstein aus Sandstein mit folgender Aufschrift: Anuo 1552 Iar den 13. Tag Mercze ist die edle und wohlgeborne Frawe F. Marla von Kinschberg in Gott verscbieden und allhier begraben, der Seelen gort der allmcchtigc gnädig wele sein." Dieser Stein, der in der alten Heimatkunde als nock vorbanden genannt wird, soll erst zu Beginn unseres Jahrhunderts beim Ban der neuen Kirckbofmancr vernichtet worden sein.

Bevor wir unö zum drittenmal mit dem Jahr 1572 beschäftigen, wollen wir noch einem „(Hsengepanzertcn" einen Besuch abstatlcn. (>r ist der Nackbar des „Herrn Wenczel von der Weilmil" in der Görkaucr Stadtkircke. :)rach Ausführung und (Erhaltung gehört dieses (5pitapb (140 X 100) zu unseren besten, ßs stellt den 1578 auf RothenbanS verstorbenen trbristoph von Karlowik, einstigen Berghauptmanu von loachimStbal, dar, der hier beigeseyt ivurde (nach der alten Heimatkunde). Die Gestalt — ste löst stch von der Hinrergrundfläcke fast gau. los (Hochrelief) — kniet betend vor einer schönen Renaissancchalle; diese schmücken reichverzierte Pilastcr (Wandsänlen, Halbsäulcn) und Mischen mit Löwenköpfen (Ringe in den Mäulern). Darüber spannt stch eine prächtige Kasettendecke. Die prunkvolle Rüstung weist viel Zierat aus: auch beachten wir die breite Halskrause und die brausen an den Ärmeln. Jede Kleinigkeit ist in staunenerregcndec Weise aufs genaueste der Wirklichkeit nachgebildet. In der Nähe ist ein Stein in die Wand eingemauert, der schon sehr gelitten hat, so daß die vielzellige, lateinische Inschrift nicht mehr ganz zu lesen ist. Der Begrabene wird hier CARLVICIVS genannt.

Unser nächster Weg führt uns zu einer Grabstätte der Hochhäuser nach UlberSdorf. Hier stnd drei Grabplatten, offenbar Mutter und Töckter betreffend, wie schon die Gestchtsähnlichkcit (volle, breite Gesichter) zeigt. Die Grabsteine der Mädchen stnd an der äußeren Kirchemvand angebracht und demgemäß fürchterlich zerschlagen, während der Stein an der Innenwand derselben Ntauer (Südost) sehr gut erhallen wäre, wenn er nickt sedeömal beim Ansmalcn der Kirche stck hätte einen neuen Anstrich gefallen lassen müssen. Daher stammt wohl auch UrbanstadtS Behauptung, dieses Grabmal sei aus Marmor. Um die

Schrift nur halbwegs frestulegcn, war eine längere Arbeit nötig. Jetzt lesen wir: ANNO D(OMI)NI 1585 DEN 19 / TAG AUGUSTI IST IN GOT SELIGLICH ENTSCHLAFFEN DIE E.../.. LICHE FRAV MAGDALE- / N(A) HOCHHAVSERIN GEBORNE VON MILEN DER SELEN GOTT GNADE (Verwendung von Ligaturen, wie auch bei fast allen anderen unserer Grabplatten). An den unteren Rändern bröckelt der sonst äußerst harte Stein ab, wahrscheinlich infolge der Feuchtigteit. Die recht lückenhafte Legende an dem westlichen Grabstein der Außenwand lautet: ANNO D(O)M(1N1) 1572 DIES) M(ONATES) 8 - MARTY -00.....1GLI.. — TVGENT / SAME IVNGFRAV VRSVLA VON HOCH / - HAVSEN —. EORGEN - HOCHHA VSERS - AUF / (oben unter der 1. Zeile) OLBERS- DORFF - VND - WELMSCHLOS - TOCHTER. Die Bruchstücke der anderen Platte: ANNO D(O)MtlNI) 1578 D(ES) M(ONATES) 16 — IN / GOTT SELIGLICH ENTSCHL..... DIE EDLE V - . . TRINA VON HOCH / (die untere Zeile ist gänzlich zerschlagen, von der links aufwärts fübrcnden liest man nur noch die obersten Vdörter: GOTT GNADE. Wenn ich aber gehofft hatte, bei Urbanstadt mehr zu finden, weil doch rund Oo lallre dazwischenliegen, so mußte ick enttäuscht feststellen, daß er zwar die Altcrsangaben der Töchter (Ursula — 14, Katrina — 4 Jahre) bringt, daß aber etliche Buchstaben und ganze Wörter sowie auch die beiden Tagesziffern falsch sind — er schreibt: I o Ntarty und 20. December — und die Tansnamen feblcn (von der älteren Tock)lcr behauptet er: „der Tkamc vermauert"). Dies läßt stch wohl nur so erklären, daß er eine fehlerhafte Zuschrift im guten Glauben zum Abdruck brächte. Ich war daller sehr froh, beim dritten Versuch den 9Tamen Kalriua berausgebrachr zu baben. Die äußeren Steine sind fast gleich groß (138 X 72). Auffallend ist die schlichte Tracht und die fromme Haltung: alle drei drücken mit den gefalteten Händen ein einfaches Kreuz an die Brust. Daß Urbanstadt die Frau knien läßt, beweist nenerlick', daß er sie Steine nicht gesellen llal. Wenn nämlich die Arau noch im Knien eine Größe von *166* cm (einschl. Haube) erreicht hätte, dann wäre ste wahrhaftig eine Riestn gewesen (Hölle der Platte rund 2 m, Breite 83 cm). Das Geschleclit der Hochhäuser von Hochhausen war protestantisch und floh nach der Schlacht am Weißen Berge über die benachbarte Grenze.") Illr Wappen finden wir über dem Schloßtor in Gisenberg und ebenda an einem Sandsteinbalken in einem Zimmerchen dcö südlichen Seitenturmeö.")

Hat uns so die Filialkirchc weibliche „Porträte" überliefert, so erwartet uns in der Pfarrkirche, das ist in Holtschiu, das wolllgelungcnc „Konterfei" eines Rcannes. Auch diesmal ist's ein Bewaffneter. Aber die demütige, gottessürchrigc Stellung ist aufgegcben. Breitspurig, die rechte Hand auf den Dolch g.stünr, mir der Linken den Schwerrgriff umklammernd, so steht

Eporis (10. 10. 1928)

Eporiy (10.10.1928)

der Verewigte wie ein Kommandant da und blickt uns berrisch an. Ist'g die Entwicklung, die wir ahnen? Liegt nicht das Jahrhundert, in dem mehr mit geistigen Waffen um das Glaubensbekenntnis gerungen wurde, hinter uns und find wir nicht eingetrcten in die Zeiten brutalen Zwanges und nackter Gewaltpolitik, die sich auf allen Seiten breit macht? Der Dreißigjährige Krieg reckt stch drohend vor uns auf. . . Und wenn dieser Adelige auch weniger gepanzert ist — er scheint einen Lederkoller zu tragen und eine an der rechten Hüfte breit herabhängende Schärpe umspannt die Brust — so ist der Gegensatz zu seiner Haltung umso fühlbarer. Die Schrift ist unter Zement so ziemlich begraben. Ein bei der zweiten Besichtigung unternommener Versuch, sie herauszukratzen, hatte insofern Erfolg, als die richtige Jahreszahl (1616) heroortrat nebst einigen anderen Wörtern (IAHR, DE, GOT). Mit dem gehörigen Zeitaufwand wäre vielleicht die Säuberung möglich (164 X 82). Im Wappen sind zwei gekreuzte Gabeln (?). Ilrbanstadt erwähnt einen Grabstein von 1611. Er schreibt (III. S. 10): „In der Kirche findet sich beim Eingang ein eingemaucrter Grabstein mit einem geharnischten Ritter, einem Wappenschilde (scheinen über Kreuz liegende Lanzen) und zum Teil unlegbarer Inschrift: ANNO 1611 am 1. April Freitag, welcher ivar der Charfreitag, ist in Gott selig entschlafen des Gestrengen (der untere Rand ist vermauert) von Icostwitz, . . itsckitz und Dubkowitz seines Alters 19 Jahre dem Gott gnädig." Es kann sich wohl nur um unsern Stein handeln: aber eine genaue Wiedergabe der Inschrift scheint es nickt zu sein, wie die salscke Jahreszahl andeutet.

Wunderlich ist's einem Grabstein in Sad sckitz ergangen: der wurde im Jahre 1871 in der Wirtschaft Nr. 20 dort, wo sich jetzt die Stall tür befindet, aus der Erde gegraben und schmückt heute die Vorderwand des Wohnhauses. Über dem kunstvoll ausgeführten Wappen stehen die Worte: KATHARINA BELW1CSIN OE / BORNE SATNERIN VON DRAHWITZ / 1606 (75X62).

Zwei übel zugerichtetc Grabplatten liegen in dek Kirche von Bielenz. An der einen ist kaum mehr etwas zu sehen, die andere soll ob ihrer besonderen Darstellung wenigstens im Bilde erhalten bleiben. Die Gestalt der Verstorbenen ist hier nickt stehend, sondern liegend nackgebildet, Haupt und Schultern auf ein Polster gebettet. Für die Wappen wurde die große, leere Fläche des langen Rockes ausgenützt. Die Jahreszahl 1612 ist noch gut zu lesen: vielleicht wären noch einige Wörter zu entziffern (auf der einen Seite DCEERA ?). Es dürften das jene beiden Steine sein, von denen die alte Heimatkunde sagt: „In der massiven Umfassungsmauer finden wir zwei große Grabsteine aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (von Gräbern des Geschlechtes derer von Hrobschitzkn)." Ilrbanstadt dagegen nennt richtig die Jahre 1597 nnd 1612 und berichtet uns, daß sie tschechischen Text hatten. Auch teilt er mit, daß sie sich auf LadiölauS

Hrobczitzky von Hrobczitzky und seine Frau Anna bezogen.

Daß nun in unserer „Ahnengalerie" auch der biedere Bürger nicht fehle, dafür sorgt Görkan. In einer Halle des neuen Friedhofs sind gleich zwei alre Grabsteine als würdigste Zierde der Rückwand eingemauert. Der eine davon ist bekannt unter dem Namen „der Görkauer Bürgermeister". Wenn wir eine Wiedergabe in Lebensgröße annebmen, wie das wobl gewöhnlich der Fall ist, dann war der Verstorbene eher klein als groß zu nennen (etwa 163 cm, Breite des Steines 91). Der einzige Schmuck an der Kleidung ist der große, gefältelte Halskragen. Der slVantel bat geradezu moderne Form (Huberluskragen). Die Rechte drückt ein Kruzifix wie einen Talisman an die Brust, gewissermaßen als den Schlüssel, der die goldene Pforte zum Jenseits öffnet und am Höllentor glücklich vorübergeleitet. Wo sonst das Adclswappen prangt, sebcn wir einen Schild mit schönem Rollwerk. Er trägt die Anfangsbuchstaben (Initialen) des Toten und darunter vermutlich sein Handwerkszeichen, einen

Schöffl (16. 9. 1928)

Gönersdorf (2i>. 3.1929)

Zirkel (?), aus dem ein Pfeil schief aufwärts weist. Der berzige Engelskopf auf der andern Seite ist wobl mebr füllende Dekoration und Gegenstück. Und dock mackr es den Eindruck, als lausche der bärtige Greis seinen Worten und erkenne in ibm den Fübrer vor Gottes Thron. Die llmsckrifr kündet: ALHIER • LIEGT • BEGRABEN DER EHRNVESTE • ERBAR VND W0LWE1SE • HERR • STEPHAN • ENDERLE • DIESER ■ ZEIT • ELT1 - R • IST • GE / - /.. R XII VHR DIS MDCXI IAHR • SEINES ■ ALTERS LXXIH • IAHR • GOT • GEBE • IHM • DIE • EWIGE RVHE • AMEN. Db zu ergänzen ist VOR 12 Uhr und ELTISTER BVRGER?

Auch die andere Grabplatte gehört auSgesprockenem Renaissancestil an. Die Kartuschen umsckließen tiefsinnige Bibelsprüche. Die Buchstaben P D im Lorbeerkran; sind wobl die Anfangsbuchstaben deS Begrabenen und die zwei eigentümlichen Geräte in der Krone sind wahr-

Cfnrl (16.9.1928)

scheinlich Handwerks- oder Gewerbezeichen (angcblich hieß der Tote Dorn und war Apotheker). Auch dieser Stein (87 X 184) gibt uns leider keine lückenlose Auskunft: AO: 16 XX — IST IN 00 / TT : S(ELIG) : E . . . CHLAFFEN DER EHRENV - ERBAR VND WOL — / - / • . TERS 46 IAHR DESSEN SEELE GOTT GENADIG SEY. Die Bibelsprüche heißen: ION 3 CAP / WARLICH WARLICH / ICH SAGE EVCH / SO JEMAND MEIN / WORT WIRDT / HALTEN DER WIRD / DEN TODT NICHT / SEHEN EWIGLICH und: APOC 2 CAP / SEI GETREV BIS AN / DEN TOD ICH WERDE / DIR DIE KRONE DES / LEBENS GEBEN.

Den Beschluß bildet das wertvollste und schönste unserer Grabmäler, jenes Epitaph (20g X 141), das sich auf der Epistelseite des ^)rcsbyteriums unserer Stadtkirche befindet.") Die alte Heimatkunde bezeichnet dieses Grabmal als „des reichen Bürgerpaarcs Friedrich (t 1613) und Esther Kolin (f 1622), welche wäbrcnd der religiösen Wirren dem alten Glauben treu geblieben stnd und der Kirche viele Wohltaten erwiesen baben" (Ilrbanstadt schreibt Eollin). Welch berrlick'e Zusammenstellung, welch prächtige Harmonie! Mit feiner Empfindung für die Gesauitwirkung bat der Künstler die Symmetrie, die durch das ganze Werk geht, in kleinen Einzclbeiten aufgegcben, um so jeder Starrbeir zu entgehen. Gute Pbantasie offenbart sich in den Sclnnncklinieii des Hintergrunds und im Nollwerk der Spruebschilder, denen je zwei Engelsköpsc aufgesetzt stnd, als würden himmlische Stimmen uns die tröstreichen Worte des alten Testamems verkünden: IOB XIX CAP / SCIO ENIM QVOD RF'1 / EMPTOR MEVS VIVIT/ ET IN NOVISSIMO DIE / DE TERRA SVRRE / CTVRVS SVM, auf der anderen Seite: IOB. 19. CAP. / ICH WEIS DAS MEIN ER / LOSER LEBET VND / ICH WERDE IM LEZT / EN TAG VON DER ER / DEN AVFERSTAN.

Oleutwi a. d. Bicla (15.9.1928)

Neudorf bei Sebastiansberg (23. 9. 1928)

-Dnö weist deutlich auf den in gleicher Höhe hängenden Heiland bin, zu dem auch die schlanken, lieblichen Blum.n neben dem kablen Krenzcö-stamm emporstreben. Denn er ist der rein äußerliche, aber ebenso der geistige Mittelpunkt der Komposition; von allen Seiten wird das Auge ru ihm hingeleitet, am meisten durch das knieende Nken scheu paar, dessen Angen mit Inbrunst an ihrem Erlöser hangen. Zwei stch überschneidende Dreiecke lasten stch deutlich erkennen: ihre Spitzen liegen an den entgegengesetzten Enden des Kreuzes-stammes. Die Grundlinie des einen verbindet als leicht gekrümmter Bogen die beiden äußeren Engelsköpfe der Kartuschen mit dem Haupt des Gekreuzigten. Die Schenkel, leicht nach innen gebogen, gehen durch die Köpfe der Menschen und enden im grinsenden Totenschädel. „Dorthin kommst du mit unfehlbarer Sicherheit, o Ntensch, wenn du eine verkehrte Richtung einschlägst." Die Grundlinie des andern Dreieckes wird durch eben diesen Schädel halbiert, ste liegt auf der Erde, im Stofflichen, die Basts, auf der sich unser Erdenleben anfbant; die Endpunkte verschwinden in den Falten der Gewänder, so etwa, wie unsere Herkunft in Dunkel gehüllt ist. „Wehe dir, wenn du dich von der Materie nicht loslöst und erhebst! Die Totenknochen sprechen eine klare Sprache." Doch unsere zwei Gläubigen wisten es bester. Sie mögen vielleicht nicht zu den Klugen und Neuumalgcscheiten gehört haben, aber ihr Herz, der nie versagende Kompaß, zeigt ihnen den Weg aufwärts, zeigt das überirdische Ziel: sein Kreuz auf stch zu nehmen und nachzufolgen dem, über besten Haupt geschrieben steht INRI. — Neben den Dreiecken kann man auch bei Betrachtung der geometrischen Figuren, die der Komposttion zugrunde liegen, ein Deltoid wabrnchmen: die untere Spitze der Totenschädel, die seitlicben Eckpunkte, die Menschenköpfe und die obere Spitze, das dornengekrönte Haupr des Menschensohnes. Das gibt eine geschlostene räumliche und geistige Einheit. Der Menschensecle, schwebend zwischen Himmel

Retschitz (28. 8. 1928)

und Erde, ist es freigestellr, sich aufwärts der Welt der gurcn Geister zuzuwcndcn oder nach abwärts an die Welt des Stofflichen sich anzuschließen und damit den bösen Geistern und endlich dem Untergang zu verfallen. — Vielleicht meint mancher, auf diese Weise werde in das Kunstwerk mehr bineingetragcn als der Künstler binemgelcgt babe. Aber ein Kunstwerk erweist erst recht seine Meisterschaft, je mebr man herauslesen kann, und ob der Künstler bewußt ooer unbewußt Weite und Tiefe in seinem Werk erreicht bar, ist für den Nachfühlenden gleichgültig. Hier ist die Wirkung alles. Und tatsächlich können wir dieser Schöpfung noch mehr entnehmen. Ein Menschenpaar, an einem der Erde entsprießenden Baum, der keine irdischen Früchte mebr tragen wird, denn er ist ja seiner Äste beraubt, an dem auch keine Schlange bängt, zum Genusie prangender Äpfel vcrfübrend, sondern die köstlichste Frucht, nämlich die Erkenntnis, daß nur opfervollcö Leiden Erlösung verschafft. Dieser Kreuzeöstamm, der die Geschlechter scheinbar trennt, eint sie in Wahrbeit durch den gemeinsamen Weg zu gemeinsamern Ziel. Wir spüren den tieferen Sinn der Ehe, die keine Vereinigung zu bloßer Lust bedeutet, sondern ein Mittel, unter stetem Verzicht auf eigensüchtiges Streben durch gegenseitige Hilfe immer bester und bester zu werden und den Funken der reinen, selbstlosen Liebe, der in jedes Menschenherz gelegt ist, zum schlal' kcnvcrzehrendcn Brand zu entfachen.

Unsere Taufsteme

Zwei Augenblicke sind es im Menschenleben, bei denen unsere Gedanken immer wieder verweilen, der Eintritt in dieses Dasein und der nach zurückgelcgter Lebensbahn mit Notwendigkeit erfolgende Austritt. Geburt und Tod begrenzen die kurze Zeitspanne, die uns bier vergönnt ist, beide eingebullt in die Schleier unergründlichen Gebeimnisses. 3(ire Betrachtung mag uns bewahren vor dem Versinken in die Erlebnisse des AllragS mit seinen Sorgen und Vergnügungen und uns binlenken zu den Fragen, die die Menschheit immer bewegt haben, nämlich die Fragen nach Ursprung und Ziel des Menschen. Zwar übcriviegt an eindrucksvoller Kraft das gebeimniövolle JLvqcn des Todes bei weitem seinen Gegenpunkt und Sühnkrcuze, Martern und Grabsteine stnd der beredte Ausdruck dieser Tatsache. Aber auch das tiefe Wunder eines neu aufflammenden Lebens bat die Menschen von jeder beschäftigt. Religion und Philosophie waren zu allen Zeiten bestrebt, nicht bloß das Wobin, sondern auch das Woher der Menscbheit zu ergründen und bei einem Besuch in einer Kirche werden wir an diesen Pol des Lebens durch den Tausstein erinnert. Und weil uns Sinnbilder des Todes geradezu stündlich umgeben, so sei auch einmal eine Stunde übrig für die Betrachtung von Gegenständen, die uns den Lebensanfang verstunbildlichen können und auf die fast zu allen Zeiten viel Geld verwendet wurde, so daß die Taussteine meistens Zier-, mitunter sogar wahre Prunkstücke einer Kirche stnd. Auch unser Bezirk braucht hinter anderen in dieser Hinsicht nicht znrückstehen, und wenn wir auch kein solches Schaustück unser nennen können, wie es die Brürcr Stadtkirche beherbergt, so ist doch auch bei uns an bervorragcnd schönen Werken kein Mangel, ferner läßt stch die Veränderung der Formcn-

t^tuktkirche ;u Xoinotau (71.12.1928)

spräche einiger Jahrhunderte gerade an diesen Gegenständen — es stnd ihrer 34 — leicht verfolgen. Bei der Zusammenstellung wurde deshalb der Versuch unternommen, nicht bloß Formen, sondern auch Zeit- und Stilgruppen zu bilden: freilich durchkreuzen stch diese GestchtSpunkre, so daß eine derartige Anordnung nur im

Eidlitz (2. 1. 1929)

großen und ganzen stimmt. Dennoch glaube ich, daß ste ihren Zweck erfüllt, dem Laien eine lehrreiche Übersicht zu geben und ihm eindringlich darzotun, daß trotz vielfacher gruppenbestimmendcr Ähnlichkeiten alle untereinander scbr verschieden stnd. Daher konnte ich mich nicht dazu entschließen, die Zabl der Abbildungen zu beschränken und habe nur in zwei Fällen auf eine Wiedergabe verzichtet. Genaue Zeitangaben stnd natürlich nur dann möglich, wenn das Werk datiert ist oder eine schriftliche Aufzeichnung darüber vorlicgt. Aber gerade daran fehlt'ö. Nur fünf unserer Tanfstcinc tragen Jahreszahlen und Angaben aus den Archiven konnte ich nur über die jüngste Zeit erbalten. Ans dem Stil dieser Werke, der gerade auf dem Lande oft gar nicht rein und scharf ausgeprägt ist, auf die Entstehungszeit zu schließen, ist eine sehr mißliche Sache, die zu großen Irrtümern führen kann: denn was ein Meister in einer größeren Stadt geschaffen hatte, das wurde doch wohl dann von seinen Gesellen und kleineren Meistern schlecht und recht nachgeahmt, manchmal vielleicht nach langer Zeit noch ganz sklavisch kopiert, vielleicht auch weiterentwickelr: darüber mochten viele Jahrzehnte vergehen. Freilich würde die Forschung einen gewaltigen Schritt vorwärts tun können, wenn jeder Bezirk seine Heimatkunde mir solcher Ausführlichkeit herausgäbe und z. B. in unserem Falle sämtliche Taufsteine von Nordivest- oder gar von ganz Böhmen verglichen werden könnten.

Der Forni nach lasten stch nun unsere Taufbrnnnen einteilen in schwere und leichte Kelche, in solche von rundem und solche von eckigem Duerschnitt: wir finden Formen, die vergrößerten Vasen und ricstgen Fruchtschalen gleieben: wieder andere suchen offenbar nur ihren Zweck zum Ausdruck zu bringen: gestielte B> Halter für ein zinnernes Taufwasterbecken: endlich gibt es solche, die stch nirgends einreihcn lasten und durch die Originalität ihrer Gestalt unser Interesse wachrufen. Mit einem abgeänderten Zitat aus dem alten Testament könnten wir nun sagen: „Auch Du, Görkan, bist nicht die geringste unter den Städten des Bezirkes." Denn diese Bicla-Stadt birgt in ihrer Dekanalkirche und zwar in der Reihenhäuser Kapelle einen Tausstein, der möglicherweise wie die Schößler „Totenlcuchte" hierzulande einzig dasteht. Gotisch, das ist der erste Eindruck, den man bei seinem Anblick empfängt. Aus einem nahezu kreisförmigen, auf dem Boden liegenden Stamm steigen drei mächtige, stammartige Aste in kräftiger Rechtödrehung empor, gabeln stch schon in halber Höhe und verschlingen stch dann zu einem netzartigen Geflecht, in dem das Becken wie der Horst eines gewaltigen Vogels hängt. Stämme und Äste zeigen überall die Stümpfe abgehackter Nebenäste. Wir bemerken das auch am Krenzesstamm unseres schönsten Epitaphs, wo wir diese Erscheinung als ein Erbstück der Gotik ansehen müssen. In ähnlicher Weise stnd verzweigte Äste an dem Wladiolawschen Oratorium im Veitsdom zu Prag verwendet, also an einem Werke der Spätgotik (149z. eingebaut). Sol-

eher Naturalismus findet sich in jener Zeit auch anderwärts und ich nenne nur das außerordentliche Werk im Freiberger Dom (Sachsen), die Tulpenkanzel, eine riesige Tulpe darstellend, deren Blürenbechcr die eigentliche Kanzel ist. Auch die eigentümliche Drehung können wir in jener Zeit noch anderswo nachweisen. Die Deckelfiguren sind eine schwache Leistung, wahrscheinlich aus späterer Zeit. Der liegende Stamm ist stark beschädigt uno auch aus dem Flechtwerke sino ganze Stücke ausgebrochen. Die steinernen Teile, die anscheinend alle aus einem Stück gemeißelt sino samt der in den Boden versenkten Grundplatte, iveiscu einen dicken, dunklen Älanstrich auf und bestehen nach der Untersuchung durch einen Fachmann") aus einem sandigen Mergel (Kalk als Bindemittel für tonige Substanz und Quarzsand), der vielleicht aus Kreideresteu der Umgebung stammt (Postelberg?). Das Material 0es Ukkerner Marterstnmpfes zeigt keinen wesentlichen Unterschied (Höhe ohne Deckel 93.5 cm, Diagonale des achteckigen Beckens 72 cm, l. W. 51: über den Hohlraum des fast halbkugeligen, oben achtkantigen Steinbeckens ist eine Zinnhaube gestülpt und darauf styl der hölzerne Deckel.

Der nächste Taufstcin, dem wir uns jetzt zuwenden, zeigt deutlich die Wirkung 0er eindringenden Renaissance, namentlich ocr Fuß gehört der „neuen Kunstrichtung" an. Er nimmt gleichfalls eine Sonderstellung ein durch die Reliefarbeit auf den 6 Feldern des kantigen Dberrcilcs. Es ist eine recht rustikale (ländliche, dörfische Kunst), was wir nicht nur an den Gesichtern sehen. Aber ein Blick auf das Kruzifix des Strahner Grabsteines genügt, um der Vermutung Raum zu geben, daß beide Stücke von demselben Steinmetz verfertigt wurden oder wenigstens aus derselben Werkstatt bervorgegangen sind. Die DreifalrigkeitSgrnppe, die dort übereinander aufgebaut ist, wird hier auf 3 Felder nebeneinander verteilt: Links 00m Beschauer Gott Vater mit der Weltkugel, in der Mitte Maria und Magdalena unter dem Kreuz, rechts die Taube, über 7 Männern schwebend, die z. T. im Brustbild, ;. T. nur als

Cceftdftl (8.4.1929)

Köpfe erscheinen. Es handelt sich bei diesem dritten Feld offenbar um eine Besonderheit, nämlich um die sinnbildliche Darstellung der sieben Gaben des hl. Geistes. Von den Feldern der Rückseite zeigt das linke ein Pflanzenornament (samt Topf stilisiert), das rechte zwei große, 8-förmigc, mit dem Rücken einander zugekehrte Bänder, die durch Querstriche in lauter kleine Abschnitte geteilt sind.)m Jltittelfelö ist in lateinischer Spräche folgender, für uns iverwoller Vermerk eingemeißelr: HOC OPVS BAPTIZERH COMPOSITVM EST ANNO 1570. Der Stein ist etwas grell und sehr bunr bemalt. Erdbeerror, Grau und Grün wechseln ab: die Figuren sind gelb auf blauem Grund, unrer dem ein Grün zum Vorscheint kommt. Am oberen Rand lesen wir: QVICRED1DERIT ET BAPTISATVS FVERIT . ALVVS ERIT („Wer glaubt und gerauft ist, wird gerettet werden." Dieser Spruch stammt aus dem Markus-Evangelium 16, 16.). Das 8 des Wortes 8alvu8 ist durch eine eingeschlagene

Xörbiy (12.9.1928)

Haspe zerstört. Auf Sem Stein (H. 87, Beckendiagonale 68, lichte Weite 41) liegt eine 2 cm bohe Holzauflage, in der das ziselierte Zinnbecken hängt (Jahreszahl 1664).")

Oc^ur ein Jahr jünger *ist* der schlichte, aber cdelgcformte Ricsenkelch (H. 106, D. 70, l. W. 32, Kupferdeckel) ,in der Kirche zu Play. Er macht der kleinsten Stadt in Böhmen alle Ehre. Wenn Sommer Recht hätte, dann wäre dieser Stein zugleich ein wichtiges Geschichtsdcnkmal; er schreibt (Das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt von Johann Gottfried Sommer, Prag 1846, 14« Äd., S. 187): „Die Kirche ist 1572 am Ringplatze der Stadt gegründet, aber später, nachdem im Dreißigjährigen Kriege die Schweden ste zerstört hatten, an ihrer jetzigen Stelle, außerhalb der Stadt, neu gebaut worden." Diese Behauptung hält allerdings Ilrbanstadt für eine Verwechslung niit der Zerstörung durch die Hustiten und jagt ferner: „ ... so können wir den Bau einer Kirche (1572) nicht bezweifeln, da damals der Protestantismus auch hier schon eingedrnngen war und für Platz ein eigener protestantischer Pfarrherr cingeführt wurde." Auch beginnt nach seiner Angabe das älteste Grundbuch mit dem Jabre 1569.

Der Jahreszahl nach müssen wir jetzt den zweitgrößten Taufbrunnen des Bezirkes (H. 108, Diagonale 8z, l. W. 61'5) nennen, der in einer Vorhänselcckc der Kirche zu Picken das Dasein eines Verstoßenen führt. Seine schön gegliederte, einfache Pokalform mit dem gleichmäßig ringsum verlaufenden Ornament entzückt jedes empfängliche Auge. Die belle, unverfälschte Farbe des Sandsteines erhöbt noch den Reiz diescs Kunstwerkes, das einen wohlbcgrnndeten Anfpruch auf einen Ehrenplatz in der Kirche hat, auch wenn hier nicht gerauft wird. Auf den 8 Seitenflächen steht der bekannte Bibelspruch: - LASET • DIE • / KINDLEIN - ZV / MIR • KOMEN / - VND WERET •/ IHNEN - NICHT / DEN • SOLCHER / • IST • DASS - (darunter) R / (untere Zeile) EICH • GOTTE • (obere Zeile) MARCI • AM ■ 10/ (untere Zeile) S - I- 5-87- Über den zwei V sowie über M in komm ist je ein Querstrich, Ligaturen sind reichlich verwendet. Das Zitat entstammt dem Markus-Evangelium (10. Kap., 14. D.) und AM bedeutet wob! die alte Einteilung, die bis ins späte Mittelalrer mit Buchstaben bezeichnet wurde. Die Gestalt des Steines und die Wahl des Spruches geht vielleicht auf den Protestantismus zurück.

Derselbe Spruch, nur mundartlich verschieden, begegnet uns auch auf dem Hruschoivaner Taufstein, gleichfalls einem Erzeugnis der Renaissanceknnst (H. 98, D. 65, I. W. 42). Der fcchskantige Behälter für das Zinnbecken (1832) zeigt auf der Vorderseite 3 leere Felder mit verschiedenen Rollwerkumrahmungen. Auf der glatten Rückseite findet sich die Jahreszahl 1596 und ein Monogramm, bestehend aus einem M, bei dem alle 4 Striche gegeneinander sich neigen und dem ersten kurzen und dem zweiten langen oben bis zur halben Länge je ein Halbkreis angesetzt ist, was also zwei P bedeutet, demnach PPM oder PMP oder MPP. Ganz eigenartig ist der Deckel mit den 6 Voluten

(Schnecken), die hier als Träger für die Darstellung der Iordantaufe verwendet find. Der Spruch lautet: LASSET DIE KI / NDERLEIN ZV / MIR KOMEN VND/ WERET IN NICHT / DAN SOLGER IST / DAS REICH GOTES.

Recht ähnlich in der Grundform ist dem Pirkner Taufbecken jener Sandsteinpokal von geradezu ungeheurer Größe und Wucht (H. 122, D. 100, l. W. 61), der wahrscheinlich schon Jahrhunderte aus der Ulbersvorfer Kirche oerbanntist und au per Kirchenmauer auf dem ehemaligen Kirchhofseiner Ueberführung ins Komorauer Museum harrt. Strengste Einfachheit und Schmuck - losigkeit — zwei Ausschnitte am Rande der cuppu (= der hohle Oberteil am Kelch) weisen auf die einstige Deckelbefestigung hin — lasten den verdacht aufkommen, daß es sich um ein prorestantisches (oder utraguistisches?) Stück handelt — die Kirche trägt noch beule das Relief eines Kelches an der vorderen Giebelwand — und daß das die Ursache seiner Versetzung in den dauernden Ruhestand war. In dieser Auffastung bestärkt, uns sein Nachfolger aus Holz, ein zierlicher, eleganter Nenaistancekelch (dunkelbraun mit goldfarbenen Ornamenten: H. 87, D. 73, Kantenlänge des oberen Randes 8 X 28), in besten selten schönes Zinnbecken neben anocren Zeichen die Abkürzung MRA für Maria eingraoiert ist. Dieses Bekenntnis zur Himmelskönigin, Betonung 0eö katholischen Glaubens, kommt in unserer Gegend in der zweiten Hälfte oes 17. Jahrhunderts öfter vor.

Trausckkoiviy <8.4.1928)

Aufmerksam gemacht sei noch auf den RautenfrieS um die Mitte und auf die finnbildliche Darstellung auf 0er Spitze: Johannes der Täufer mit dem zu Füßen liegenven lesuslamm.

Ein schöner, standfester Kelch (H. 95, D. 65), vesten lichte Sanvsteinfarbe unter ounkelbraunem Anstrich verschwunden ist, bestnder stch in 0er Kirche zu Holtschitz. Der einer viel späteren Zeit angehörende Deckel zeigt neben der Aufschrift „Sit FonS Dious"") (--- Eg sie ein lebendiger Born) einen geflügelten Engelskopfund weiter oben ein ähnliches Ornament auf allen 6 Seiten (Zinnbecken von 1674).

Ein anderer Taufstein, in der Kirche zu Bieten; befindlich, graugrün überstrichen, von nur einfachem, mäßig gegliedertem, aber mastigem Aufbau (H. 93, D. 72, l. W. 55), erinnert uns auffallend an etliche unserer spätgotischen Bildstöcke: ein im Querschnitt viereckiger Sockel (2 X 31 und 2 X 35), alles übrige achtkantig, eingeschobener Doppelwulst. Wir können ihn mit Fug und Recht seiner Gestalt nach unter die ältesten Taufbrunnen unseres Bezirkes rech-

Priesen (14. 10. 1928)

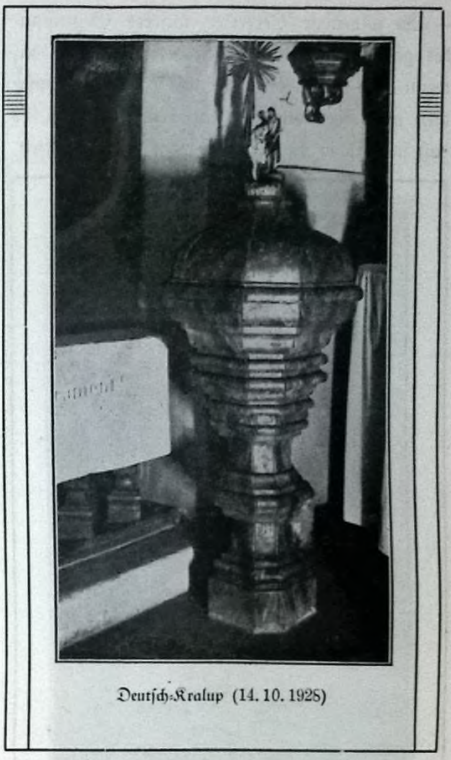
nen. Der Deckel (ungef. 80 h. bis zur Kreuzspitze) *ist* stilvoll und die Figuren sind unserer Betrachtung werk. Hohe Stirnen sehr breiter Schädel thronen über länglichen, mageren, ernsten Gesichtern. Das Haupthaar ist in langen Wellen gescheitelt. Das Fell des Johannes, mit einem Schullerriemen festgehalten, ist an den llmstülpungen breit gekerbt (außen gelblichbraun, innen weiß). Von Jesu weißem Gewand zieht sich ein schmaler Zipfel über den Rücken hinauf und hängt vorn über die reckte Schulter herab. Der umgehängte Rosenkranz ist natürlich die Gabe eines Gläubigen der jüngsten Zeit.

Eine unleugbare Ähnlichkeit im Äufriß hat mit diesem Taufstein der von Klcinpriesen. Im übrigen ist freilich der Gegensatz groß. Denn der Kleinpriesner ist eine gediegene Renaissancearbeit mit prächtiger Dekoration (man beachte u. a. auch den Knauf auf der uns voll zugekehrten Seitenwand!). Auf einem der 3 leeren Kartuschcnfclder sind mit schwarzer Farbe auf den grauen Anstrich des Steines die Jahreszahlen 1745 und 1881 gemalt, die sich beide auf Renovierungen beziehen mögen. Dagegen gibt vielleicht der nach dem Brande von 1633 erfolgte Wiederaufbau der Kirche i. I. 1644 einen Fingerzeig für die Anschaffungszeit dieses Taufsteines. Der Deckel, dessen Figuren wahrscheinlich erst am Ende des 19. Jahrhunderts oder noch später verloren gegangen sein dürftet», gehört einer spätere»! Zeit an (Höhe, stets ohne Deckel geniessen, »05, Ä. 69, I. W. 46, Zinnbecken mit 2 Henkeln).

Den gewaltigen, kelchanigen Stein in der Trupschitzer Kirche wollen wir hier mit anreihen. Er ist der einzige Zwölfkam in unserem Gebiet OP- 97, D. 70, I. W. 30, Zinnbecken mir Zinndeckel). Der Olanstrick soll Marmor vortäuschen, wie wir das auch in Platz, Göttersdorf, Sporitz, Deutsch-Kralupp, Znscka 11110 Platten feststellen können. Die Figuren sind, was nick: besonders schön ist, goldbronziert: die Gewänder drücken starke Bewegung aus.

Nach diesem zieratlosen Stein soll nun cür unvergleichliches Meisterwerk das erste Dutzend beschließen. Da werden gewiß die meisten Leser überrascht sein, wenn sie sich zur Besichtigung nicht in eine unserer Städte, sondern in die kleine, unscheinbare Dorfkirche zu Sporitz bemühen müssen. Aber für diese Mühe werden wir reichlich entschädigt. Zunächst bewundern wir die harmonische Gliederung: ein schmales Ringstück trennt das abwärts sich verbreiternde Untergestell von dem nach oben ebenso breit ausladenden beckentragcnden Aufsatz. Je vier kräftige, langgezogene Voluten scheinen in der 2lrt von Strebepfeilern dem Bau Festigkeit zu geben. Selbst das Engelornamem, das 2 Zwischenräume ausfüllt — die zwei anderen haben nur Vollwülste — macht fast einen karyalidenhaften Eindruck, d. h. von Gestalten, die mit dem Kopf die Last eines Gebäudeteiles tragen, und hier ist nichts Menschliches zu tragen, sondern Geweihtes, das Taufwasser. So ist denn auch dieser wichtigste Teil des ganzen Taufbrmmens mit Schmuckwerk und Kartuschen geziert, in denen die Mat-

thänö-Worte von der Taufe im Jordan enthalten sind. Sie sind recht willkürlich wiedergegeben und noch willkürlicher sind die Buchstaben mit schwarzer Farbe ausgemalt, was aber dem Meister nicht zur Last gelegt werden darf: denn der häßliche — man verzeihe das harte TLort! — graue, rot- und gclbfleckige „Marmoranstrich" stammt stcherlich erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Daß an zwei Stellen echter Marmor in den Sandstein eingesetzt ist, macht die Sache noch schlinimcr. Auf dem Bilde, wo der Stein obne Deckel wiedergegeben ist, sehen wir die zwei Schildchcn: über und unter der linken oberen Volute. Die Buchstaben zeigen zahlreiche originelle Ligaturen, z. B. A und V immer in engster Verbindung; dies entspricht dem Streben der damaligen Künstler, eine charakteristische, persönliche Ttote in die Schrift zu legen. Der Spruch ist auf 3 Felder verteilt: GEHET HIN IN ALE WELT VND LEHRET / ALE HEIDEN VND TAVFET SIE IM NAMEN / DES VATERS DES SONS VNDES H GEIS // VND DA IESVS (IHESVS?) GETAVFT WAR STEIG ER- / B'ALT HERAVF AVS DEM WASSER VND SIHE / DA THAT SICH DER H1MEL AVF VBER IHM VND // SIHE EINE STIMME VOM HIMEL HERAB / SPRACH DIS IST MEIN LIEBR SON AN / WOLGEFALLEN HABE MATH - 3 - Aber zu beiden Seiten dcö Marmorschildchens am Mittelring studer stch noch eine Anschrift: VICENTZ PEDRASCH und darunter : VON BRIX. Es ist uns also zu unserer großen Freude möglich, die bis jcnr bekannten 3camen von Künstlern, die einmal in unserer Heimat gearbeitet haben, um einen zu vermehren. Leider war über seine Person nichts zu erfahren. Am Deckel ist die Gruppe bemerkenswert: Johannes kniet neben dem Lamm am Rande eines Aufbaneö aus Steinen. Diese Art, Personen an Rändern und Kanten sttzen oder knien zu lasten, war in der Barockzeit sehr beliebt. Wir werden beim Koinotauer Taufstein ein noch trefflicheres Beispiel betrachten können (Zinnbecken von 1791, H. 103, D. 71, I. W. 54).



Deutsch-Kralup (14. 10. 1928)

Während bisher fast ausschließlich schwere Formen vertreten waren, wollen wir nun einigen leichteren unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Den Übergang bilde der schöne Kelch zu Göttersdorf, der bei aller Einfachheit eine geradezu phantastische Profillinie har. Der hochaufstrcbende, ebenso einfache Deckel — in der Mitte eine Art Perlschnurornament, oben Zahnschnitt — bilden den würdigen Abschluß. Bei kurzem Verweilen in dieser Kirche hat man den Eindruck, vaß die innere Einrichtung einschließlich Taufbrunnen im großen und ganzen gleichzeitig angeschaffr wurde. Doch ist noch eine genauere Untersuchung nötig, vielleicht auch im Pfarrarchiv. Das Taufbecken, das zu zwei Dritteilen aus der Waud herangragr, scheint den äußeren Anzeigen nach Stuck (Kunststein) zu sein (H. 11 o, Deckel bis zur Kreuzspitze 90, D. ungef. 72, gestrichenes Zinnbecken, 2 Ringe an der Innenwand der Vertiefung).

Die folgenden Vertreter unseres Gegenstandes geboren wohl alle schon der Barockzeit an, wenn man auch bei einigen von Frühbarock sprechen muß oder nur von barockem Einschlag, so daß sie also in die Übergangszeit fallen dürften.

Zuscha (26.3.1929)

Wir möchten an die Spitze den überaus schlanken Stein von Schößl setzen, der aus *einer* achteckigen Unterlage ruht. Ein vasenartigcr, blattoerzierter Ständer trägt das mäßig große Bekken, besten Vollwülste etwas blastg aufgetrieben stnd. Die Farben stnd nicht ausdringlich, unten ein Rotbraun, dann Dunkel- und Lichtocker, Akanthus-Blätter und der oberste Rand der Vase vergoldet, unter diesem Rand ein feiner blauer Reif. Ein schönes Stück mit herrlichem Renaissance-Ornament ist der Deckel, ganz blauweiß-gold gehalten. Wie sammerschade, daß die Figuren auf der Muschelkokarde abgebrochen stnd, die wir auf einer Photographie aus dem Zahre 1900 noch erblicken! Leider beweist uns diese Aufnahme noch etwas Beklagenswertes, daß nämlich i. l. 1900 die beiden Scitenaltärc, die ganz hervorragend schöne Kunstwerke waren und im Bezirk nicht ihresgleichen hatten, umgebaut und dabei einige lebensgroße Gestalten in guter Meinung entfernt wurden. Ein Glück nur, daß diese schönen Figuren noch vorhanden stnd; mit tatkräftigem Willen läßt stch alles wieder gutmachen. Es ergeht daher an ganz Schößl die inständige Bitte, diese Scirenaltäre so rasch als möglich in ibren ursprünglichen Zustand zurückzuversetzen: denn zu große Werte sieben dabei auf dem Spiele (H. 90, D. 5g, l. W. 29, Zinnbecken, Aufschrift am Ständer: RENOVIRT 1724).

Ein wundervolles Werk zierlicher Anmut besitzt die Kirche von Skyrl.") Auf das ent zückende Fruchtgehänge und die pausbackige» Engelsköpfe braucbe ich gewiß niemanden auf incrkfam zu macben (Älanstrich: kaffeebraun mit spärlicher Vergoldung; H. 116, D. 6z, l. W. 40, zwischen Steinbccken und Deckel liegt noch ein hölzerner Kreisring).

Größte Ähnlichkeit in der Form, aber bedeutende Verschiedenheit in der Dekoration finden wir bei dem gleichfalls bcwnnderswerlcn Neundorfer Taufstein, der noch den Vorzug hat, mit einem echten, harmonierenden Deckel gekrönt zu sein. Dieser und der Deckel in Schößl nuißten bei einem Wettbewerb im Bezirk bestimmt die ersten Preise erhalten. Wie eigenartig ist doch das krause Blattwerk am Becken! Wie zielsicher strebt das Deckelornament mit den scharfen Rippen in schwungvoller Drehung zum Knauf empor, auf dem ein Patriarchenkreu; funkelt (H. 100, D. 62, Deckelhöhe etwa 6g; Anstrich: erdfarben, fast lehmgelb mit Gold)!

Von diesen schlanken Gebilden gehen wir jetzt zu immer volleren Formen über. Da ist zunächst der gewaltige Steinkelch (H. too, D. 70, l. W. 34) in der Kirche zu Neudorf. Wenn man die an diesem Taufstein verwendeten Farben mit dem Anstrich mancher anderer vergleicht, so kann man hier von vornehmer Harmonie sprechen (Taubengrau mit Gold). Der Form nach steht

dieser Stein wie die Arbeit eines Holzdrechslers aus und eö ist wohl kein Zufall, daß er in einer Erzgebirgskirche sich findet, wo zu beiden Seiten der Grenze die Holzbearbeitung nichts treues ist.

Einer Ähnlichkeit der Sandsteinbecken wegen möchte ich den nicht im Bilde wiedergcgebencn Taufstein von Strähn an dieser Stelle behandeln, den offenbar das schreckliche Erdrutsch-Unglück o. J. 1820 zum Krüppel gemacht hat, sodaß er einen Stelzfuß bekommen mußte. Diese Prothese ist denn nun in Form und Farbe so unpassend wie niöglich ausgefallen: sechseckiger Querschnitt, unten braun, in der Mitte grauiveißschwarz „marmoriert", während das Becken rund ist und dunkelgrünen Anstrich hat. Um sich von» Deckel eine Vorstellung zu machen, denke man sich den oberen Teil des Göttersdorfers von der „Perlenschnur" ab, sitzend auf einem etwa i clm hohen, sechskanrigcn, lotrechten Unterbau, der mit einem Traubenornamcnt geziert ist, das Ganze ruhend auf einer darüberhinausragcnden, kreisrunden Platte. Auf der Spitze sieht man in einer Muschel Ehristus, der sich aufs linke Knie niedergelasien hat und die Hände „ringt", ähnlich wie in Trupschitz, ebenfalls auf einem Steinblock, den Johannes, den Kreuzstab in der Linken, die rechte Hüfte stark nach außen geschoben (H. 95, D. 58, I. M. 37, Zinnbecken mit 2 Znnenhenkeln von i698, Zinndeckel mit 2 Henkeln von 1740, Deckelornamente schwarz, das übrige braun marmoriert, die Platte weißschwarz).")

Eine ungewöhnliche Form tritt uns in der Kirche von Netschitz entgegen, ungewöhnlich vor allem dadurch, daß auf einem vierkantigen Unterbau ein rundes Becken sitzt. Das Blattornament am Sockel ist ziemlich flach gehalten und infolge des entstellenden Kalkanstriches nur undeutlich sichtbar. Die Gestalten sind gar nicht künstlerisch ausgeführt, haben alte Gesichter und zeigen einen fast nnmöglichen Größcnunterschied. Überhaupt fällt der Deckel neben dem schönen Stein stark ab (H. 96, Gesamthöhe ungef. 154, Beckcndurchmesier nicht zu niesten, weil versperrt).

Die dritte Stelle in Bezug auf die Größe nimmt unter den 34 anderen der Taufstein der Bezirksstadt ein und wahrlich, Komotau kann mit ihm recht zufrieden sein. Um es gleich vor-

Platten (27. 3. 1929)

wegzunehmen, das Schönste an der Steinmetzarbeit ist die nach oben sich zwiefach aufschließende Form, dem Hervorquellen der Blütenblätter aus dem Kelch einer Blume gleichend. Aber auch die Holzschnitzkunst der Deckelfigurcn — wir sehen das schon erwähnte Knien an der Kante — ist gute Leistung. Beide Personen, zwischen denen fließendes Master angedeutct ist, lasten vollste Hingabe an den weibevollen Augenblick erkennen. Zesus hält die Arme in demütiger Stellung gekreuzt, wobei der linke Unterarm den Gewandzipsel an die Brust preßt, Iobannes, das Gewand gleichfalls malerisch über die linke Schulter gezogen, neigt sich in ernster und vornehmer Haltung über den Knieenden. Mit feinem Griff

Xrima (7.10.1928)

dreier Finger hält er die Muschelschale, der vierte und fünfte sind zierlich weggespreizt. Die leicht geöffnete Rechte umfaßte wohl den Kreuzesstab. Mächtig bauscht sich über der rechten Hüfte das Gewand nach außen, während es von unten bis übers Knie hinaufgerafft ist. Ein besonderer Vorzug ist die unverdorbene Naturfarbe des Steines. Der Deckel ist dunkel (braun und grünlich marmoriert), Ziermuschel und Gewänder find goldfarbig (H. 104, samt Deckel 176, D. 76, l. W. 4s).")

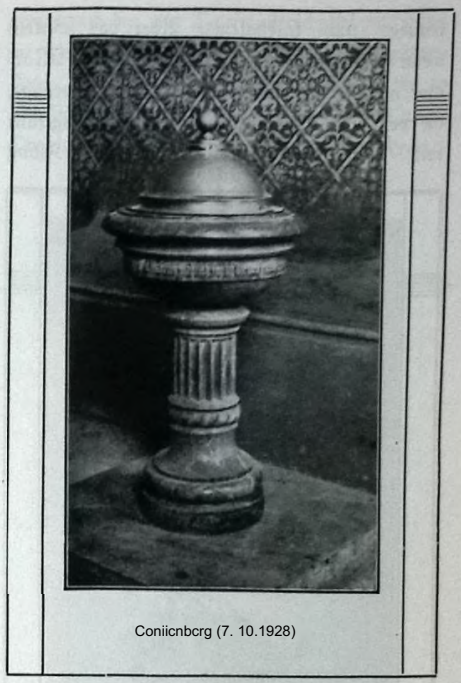
Einen Gipfelpunkt erreichen diese vollen Formen in dem reichverzierten Taufbecken der Stadtkirche von Eidlitz (H. 93, D. 75, l. W. 50). Da sehen wir Fruchtgebänge, ein fliegendes Band, einen Engclskopf, stilisierte Blätter, auf beiden Seiten das Symbol der Weltkugel und in den Ausschnitten der einen Kugel die lahreszabl 1723. Auf diese Zeit des Barock würde uns auck' das zur Dekoration verwendete Bandelwerk Hinweisen. Die Bemalung könnte echt sein; benützt ist Lichtgrün, lichtblau, Licht- und Dunkelocker, Gold und Dunkelblau (die Weltkugel). Der Deckel (etwa 57 hoch), der einen schönen Sckwung im stufcnwci'sen Aufbau entfaltet, ist lichtbraun und gelblich gestrichen, das Kreuz steht auf einem Blatt (anscheinend Rebe). Das Zinnbecken ist datiert (1797, Form der Ziffern wie beim Sporitzer Becken).

Üppigste Entfaltung der Dekoration und dadurch bedingte Auflösung aller glatten Flächen, die fast ein Verschwinden der einfachen, mächtigen Grundform (Kessel oder Pauke) zur Folge bat, ist das Kennzeichen des Eidlitzer Steines. Das ist schon nicht mehr der Fall bei dem bölzernen, in schwerem Barock gestalteten Tanfbrunnen von Seestadtl. Er ist ungemein breit im Bau i?es FnßeS. Mit Vergnügen folgt unser Auge der vielfach gebrochenen und gebogenen Profillinie und ergötzt sich an dem bübschen Deckeloruament (Muscheln, ans denen in der Art der Rokoko dekoration nach beiden Seiten Voluten wachsen-: noch mehr befriedigt unser Gefühl oie Johannesgestalt von würdigem Angesicht und würdiger Haltung: mit liebevoller Gebärde hält er die Rechte schützend und segnend über das zu seinen Füßen hingestreckte Lamm. Um noch weitere Einzelheiten mitzuteilen, müßte man freilich ein Büchlein schreiben, das sich nur mit den Taufsteinen beschäftigte. Möge jeder, der sich dazu angeregt fühlt, selbst hingcben und mit eigenen Augen schauen. Ich will nur noch binzufügen, daß dies das einzige Taufbecken ist, das in seinem Deckel ein versperrbareö Schubfach entbält (H. 93, D. 64, Maße der Unterlage 8 X 38, Farbe: dunkelrötlichbraun).

Die folgende Gruppe sind vier schlanke, fast schmucklose, aber reichgegliederte Taufsteinc. Sie haben Vielecksgrundriß und mebr oder weniger große Ähnlichkeit im Bau des Fußes. Beginnen wir mit dem schönsten und begeben wir uns zur Besichtigung in die Kirche von Körbitz, die, was die innere Ausstattung anlangt, zu den Perlen unserer Kirchen zählt. Gleich beim Betreten des Gotteshauses fällt uns der bohe Taufstein ins Auge (H. 123 mit der 15 em hohen Bodenverankerung, die sonderbareriveisc nicht versenkt ist, D. 69, l. W. 42), der samt dem Deckel in ganz

zarten Farben gestrichen ist (der Stein ist in der Hauptsache gelblichweiß, der Deckel lichtockcrfarben, die Zierstellcn sind rosa und hellblau). Wie hier im Fuß die Viereckform durch Absasung der Kanten und durch Vorwölben der entstandenen Schnittflächen der Beckenrundung angenähert wird, wie die Profillinie vielfach gebrochen, bald rund, bald gerade, stets die Schlankheit wahrend, in die Höhe klimmt, wie der Deckel, die Zwiebeltürme barocker Kirchen nachahmend, das steinerne Becken in umgekehrter Richtung wiedergibt und so die schmale Plattform schafft für die seclenvolle Gruppe der Taufe im Jordan: das bietet dem Beschauer einen ungetrübten, ästbetischcn Genuß, vermag aber auch das Gefühl des Gläubigen voll zu befriedigen. Denn sowohl Jesus als auch Iobannes strahlen in Haltung und Antlitz solch eine Innigkeit und Hoheit wider, daß es eines Heiligenscheines gar nicht bedarf, damit wir die Heiligkeit dieser Personen begreifen. Diese Gruppe ist ein Kunstwerk für sich, Iobannes, eine Männergestalt im besten Alter, läßt an Brust, Armen und dem linken Bein, das durch das Vorsetzen des rechten Beines ganz entblößt ist, die kräftigen Muskeln in allen Einzelheiten hervortretcn. Sein Gewand ist rot, das Gewand Jesu weiß: beide Personen haben dunkelblondes Haar. Jesus, auf einem Baumstumpf knieend, lehnt stch bingebungsvoll an den Täufer, die Unterarme fromm gekreuzt.

Ganz unbeabsichtigt erscheint in meiner Zusammenstellung alö letztes Stück des zweiten Dutzends eine Stückarbeit, wie es auch das erste zu sein scheint. Aber hier in der Trauschkowitzer Kirche, wo auch der Hochaltar und die Wände des Pricsterraumes stuckiert sind, bekommen wir etwas ganz Besonderes zu Gesicht. Über dem der Wand an- und eingebauten Taufbecken erhebt sich eine vollständige Darstellung der Taufszene des Heilands, vom Flußbett angefangen bis zu Gott Vater, der segnend über den Wolken tbront. Mögen auch die Wolken etwas „bölzern" aussehen, umso putziger wirken die beiden Englein mit der reizend emporgcwcllten Haarlocke über der Stirn. Sie bringen uns wesent-

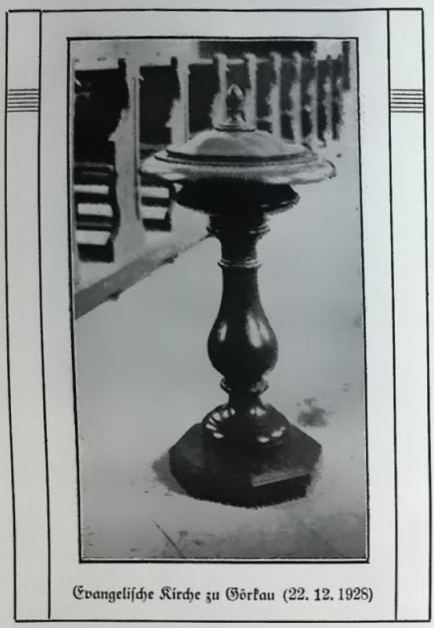


Coniicnbcrg (7. 10.1928)

liche Vorgänge der Taufe rn Bewußtsein. Der eine löscht mit einem Schwamm eine Tafel ab — die Taufe tilgt die Schuld der Erbsünde, der andere deutet auf die brennende Kerze in seiner .Linken — dem Täufling wird das Licht des Glaubens angezündet, das seinen Lebensweg erhellen soll. Nach pfarrämtlicher Angabe wird dieser Taufstein in einem Inventar vom labre 1740 das erstemal erwäbnt (H. 99, D. 67, Figuren 80, H. der Wandgruppe ungef. 3 m).

Ein anderer Tausstcin mit boch an der Wand hinaufreichender Taufszene ziert die ob ibrer Bauart und Ausstattung berübmte Kirche des Städtchens Priesen. Weil aber diese berrliche Darstellung — sie ist auch hier wie in Trauschkowitz als Gegenstück zur Kanzel anfgefaßt— nicht mit dem Taufstein unmittelbar verbunden ist, so babc ich für dieses Heft auf ibre bildliche Wiedergabe verzichtet. Der Stein selbst gibt zu Kopfzerbrechen Anlaß. Ist es echter Marmor oder kalkhältiger Stuck? Die Wandbekleidung dicht daneben ist auf den ersten Blick als Kunststein er-

kennbar (nickt kalkbältig). Aber das Becken, wenn schon nicht der Fuß, siebt ganz nach Marmor aus — bis auf die verdächtigen Sprünge, die von einer licktrötlichen Substanz ausgefüllt sind. Dagegen sprechen Kältegefühl und Klang



Evangelische Kirche zu Görkau (22. 12. 1925)

eher für Naturstein. Merkwürdigerweise findet sich der gleiche Fall in der Stadtkirchc von Postelberg, die um 1730 erbaut ist (die Priesner nach Angabe der alten Heimatkunde von 1739 bis 176g). Es ist natürlich möglich, daß diese seltsamen Sprünge und Bruchstellen auf eine Verwitterung des Steines zurückgehen (H. roo, D. 65, l. W. 50).

Wenn wir von Priesen den Saubach aufwärts wandern, so kommen wir wieder in ein Städtlein unseres Bezirkes; es ist Deutsch-Kralupp und bier steht der vierte Taufstein unserer Gruppe. Im Bau des Fußes äbnelt er namentlich denen von Körbitz und Priesen. Aber der polygonale (vieleckige) Grundriß ist bis zum Beckenrand beibehalten und die Befouderbeit beruht vor allem auf der stufenförmigen Verbreiterung nach oben. Wenn ich mich recht erinnere, kann man etwas Derartiges an einem alten Erker in Kaaden (Marktplatz) wahrnehmen. Wahrscheinlich hat der Steinmetz auf frühere Zeiten zurückgegriffen. Ferner wäre noch zu beachten, daß der obere Teil nicht Becken-, sondern Becherform bat (braun marmorierter Anstrich, H. 707, D. 70, l. W. 52). Die Deckelgruppe hat gegenüber den anderen eine Bereicherung erfahren durch einen Strahlenkranz, an dem die Verkörperung des hl. Geistes, eine Taube, befestigt gewesen sein muß.

Den Beweis dafür liefert der hölzerne Tanfbrunnen von Zuscha (H. 89'5, D. 55, l. W. 36), der für uns aus mancherlei Gründen sehr wertvoll ist. Schon die Tatsache, daß er der Vertreter einer neuen Geistes- und Kunstrichtung ist, würde genügen. Es ist der Klassizismus, der zunächst als Zopfstil zur Herrschaft kam, als der Barock sich auögelcbt hatte. Wichtiger aber als der Besitz einer späten Zopfarbeit ist für unsere Heimat die Schönheit dieses Kunstgegenstandes. Welche edle und vornehme, gefällige und anmutige Form! Welches stilvolle Zusammenklingen mit dem Deckel! Wie geschmackvoll die Zierleiste! Einzig die Figuren sind etwas zu groß geraten. Jesus kniet, die Hände zum Gebet gefaltet — so auch auf dem Pritschapler Deckel, wo daö lordanbett durch eine tiefe Muschel ersetzt ist und ihr Rand das Ufer vertreten muß — Johannes ist ausnahmsweise fast nackt, anscheinend ohne Fell, dargestellt. Interessant ist es, daß augenblicklick das Kunstgewerbe solche Formen unter dem Namen Kelchvasen auf den Markt bringt. Bemerken möchte ich noch, daß Urbanstadt für daö Jahr 1780 die Errichtung einer Lokalie") in Zuscha meldet. Dadurch dürfte die Anschaffung eines TaufsteineS zur Notwendigkeit geworden sein.

Der zweite Vertreter des Klassizismus, allerdings später Zeit (19. Jahrhundert), ist das Taufbecken von Platten, gleichfalls aus Holz. Es wirkt sehr steif und nüchtern, geradezu kühl wie die Gebirgsluft, die da oben weht. Die Figuren sehen nach jüngster Vergangenheit aus und es ist möglich, daß der ganze Taufbrunnen

in der 2. Hälfte des ig. Jahrhunderts gearbeitet wurde. Reichlich entschädigt werden wir aber, wenn wir uns das prachtvolle Zinnbecken im Innern betrachten (o. l. 1655; H. 76, D. 68).

Die restlichen Taufsteine eingehender zu besprechen, fällt schwer. Sie entstammen alle der 2. Hälfte des ig. Jahrhunderts, also einer Zeit, in der es längst keinen lebendigen Stil mehr gab und nur unzulängliche Nachahmungen vergangener Jahrhunderte mit mehr oder meist weniger Geschick versucht wurden. Diese romauisierenden, gotisierenden, barockisierenden, klastizistischen und anderen Gebilde bieten manches schöne und gelungene Detail, aber das Übereinttimmen sämtlicher Einzelheiten, das Kunstwcrk aus einem Guß ist in der Regel nicht erreicht. Ich möchte da nur die vier Taufsteine zum Vergleich heranzieben, die vor 0cm Zuschaer (das heimische Wort Tschuschner klingt besser) an der Reihe waren. Jeder der vier Deckel, besonders der in Körbitz, bildet mit dem Stein ein einheitlickes Ganzes. Gerade aber an dem unpassenden Verhältnis des Deckels zum Stein oder überhaupt an der Form des Deckels kranken die 6 jüngsten Taufsteine. Aber einen Vorzug baben sie mit einer Ausnahme, sie sind aus edlem Material. Schöner Marmor ist verwendet und nicht sparsam, in Sebastiansberg geradezu verschwenderisch. Das mag auch unseren Gebirgsbewohnern ihre Taufsteine lieb und wert machen. Sie geben Zeugnis großer Qpferwilligkcit. Der älteste von diesen Steinen dürfte der von Krima sein (H. g7, mit Sockel 112). Der Deckel ist Zinnguß und so ausgeführt, daß die Taufgruppe starr, ich möchte fast sagen schematisch, aussieht. Auf dem Fuß sind die Buchstaben I H S (gedeutet als Jesus, Heiland, Seligmacher) eingemeißelt und die griechischen Buchstaben Chi und Rho in der bekannten Zusammenstellung (die Anfangsbuchstaben des Wortes Christus). Auf dem Zinnbecken stebt in lateinischer Schreibschrift: A M 1858 Brüx. Nun fand ich aber folgende, mir zunächst rätselhafte Bemerkung bei Urbanstadt: „Der Taufbrunnen aus Sandstein steht (1828) bei der Eoangelieuseike des Hochaltars und hat eine Taufwasserschüssel aus Zinn im Durchschnitt von 30 Zoll und im größern Kreis die Inschrift: Math. 28: .Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen und tauf' (und im kleineren Kreis:)

Kallich 23.9.1928)

,fet sie in namen des vaters und des sons und des heiligen geistes. amen 1700'. Urbanstadt lebte 1868 bis 1873 in unserer Heimat: wieso wußte er nichts von der neuen Zinnschüssel? Und wohin kam die alte samt dem Tanfstein? Warum nennt er das Jahr 1828? Indessen hat sich aber doch manches geklärt. Im Inventar der Pfarrkirche zu Krima v. I. 1853 ist angeführt „Ein Taufstein in schlechtem Zustande mit einem Deckel aus Holz" und im Inventar von 1863 ist neben dem alten Stein angeführt „Ein neuer Taufstein aus Marmor mit einem zinnernen Deckel und dem Bilde des h'.. Johannes des Täufers, vor einigen Jahren vo n

(Jcbüftianol'crii (23.9.1928)

Patronatsamte (k. k. Studienfond) angeschafft". Über daö Woher und den Preis dieses Steines ist leider keine Angabe vorhanden. Dagegen bat stch ein Rest des alten gefunden: er wird in einer Schmiede als Wasserbehälter zum Abkühlen der Eisen benutzt, ein ziemlich tiefer, glatter, runder Sandsteinkessel, am ähnlichsten dem Ulberödorfer (ohne Fuß gedacht), aber mehr balbkugelig (genau läßt stch das nicht sagen, weil er nicht ganz frei steht; H. ungef. 58, D. 72, l. W. 58).

Gleiches Alter hat wahrscheinlich der Taufbrunnen des Erzgebirgsstädtcheus Sonncnberg. Die stattliche Kirche wurde in den Jabren 1858 und 59 nach einem Brande wicderaufgebaut. Auch hier ist ein Metalldeckel vorhanden und auf dem Stein lesen wir den Bibelspruch: „Wahrlich, Wahrlich, sag ich dir, wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser u. heiligen Geiste so kann er in das Reich Gottes nicht eingehcn." (Das Doppel-n in wenn und kann ist durch das „FaulheitSzeichen" ausgedrückt: H. 98, mit der quadratischen Unterlage 110). Das Zinnbecken wurde 1858 von „X. Uever Zingieser in Kaadan" übcrgosscn (Querstrich über n in der Silbe Zin: ob nickt auch in Krima ein solcher Umguß vorliegt?).

Recht interessant ist der Taufstein in der evangeliscken Kircke zu Görkau. Das Becken ist hier zur flachen Schale geworden: ihr entspricht der ebenso flache Deckel. Das ist ein ungewohnter Anblick. Die Glätte des Steines im Verein mit dem Mangel an Schmuckwerk ruft nach den Bildern, die wir bis jetzt gesehen haben, ein Gefühl der Küble, ick möckte fast sagen der Strenge bervor. Dennoch mag daö bier an seinem richtigen Platz sein, wo zwischen kable» Wänden alles aus strengste Einfachheit gestimmt ist, wobl deshalb, damit stch alle Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes konzentriere. Das Material ist wundervoll: Serpentin aus Zöblin in Sachsen, ein ganz dunkelgrüner Stein mit blutroten Flecken. Dieser Taufstein wurde kurz vor der Einweihung der Kirche (20. 9. 1863) von Frau Therese Kühne, geb. Pfaff, geschenkt.

Der dritte Taufstein auö Marmor, der die Kirche von Kallich ziert, wurde 1872 aus Komotau bezogen mit einem Kostenaufwand von 313 fl. 75 kr. (einige Kleinigkeiten Inbegriffen). Er hat ein außerordentlich umfangreiches Becken (D. 100, I. W. 67'5, H. 109), der Deckel besteht aus Holz mit dünnem Blechüberzug auf der Außenseite (roter Marmoranstrich) und trägt die symbolische Jordangruppe . Aber ein wesentlicker Unterschied zwischen dieser Darstellung und derselben Gruppe in Illbersdorf, Seestadtl und Sporitz besteht nicht, obwohl auch hier ganz andere Auffassungen möglich sind: mau vergleiche z. B. bei Gelegenheit die Deckelgruppe des berühmten Taufbeckens von Tepl̨m-Schönau (Johannes: das Antlitz visionär nach oben gewendet, das Lamm: auf den Hinterbeinen aufgerichtet und wie ein treuer Hund sich zärtlich an ihn drängend).

Der letzte steinerne Taufbrunnen unserer Reihe prunkt mit schönem, rotem Marmor in der Stadtkirche von Sebastiansberg, zu ansehn-

licher Größe sich erhebend, wie es in der weiten Hallenkirche (erbaut 187z bis 76) nötig ist (H. mit der 10 und 12 cm hohen, stufigen Unterlage — Umfang 8 X 65 und 8 X 32'5 — 137, dazu etwa 40 der Deckel; Umfang des Ständers 8 X 10, des Marmorbeckens am obersten Rand 8 X 36; D. 88, l. W. 56).' Das runde Zinnbecken mit 2 Henkeln bat ein beträchtliches Alter (Inschrift: ST: SEBASTIAN; BERG 1730 und RENOWA , 837). Am nächsten Wandpfeiler ist die Taufszenc aufgebaut, der Kanzel gegenüber: Johannes umfaßt mit der Linken den Kreuzstab, um den sich ein Band mit der Aufschrift Ecce Axnu8 Bei windet, mit der Rechten hält er die Wasierscbale über den Heiland, der sein Gewand über der Brust ;ufanimcnrafft; darüber schwebt die von einem Strahlenkranz umgebene Taube (alles polychromiert, d. h. vielfarbig bemalt).

Das allerjüngste Taufbecken des Bezirkes stammt aus dem Jahre 1900 und befindet sick in der evangelischen Kirche zu Komotau. Es ist aus Holz und stellt einen Versuch dar, gotischen Stil nachzuahmcn: so steigt z. B. die Deckelwand zu einer Art Kreuzblume empor.

Wir sind am Ende der Besprechung angelangt; 34 Taufsteine, von denen jeder seine eigenen Reize, zum mindesten bistorischcn Wert hat und von denen nicht wenige durch außergewöhnliche Schönheit sich auszeichnen, das ist ein Besitz, den wir dankbar anerkennen wollen, dessen wir aber auch nur dann würdig sind, wenn wir unserem Stolz und unserer Bewunderung durch 2pferwilligkeit Berechtigung geben und sters fürsorglich auf die Erhaltung dieses Kulturgutes bedacht sind. Erst wenn die vorliegende Arbeit solche Früchte zeitigte, könnte ich den wichtigsten Punkt meiner Aufgabe als gelöst ansehen.

Anmerkungen

*) Gewisse Fluate, je nachdem Kalk- oder Tonbindung vorhanden ist.

') Natürlich würden größere Abbildungen oie betreffenden Gegenstände noch besser veranschaulicht haben, aber aus finanziellen Gründen vor die Wahl gestellt, entweder viele kleine oder nur wenige große Bilder zu bringen, entschieden wir uns dafür, lieber recht viel Objekte iin Bilde zu zeigen. Wem besonders daran gelegen ist, der wird nicht versäumen, alles iu Wirklichkeit zu besichtigen.

') Große Anfangsbuchstaben haben folgende Wörter: Tag, sechzehen, Jahr, Susanna, Fuchsin, Uhr, frisch, brag, ich, gab, Leben, der, da, steht, kan, das, seinige, inock, beul, Febril: zweifelhaft sind sie bei: wahr, umb, halbe, und, Todt, bereilh. Ferner sind groß die I in einer und seinige, das 6 in inoch und das V in heut. Zweifelhaft die V in Susanna Fuchsin, Blume, auch. In einem Chronogramm gelten die römischen Zahlbuchstaben ihren Ziffernwerl: M 1000, D 500, C 100, L 50, X 10, V 5, I 1, manchmal W 10 und H 2. — Bon den bei jedem Steinkreuz in Klannner angegebenen Ziffern bedeuten in der Regel die erste die Höhe über dem Erdboden (selten bis zum Sockel), bei umgefallenea oder bloßgelegten die Gesamlhöhc, die zweite die Breite des Querbalkens, die dritte die Dicke des Steines, die macbmal nur einen Durchschnitt angibt oder durch 2. Ziffern ausgedrückt wird, wobei der Querstrich „bis" heißr; z. B. 24—21 bedeutet, daß der Stein ganz nnleu 24 cm dick ist und diese Dicke allmählich von unten nach oben auf 21 cm zurückgeht. Bei Inschriften deuten die schiefen Striche zwischen einzelnen Wörtern das Ende einer Zeile an.

') Es steht unterhalb des Wächterhauses Nr. 262 an dem Wege, der, bei den ersten Häusern von Tschcrnowitz beginnend, zunächst unter der Gcbirgsbabn, dann über sie, hinter dem Kreuz wieder unter ihr hinwegführt, wo dann rechts die jüngste Marter steht. — Das F ähnelt dem linken Schalloch oder F-Loch einer Geige.

•) Der Fuß verbreitert sich stark nach unten (Trapezform, Tatzenfuß). — ao im 95ten heißt anno 1595, kai. mt. kaiserliche Majestät.

•) Daß 2 oder 3 Buchstaben zusammengezogen werden wie hier in Sebtemer M und E, indem der letzte Abstrich (Längshasta) des A mit dem Abstrich des E zusammenfällt, kommt in früheren Jahrhunderten häufiger vor. Man nennt das Ligaturen (Bindungen). Bei 1708 ist über der Eins ein Punkt. Das Kreuz ist mit Kalkfarbe überstrichen, sehr regelmäßig gebaut und hat einen Ankerklotz von der Breite und Dicke des Querbalkens. Seine Höhe ohne diesen Sockel beträgt 80 cm, mit diesem mindestens 1 m.

T) Auf der Rückseite ist ein Zeichen (vielleicht des Steinmetzen): 2 parallele Senkrechte (10 cm laug werden von einer Wagrechten ungef. in der Mitte ge kreuzt (8 lang). Auf der Schriftseite sind noch die Hilfslinien eingegraben, zwischen denen die Buchstaben ausgemeißelt wurden. Über dem II in Baum ist ein wagrechler Strich.

') Das Kreuz ist sehr regelmäßig gestaltet, die Schrift zeigt alte Formen; die Wiese beißt Kreuzwiese.

•) In der 2. Grundmühle soll Qlschlageu und Lohstampsen betrieben und das Ql bis nach Prag, die Lohe nacb Eidlitz und Leneschitz geschafft worden sein. Die angcfübrte Erzählung stammt von dem gegenwärtigen Besitzer des genannten Hauses, H. E. Ublig.

'•) Die Höhe bezieht sich natürlich nur auf das abgebrock'eue Kreuz, weil ich nickt weiß, wo der Rest des Fußes in der Ecke steckt und wie groß er ist.

") Kopf und Arme sollen von 25 auf 30 cm Breite anwachsen, hingegen der Fuß gleickmäßige Breite besitzen: Kopfhöhe 15.

l*) Nach schriftlicher Mitteilung liegt es auf der Grundparzelle K.-Z. 146 von llkkern, nickt weit von der Sadschitzer Grenze, weshalb es auch als Grenzzeichen zwischen zwei Kirchsprengeln angesehen wurde. Die Ziffern 1626 sind durchschnittlich 7 cm hoch. Die

Kvpfbreitt wächst von 29 aus 45 (bei (Seitenlange 44), die der Arme von je 26 aus 60 links, 68 rechts, die des Fußes von 81 auf 70: bis zu der Stelle, wo eine sockelartige Verbreiterung des Fußes beginnt, betrügt die Länge 142. — Die Bezeichnung Tatzenkreuz wurde von mir aus der Wappenkunde (Heraldik) genommen und bezeichnet dort ein Kreuz mit 4 gleichlangen Armen, also von griechischer Grundform. In unserem Sinne ist unter Tatzenkren; ein Kreuz zu verstehen, bei dem 4 Tapez mit den schmalen Seiten zusammenstoßen und das untere länger ist als die drei anderen. Man nennt diese Kreuze fälschlich auch sMalteser- oder Iohanniterkreuze; diese sind aber achtspitzig, wobei die 8 Spitzen die 8 Tugenden des Ritters versinnbildlichen.

[11]) cum dote mit einer Spende : Epipbanie, Fest der Erscheinung des Herrn, Dreikönigstag: fundator Grünfer, Stifter.

[12]) Haec lapidea crucis statua cum Inscriptione I. G. F. W. Ao 1746 in via Regia ad finem pagi Crymani Neundorffium versus erigi iecit Joannes Georgius Fridericus Walter Dominii Lobkovitiani subditus Neodorffensis ex Pago Lodung. In suspicione feraecidii fuit Quem venatores Plotnenses valde persecuti fuerat maxime cum etiam in Districtu Ziatencensi ob alia delicta proscriptus fuerit: Nemo Eum vero in feraecidio actualiter deprehendit. Et tarnen Dominica 2 post Epiphaniam mane hora 6 in publica via Tschoslensi non proeul a Capella S. Annae, vel apud sylvulam ad Regium Diversorium spectantein a Venatoribus insidiatibus traiectus. cucurrit usque ad Domum üergii Adami Pütz ibique provisus et mortuus: vulgo der Fleischer Georg nuncupatur. requiescat in pace. Die 15 Januarii 1745. — Die Kapelle der hl. Anna besteht seit rund 400 Jahren nicht mehr; das erwähnte Wäldchen gehörtich noch heute zu jenem Wirtshause, nämlich zum Straßarschen Gasthaus. — Über die Jagdleidenschaft in jener Zeit lesen wir bei Krahl (S. 64): „Unter den Bürgern war zu dieser Zeit der Hang zum Iagdvergnügen herrschend. Vernachlässigung des Gewerbes, Verarmung, Beschädigungen aus Leichtsinn und Unvorsichtigkeit waren die Folgen dieser Leidenschaft. Der Magistrat suchte durch Dekrete und Strafen abzuhelfen, — so wurde am 47. März 4732 kundgemacht, daß nur Mitglieder des Rates und der Kollegien, die Gemeindeältesten und 24 Mannen mit Schießgewehr ausgehen dürfen; — andere Bürger bedürfen hiezu der schriftlichen Erlaubnis des Magistrats. — Zuwiderhandelnden soll das Gewehr genommen und eine Strafe von 5 sß. auferlegt tverden. Der Mißbrauch wurde aber durch solche Dekrete nicht abgestellt, — erst als ein Bürgerssohn 1754 einen Förster, der ihm das Jagen verbieten wollte, erschosien hatte und ein strenges kaiserliches Patent (vvm 26. Juni 4753) Privaten das Jagen untersagte, begann die Lust am edlen Waidwerk nachzulassen."

[15]) Quia in inferiori sylvula ad templum seu Parochiam Crymanam S. Annae spectantc ex qua ligna annue Parochus habens, nullum signum antea seu limites vicinorum inventum, posui pro signo aliquo ibi (ibi über aliquo nachträglich darübergeschrieben) lapidern in forme crucis cum inscriptione S. Annae ct ex utraque parte vicinitatis limites posui 1747 in praesentia vicinorum rusticorum. Die 22 Septcrnbris. — Die 14 Junii post meridiem. praesentibus Parocho, Ludimagistro, adituis Wenzeslao Frentzl ac Joanne Josepho Drechsler nec non inter vicinos Josephum Mertcn et Georgium Adamum üörg Limites cum signis in sylvula inferiori sub pago Kryma, pro majori ct securiori directione partim novi positi renovati sunt. Novi, distinctionis Causa ex lapicidina Czernovicensi sunipti: quoruni in fronte ex utraque parte videbuntur in medio crux ex lapide cum inscriptione S. Anna 17 6. Quae crux iam ante duos annos pro memoria cum sagitta in se ipsa inventa: prius hic Krymae apud Josephum Drechsler, ab ipso per Parochum, et eo dirigenda empta fuit; tandem eo collocata fuit. Signum esse debet, hinc sylvulam S. Math Annae spectare, ex qua hueusque Parochi ligna annue desuinpserunt. Inferius ad torrentem penes antiquum lapidern novus noviter collocatus, quibus lapidibus inferioribus saepius indigitari debet, ne aqua unum alterumve eradicet.

[a]) In jenen Stellen, wo der Satzbau den Forderungen der Grammatik nicht entspricht, mußte ich wenigstens den Sinn wiedergeben. Mit dem Worte sagitta (Pfeil) ist unbedingt die Armbrust gemeint, weshalb ich im Deutschen das Wort Bogen gewählt habe. Warum aber der Schreiber nicht arcua, scorpius oder ein anderes passendes Wort vertvendete, ist kaum zu erraten.

[b]) Der breite Ansatz (Kolben?) unten am Schaft ist 6 cm, der Schaft 2, oben in der Verbreiterung 3 cm breit: der Abstand dieses Ansatzes von der Sehne beträgt 42 cm; 25 cm von der Sehne nach abwärts ist auf der anderen Seite des Schaftes noch etwas eingeritzt, was aber durä) Verwitterungslinien so durchkreuzt wird, daß ich mich nicht für berechtigt hielt, es mit Kreide aus zuziehen: es sieht aus wie ein Stift, auf dem ein nach der Sehne zu offener Dreiviertelkreis sitzt (Drücker, Schnapper?).

[T]) Die mittleren Parallelen des Linienkreuzes (man möchte es „wiederholtes Kreuz" nennen) sind 70 lang und haben einen Abstand von 5 cm voneinander; die oberen Wagrechten sind 26 lang mit einem gegenseitigen Abstand von 5'5 cm. In der Form könnte es dem

Buinauer und dem Faberkreuz geglichen haben, Fuß z. B. unten 45, oben 33 breit; Äopf unten 30, oben 29, Arme am Ansatz 24 hoch, der linke stark abgeschlagen, der rechte unten abgerundet und auch beschädigt; auf seiner Außenfläche (auf der seitwärts gerichteten des rechten Armes) ist dieselbe Kreuzzeichnung, nur etwas größer, wie auf der Rückseite des Steines im Höllenbachtal (10 die 2 parallelen Senkrechten, 14 die Wagrechle); die Höhe des Kreuzes war in der schiefen Lage 120, nach der Wiederaufrichtung 1 10; die 'Breite dürfte 74 betragen haben, die Dicke ist 32—28.

'") Das Schwert ist 72, die klinge 58 lang und 4 breit, Griff 15 und 0'5, Parierstange 10. Der Stein ist unten 34 breit, am Hals 14; der Sockel springt 5—10 cm nach vorne vor und ist mindestens 21 hoch.

'*) Griff 14 lang, 4 breit, Parierstange 17 uno 2, Knauf 10 und 0, Klinge 57'5, oben 4'5 breit; der Stein ist unten 30 breit, am Hals 18, am Kopfanjatz 12, während er oben 29 breit, jedoch abgerundet ist; die Arme find in einer Breite von 15 und 10 cm angesetzt uno enden 17 und 18; die Entfernung oom Knauf bis zum Ende des Steines beträgt 7'5 cm.

[lo]) Die vierziffrige Jahreszahl, von der Wilhelm schreibt, kann nur das Wort Hönl sein.

[l]) Der Stein ist sehr beschädigt, so daß die ursprüngliche Form nur zu erraten ist; es scheint ein Tatzenkreuz «.Trapezkr.) gewesen zu sein, stark der lateinischen Form stch nähernd. Fuß am Hals 33, weiter unten 35; Kopfansatz 34, oben abgerundet, 19 und 17 hoch; Arme 18 und 25 lang; Höhe bis zur Tiefe der Ausgrabung 00, Querbalkcnbreite 74, Dicke verschieden zwischen 25 und 28. — Alle urkundlichen Angaben über die Köpfe Marter sowie der Hinweis auf das vorhandene Sühnkreuz stammen von H. G. Grund, Hauptmann a. D., in Dcutsch-Kralupp. — Hier sei noch erwähnt, daß stch in der Rüge (Rechtssammlung aus dem 10. Jahrhundert) dieses Städtchens der Ausdruck findet „Der Ruhstein oberhalb Kralup neben der neuen Straßen's, da es stch um die Straße gegen Brunnersdorf handelt, so ist es nicht ausgeschlosten, daß damit dieses Kreuz gemeint >var. Ich halte dies allerdings nicht für wahrscheinlich. — Endlich sei noch einmal heroorgehoben, daß wir von 3 Köpfmartern im Bezirk wisten: Seestadtl, Kralup und Komolau (nach der Angabe Urbans stadtü; dieses Werk lautet: Geschichte der haupliuangschaftlichen Bezirke Komotau, Saaz und Kaaden. Mit besonderer Berücksichtigung der wichtigsten landwirtschaftlichen, industriellen und kommerziellen Zweige. Syn faßt von Nikolaus von Urbanstndt. Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Komolau rc". Komctau 1809.

") Bigilie, im Mittelalter soviel wie Totenoffizium, eine Totenfeier unter Berrichtung bestimmter Gebete in der Nacht vor der Bestattung (angeblich in Anlehnung an germanische Gebräuche).

") Eine mir noch nachträglich zur Berfügung gestellte Mitteilung des akad. Architekten Wilhelm Diener in Teplitz-Cchönau bringe ich gern unseren Lesern zur Kenntnis: „Steinkreuze mit Schiverrern symbolisieren die Buße für einen Mord, der in Notwehr geschah. Steinkreuz mit Hacke oder Galgen snmbolisteren die Buße des Gerichtes für die Justifizierung eines zum Tode verurteilten Verbrechers. Tod durch Schwert ist edler Tod (Kopfabfchlagen-, Tod durch Strick ist unedler Tod." Es wird natürlich Cache der Sühnkreuzfvrschung sein, stch mit dieser Anschauung auseinanderzusetzen, bezw. diese Lösung anzunehmen.

") Diese Stelle aus der Erzählung „Der Letzte seines Stammes" wird mit freundlicher Erlaubnis des Verlages abgedruckt und stammt aus: Hermann Löns „Mümmelmann", Adolf Sponholtz-Verlag G. m. b. H., Hannover.

[n]) Dieses Zitat wurde mir von dem Bibliothekar des Zisterzienser-Stiftes Dstegg (Dstek) H. P. Ambros Tölg übermittelt.

*) Meißner Schock bedeutete zwar nicht Geld der Stadt Meißen, sondern dieses Geld war nach dem Lande Meißen (= Sachsen) so benannt. Gleichwohl erkundigte ich mich beim Stadtamre in Meißen und bekam vom dortigen Stadtarchiv folgende Auskunft: „Im Jahre 1570 kostete nach Auskunft unserer Stadtrechnung ein Scheffel Hafer 14 Groschen. Für 1 Schock würde man also rund 4K Scheffel Hafer bekommen haben. 1 Scheffel Hafer wird hem mir etwa 150 Pfd. berechnet und kostet 20—21 RM. Die Umrechnung ergibt bei dieser Annahme, daß ein Schock stit ra. 85—89 RM. heutigen Wertes anzusetzen wäre." Das wären also 080—720 Kc.

[T]) Jrminsäule heißt eigentlich „starke Säule"; solche Jrmensäulen sollen bei fast allen germanischen Stämmen als heilig betrachtet worden sein.

") Als ich von den allen Martersäulen Kenntnis erlangte, die mit einem Hahne geziert waren, fiel mir sogleich das Görkauer Hahnkreu; ein und seine mir immer unglaubwürdig erscheinend« Hustirengeschichre. Da ich später einmal ausführlicher darüber zu schreiben gedenke, so möchte ich nur das Ergebnis meines Gedankenganges hier feststellen: Die Erzählung von den Hustilen ist eine späte Volksdeuiung einer in ihrer Symbolik nicht mehr verstandenen Martersäule mit Hahn. (Auch Rudolf Pensler sagt in seiner „Geschichte der Stadt Görkau und des Schlosses Rothen haus, Görkau 1928", auf Seite 9: „Ist eine örtliche

Gage, welche jedes geschichtlichen Hintergrundes entbehrt.")

**) Jedenfalls wäre diese Richtigstellung bei etwaiger neuerlicher Altersbestimmung wohl ;u beachten, ob sich nämlich die Annahme eines so hohen Alters halten läßt. Der Aufsatz, in welchem Dr. I. Opitz von dieser „Säule mit geknotetem Schaft" spricht, ist 1924 in Folg« 1 der Zeitschrift „Nordwestböhmcn" erschienen unter dem Titel „Die Kuustdcnkmäler im Bezirk Komotau. Eine vorläufige Übersicht."

•*) Torso, italienisch = Struuk, Stumpf; baun überhaupt Bruchstück.

") Die Ausdrücke „spitzbogigc Absasung" und „Nasen" wurden von mir nur geprägt, um eine knappe Spracht zu ermöglichen. Was damit gemeint ist, zeigen die Abbildungen. Statt von Nasen könnte man natürlich von Pyramidendurchdringung sprechen. — Die häufigsten Abkürzungen siud: l. -- links, r. =: rechts, r. ═ voru, h. ═ hinteu, t. ═ tief, br. ═ breit, n. ═ ulltea, o. = oben.

") Tonige Substanz, Ouarzsand; Kalk als Bindemittel; wahrscheinlich ein sandiger Mergel.

") Das betreffende Priesner Zvircbenbuch verzcick'net diese Erzählung vom Stifter der Säule nur als eine Sage.

**) Diese Abschrift einer Urkunde beginnt so: „Wir Richter und Beschworne Schöppen deß Stadleins Trupschitz." —Die Säule am Zvomotauer oder Langen Weg stand also dort, wo heute noch der Ruhstein mit den scltsameu Zeichen liegt. Nicht >veit von hier, zwischen Schößl und llkkern, soll an demselben Weg die Flur „beim Wetterkreuz" liegen. So sich Raum und Zeit sind«, soll im nächsteu Heft ein kurzer Blick auf den Verlauf der wichtigsten Verkehrsadern in alter Zeit geworfen werden. Das wird für den Standort der Sühnkreuze, Ruhsteine und Martern interesiante Ergebnisie zeitigen. An dieser Stelle sei auch der Wunsch ausgesprochen, daß Anton Loog, Bürgerschuldirektor i. R. in Komotau, sein Wisien von den allen Straßen einmal zu Papier briuge, damit es der Öffentlichkeit zugänglich werde.

*) Bild und Beschreibung im nächsten Heft, obwohl die Säule iu der vorliegenden Reihe mit gezählt wurde.

*•) So soll sich die Überlieferung in der Verwandtschaft des H. Anton Merbig, Wirtschaftsbesitzer in Wurzmes, fvrtgepflanzt haben.

n) Bei dieser Gelegenheit möchte ich alle jene Leser, die etwa in der Lage sind, diese meine Ausführungen zu ergänzen, sei es durch Angabe mir noch nicht bekannter Gegenstände, sei es durch Hinzusügen wesentlicher Umstände, die Bitte richten, die kleine Mühe nicht zu scheuen und mich auf einer einfachen Postkarte zu benachrichtigen. Insbesondere wären Mitteilungen aus Archiven erwünscht.

“) Diese Äußerung macht Gnirs in seiner Richtigstellung „Der Grabstein der Katharina von Weilmüll in der Gtadlkirchc zu Komotau" (in Unsere Heimat, Beilage der Komotauer Zeitung ‚Deutsches Volksblatt', Blatt der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im polit. Bezirk Komotau," 1923, Folge 10). Nur heißt die Frau dort irrtümlich Womelin (so auch im Katalog der gotischen Ausstellung).

") Kartusche, Rolle; als Ornament: Rollwerk. — Der erhaltene Löwe ist ein griininiges Tier; er bleckt nicht nur die Zähne, sondern streckt auch die Zunge weit heraus. Sie dient aber als fußarkigc Stütze. An den Ecken der oberen Schriftleiste ist jenes worltrennende Zeichen (auch am Görkaucr Wcitmühlstein zwischen W und Geboren, ebenso auf dem Eisenbcrger Wappenstein im Schloßturm), das einem f oder den Schallöffnungen einer Geige sehr ähnlich ist. — Die Punkte, welche fehlende Buchstaben andenten, stehen natürlich unten auf der Schriftzeile und sind nicht zu verwechseln mit den Punkten in halber Höhe der Buchstaben, die auch auf den Grabplatten vorhanocn sind.

*°) Wir lesen in der Katharinaberger Matrik: „8. Nooemb. (1020) Sontagg Herrn Andrcaßen Günzcln Herrn Hochheußers vffm Eisenberge Ambtman als er ivegen des Räuberischen Kriegsvoolcks neben ander hierauß gewichen, ein Kind gelauffl Wenceslaus. Die Paten Georg Settler Stadschreibcr, Ehristoss Bertner Hans Karbl von Ruschewa, die Fraw Eiscnbergerin vnnd ihre Schwester. — (18. 11.) George Rudcrn von Dencz, so sich bey der Schelhansin ausgehalten, insans Ehristophorus, die Paten George König Jakob Klaußnizer vnd Ludmilla eine fraiv von Olbersdorff (Veröffentlicht mit freundlicher Erlaubnis des dortige« Pfarramtes).

") Vorläufig meine Deutung der „rätselhaften" Inschrift IV. D. M. I. E. GLORIA): »Verba dei manet (oder maneat) in aeternum gloria* oder: »Verba dei mero in aeternum gloria.' Die Begründung werde ick, bei Gelegenheit folgen lassen.

") Die Personen tragen Mühlstein- oder Dultenkragen (vgl. den Neundorfer Stein). Ein Teil des Lendentuches ist abgebrochen. — Ob die 2 römischen Zehner im 10 X X auf der Görkauer Grabplatte echt siud?

”) Proben von verschiedenen Teilen des Tanfsteines sowie des llkkeruer Marlerstumpfes ivurden untersucht von Dr. Anton Gareiß, Professor am Gtamsgymnasimn in Karlsbad. Diese Untersuchung hielt ich des

halb für notwendig, weil infolge des etwas schlangenhaften Aussehen der Äste der Verdacht aofkommen konnte, es handle stch um eine spätere Nachahmung gotischen Stiles in Stuck. — Die Tulpenkanzel (wahrscheinlich Sandstein) zeigt spätgotische Formen und stammt aus dem ersten Viertel des 16. Zahrhunderts. — Das Wladislawsche Oratorium wurde von Bcnedikt Rielh v. Pisting eingebaut.

*') Hoc opus etc. heißt auf deutsch: .Dieser Tausstein (wörtlich: dieses Werk eines Taufsteins) wurde angefertigt i. Z. 1570." Hinter salvus erit liest Urbanstadt noch die Zahl -1580; ich konnte weder diese Zahl noch folgende Inschrift entdecken: „Den Ouetätlcr o Gott auch wasche rein — ruhe ihn und uns die Schuld verzeih« 1605." Wahrscheinlich war das die Zuschrift eines nicht mehr vorhandenen Zinnbeckens.

'*) 8it fons vivus ist eine Nciniszenz an Ioh. IV. 10—12 (Jesus und die Eamariterin am Zakobsbrunnen und bedeutet etwa: .Das Wasser dieses Taofbeckens sei dir ein Gnadenquell, d. K. eine Ouelle, die das ewige Leben vermittelt."

") Bei dieser schönen Arbeit ist vielleicht doch daran zu erinnern, daß der Leilmeriyer Baumeister Oklavian Broggio beim Stifte Ossegg von 1609 bis 1732 gearbeitet hat nnd daß Skurl zu diesem Kloster gehörte.

") Urbaastadt schreibt (S. 60): ,)m I- 1620 criolgtc nun die Katastrophe, »velche auch die hiesige Kirche mit zum Einsturz brächte. Natürlich wurde aus dein Golteshause gerettet, was fortzubringen war. Nach dem Einstürze der Kirche ward der Gottesdienst durch einige Zeit in dein großen Saal des Witschitzer Schlosies gehalten, bis man in Strähn selbst eine hölzerne (Bretter-) Kapelle errichtet hat. Der Bau der neuen Kirche wurde i. I. 1841 vorbereitet und am 5. Oktober 1842 feierlich der Grundstein — zur rechten Seite am Eingänge — gelegt. Am 15. Oktober 1843 wurde die Kirche cingerveiht." — Der Fuß hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Fnß des Plattner Taufbrunnens (Maße des Plattner Taufbruanens: 6X44'5 unten, 6X20'5 in der Mitte, 6X36 oben, Deckel 6X40), nur daß der Sockel in Platten viel breiter ist.

••) Bei Krahl (S. 86) lesen wir: ‚Zn dem Invcntarienbuche, welches vom Jahre 1607 beginnt (im Archiv), kommt auch eine Urkunde vor, mit der Aufschrist: Spirtel-Kirch-Ornat oder Inventarium über allerhandt Sachen bei der Kirchen in der Nidern Vorstadt, so denen Päpstischea Kirchen-Vätern als Veit Krügelstein und Thobias Beyer vertrawet und das nechst hernach Specificierte zur Spinel-Kirch gehörig, das hernach folgende aber aus der alten nunmehr (Gott lob) wieder Evangelischen Stadlkirche genommen und denen sub una zu ihren Kirchendienst zu gebrauchen . . aelilw 1. Febr. 1620. Abgeschrieben durch mich Johann Sandel. Erstlich: Spilalkirch« mit Stühlen etc., ein Eruzifix, ein Altar der hl. Dreifaltigkeit ... 2 mesiingene alte Leuchter, 1 steinerner Taufstein mit zinnernem Taufbecken und darüber ein weißes und grünes Tuch ..." — Die Arbeit von dem Zisterzienserpriester P. Jgnaz Krahl, Professor am Obergymnasium in Komorau, wurde in den Jahresberichten 1861, 1862 und 1863 dieser Anstalt zum erstenmale veröffentlicht. Ich beziehe mich stets auf den Neudruck, der durch den Stadtrat von Komotau im Dezember 1914 hcrausgegeben wurde.

*•) Lokalie, Seelsorgestation in einem sehr ausgedehnten Pfarrsprengel. — Nachträglich sei bemerkt: Der Oberdörfer Ruhstein liegt am Wege Oberdorf-Tschernowitz. — Die nicht wissenschaftlich interessierten Leser mögen verzeihen, daß in der Abbandlung über die Martern so viele Klammern und Ziffern enthalten sind: ich hätte dies- Maße gern in die Anmerkungen gcsä'obcn, aber dies war notwendig, um die Unmenge der Bilder, die in den Anmerkungen nicht erscheinen können, gesällig unterzubringen.

Literaturnachweis.

Pros. Franz Wilhelm: „Alte Steinkrcuze im nordwestlichen Böhmen". Erzgebirgszeitung 1899. „9ttue Bausteine zur Geschichte und Verbreitung der allen Steinkrenzc im nordwestlichen Böhmen." Ebenda 1901, „Weitere Beiträge zur Geschichte und Verbreitung der 91ord- und Sühnkreuze." Ebenda 1903. „Zur Geschichte der alten Steinkrenzc, Ruhsteine und Marterln." Ebenda 1906. „Was ist von den sogenannten Opserstcinen zu halten." Ebenda 1905.

Dr. Kuhfabl, Dresden: „Die alten Steinkrcuze in Sachsen". Ein Beitrag zur Erforschung des Steinkreuzproblems. Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Dresden.

MG UHU
WWWe
SAinDeleneugung
W.WMeeln-
WWeArlllel
offeriert zu den
öiniQften Preisen
Karl Kopp, Sonnentag

HOTEL UND CAFE
"Z' SCHERBER 'Z'
9 KOMOTAU 9
Modernstes Haus dieser Art am Platze!
Fließendes Kalt- und Wannwasser, Bäder,
Appartements mit Staatstelcphon
■ Vorzügliche, beste Küche und Keller! ■
Um gütigen Zuspruch bittet **klare Scherber,** Besitzer

Neaberlr Nachfolger
mm
WMW
---------In-------------
Wen
fierrltdjrr Üluzslugsori, malerisch gelegen, gute Fernsicht, S Kw oon Komotau. für Vergnügen und Unterhaltungen Saal vorhanden. eigene Fleischerei, gute Auaspeisuna mit anerkannten ss. Bieren empfiehlt
Rudolf Glaser.

INNEN-
RAUMKUNST
WERKSTÄTTEN MODERNER MÖBEL
JOSEF ENDERS
KOMOTAU
GRABEN NR. 399
TELEPHON 369
BETRIEBSBESICHTIGUNG
OHNE KAUFZWANG JEDERZEIT GESTATTET.
OFFERTEN UNVERBINDLICH

^omotouei WO
Komotau
Amtsräume im städt. Nathause
gegründet 1860, dient als ältestes Geldinstitut der engeren Heimat den breiten Schichten der Bebölkerung als
Volksgeldanstalt
und betreibt als solche alle statutenmäßigen Geschäfte gegen Zusicherung des strengsten Geschäftsgeheimnisses, auch den Finanzbehörden gegenüber.
Einlagcnstand 31.5.1928: Kö 72,037.358 25
Für alle Spareinlagen haftet die Stadt Komotau unbeschränkt und unwiderruflich mit ihrem ganzen Vermögen und mit der ganzen Steuerkrast der gesamten Bevölkerung.
Bereitwillige, gewiffenhafte und kostenlose Auskünfte werden wochentags, zwischen '/,9 bis '/»l Uhr vormittags, gewährt.
Telephon Nr. 4 Komotau. Postscheckkonto Prag 30696.

Sägewerke und fiolzbandel
mit Gastwirtschaft
ofkrieren zu soliden Preisen
Karl und loses Deuber
2. Grundmslble
PetSCb, Post Platten bei Komotau

BjlÄnal H kaufen
-W
ist und bleibt Vertrauenssache
Im Bedarfsfälle wenden Sie
sich an das älteste Möbelhaus
Karl Gruß,X.
Komotau, Mariensasse 10

Arco- Büro-
Anlagen

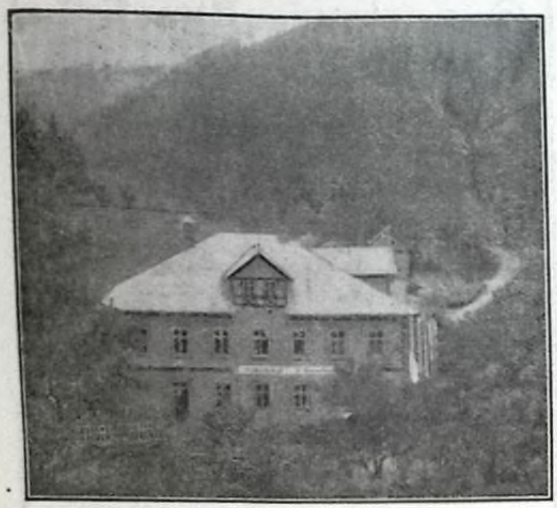
Inh.: Chr. Arnolds,
Komotau,
Kantstraße 23. Telephon 93.

General-Vertrieb f. Nordwest-böhmen der Schreibmaschinen „Ideal" und „Erika". Rechen-maschinen. — Amerk. Büro-möbel. — Ratenzahlungen. Reparatur-Werkstätte.

Hotel Olbert
Komotau,
Bahnhofftraße

Gutbürgcrhche Haus Kuclic
Srcmüei>)innncr // Garage«
Eigene Mietautos // Baü
Mäßige Preise
Telephon 149.

Alfred Schmied!,
Hotelier.



3 Grundmühle.

Herrlicher Ausflug ins Komotauer Grundtal.

Waldreiche Gebend. — Idyllische Waldwege .<ur

Sommerfrische

Gastwirtschaft III. Grundmüfile.

(Entfernung von Komotau 7 km. — Autoftrafie),

Von da Ausgangspunkt stur Komotauer Talsperre fs km, zum Rafin- = ->of Krima-Kcudorf 4 km, z. Seba/liansberger Hocfimoor » « km, durcfi die Hölle naOi Reitzenfiain II km. — In den = Sommermonaten Sonntags Aulobusverkefir von Komotau. Marktplatz, zur III. Grundmüfile.

Renovierte Lokalitäten. — Schattiger Garten und Veranda, Musik, Fremdenzimmer Autogarage, ff. Speisen u Getränke. Mäßige Preise! • Solide Bedienung!

ROBERT DÖRR, Inhaber.

Da/eibfi Dampffä^eweth, Holzfiandluny.

Besitzer: BRUDER DORR.

Holz und
Schindelerzeugung
tJoref Meketzer
Sonnenberg
liefert Bretter jeder Art sowie Schindeln zu den billigsten Tagespreisen.

Ullrichs Restauration „Zum Touristenheim"

Herrliche Lage, nahe am Walde gelegen, ¹ - Stunde von der Neudorfer Haltestelle. ¼ Stunde von Görkau. Für Getränke und Speisen Ist bestens gesorgt.

F. Ullrich, Gastwirt, Schimberg.

Städtisches **!**

Mita-Kin

Komotau **i**

Steingasse, „Hotel Adler" Z

Mit dem Besuche dieses Unternehmens fördern Sie die sozialen Einrichtungen der Stadtgemeinde Komotau, da die Ertragnisse ausschließlich für Zwecke der sozialen Fürsorge verwendet werden.

Vorführung nur
erstklassiger Filme.

Steppdecken, Daunendecken [I r

Handarbeit mit Baumwoll-, Schaffrvoll» und Daunenfülle. — Umarbeitung von gebrauchten Decken auch auo mitgcbrachten Stoffen. Aufkrämpeln der alten watta in bester Ausführung. — Donfektiono «Lvatta liefert und erzeugt zu den billigsten preisen.

Raimund Geifert,

watta- und St.ppdccken-Zabrik

Aaltz, Post wurzmes, bei Romotau.

Concordm

ANgemeine Derstcherungs - Aktien - SefeNfchaft

in ^eichenberg, Altstädtei- Platz 26

*Ztltv*Don Jtr. *n* und :M.

Derti-agsanstalt der D. L.-L.-D. j

von Böhmen, Mähren und Scyleflen.

Feuer-, Leben«- und aNr anderen Dersicherungen »u Vorteil- I balleflrn Bedingungen.

Ausfüllen und an die Versicherungsabteilung des betreffenden Deutschen Landeslehrervereines einsenden.

Diese Anfrage ist für mich unverbindlich.

Leben: Welche lahresprämie würde ich zu zahlen haben für I. eine Lebensversicherung von Kc..... , fällig nach 10,15, 20, 25, 30 Jahren oder nach früherem Tode? 2. eine Ausskeuerversicherung von Kc ..... , fällig nach Jahren. «Kind jetzt Zähre alt.) Ele-1... menlar: Ich wünsche meinen Besitzstand (Gebäude, Fähnisse) gegen Feuerschäden zu versichern und ersuche um Zusendung eines Antrags-Formulares.

Ich bin geboren am .....

Name: I

Beruf: .....

Adresse: .....

DL.-L.-D. Das Nichtgewünschte wolle gestrichen werden.

Ferd. ftollei

Sägemerh

Hlalhau

Post: D. Hralupp.

Liefert alle Sorten Hund- und Hanthölzer, fusjböden, rauh und gehobelt sonne Bau- und Tifdilermatertal und alle anderen Hart- u. HJeidihölzer zu billigsten Preisen

Werkstätten für Möbel

Raumkunst und Gesamt-Innenausbauund Sitzmöbel aller Art

Franz Moldre, Komotau

Beethovenstrafte 24- initiiiiiiiuuiiiiiiiiiiuiuutitiuuiiiiHiiimiuinimiuiiuiiHiiH

Mrtcto Dampfsäge- und Hobelwerk üöHorl.

JOSEF KULB,

HOLZWARENFABRIK

TOLTSCH bei Görkau

Č. S. R.

Spezial-Erzeugung:

Tivolispiele, Schachspiele

Haus- und Küchen-Geräte

Kassetten etc.

Kegelspiele

einschlägige Arten nach Muster

Herrlicker **Ausflugsort**

Pietfär' Restaurant in Plah.

Herrliche u. malerische Waldlage, -1 Km von der Station D.-Kralup, >0 Minuten vom Hassenstein «Burg). Saallokalitäten. Ab 1. Mai jeden Sonntag Tanztee. Saubere Fremdenzimmer. Für Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Karl fletsch, Gastwirt.

Städtische Gas- u. Elektricitätswerke Komotau.

Fernruf 26, 63
Gescßäftsslelle:
Fleiscfibankg. 5

Kochen / Heizen
Braten / Backen
Baden / Bügeln

Lieferung sämtlicher Gasgeräte neuester Bauart für Haushalt, Gewerbe und Industrie

GASBADEÖFEN

mit und ohne Zimmerheizung (für ein Vollbad nur cca. 1,3 Kubikmeter Gasverbi auch).

Stromautomaten

für mehrere Heißwasserzapfstellen.

Heißwasserapparate

für Ärzte, Krankenanstalten, Friseure. Hotels, Küchen und ähnl. mehr.

GASKOCHER, HERDE, BACK- UND BRATRÖHREN

erstklassige Fabrikate in einfacher und feinster Ausführung

GAS-B Ü GELE USEN

für Haushalt u. berufliche Zwecke

Gas-Heizöfen ■ ■ ■ **Gas-Lötkolben**

Industrieöfen mit Gasheizung

wie: Schmiedefeuer. Härteöfen. Glühöfen, Schmelzöfen
mit Temperaturregler, Lackier- und Trockenschränke

RXUCHERÖFEN und KOCHKESSEL für Selchereien, Backöfen, Baumkuchen-maschinen, Pfannkuchen-Kessel für Konditoreien.

AUSFÜHRUNG VON GASLEITUNGEN

und Lieferung von Gasapparaten zu den günstigsten Zahlungsbedingungen, gegebenenfalls auf Teilzahlungen. Kostenanschläge und Auskünfte kostenlos.

Spezialgeschäft für Auto-, Motor-, Fahrrad-teile, Sportartikel

Wenzel Tautermann

KOMOTAU, Bahnhofstraße

BcnzlnstraBenpumpe, Sphinx, Ol-Station,Stock in PncusContinenl.il, Repräsentanzd Motorräder DKW-. Royai. Enhld, Wanderer-

Dampf-Vulkanisieranstalt

zur Reparatur von Auto-, Motor-, rahrrxdinfintoln, Schlauchen, Schneeschuhen, Galoschen sowie Qummlartike! Jeder Art.

Werkstatt«

Oberdorf, Kaachsrstraße 22.

Gasfwirfsdjaft

Als Heidelberg

Koipotaq.

Erstklassiges Zpeisehaus

Besitier: Hugo Vvlleschel.

Komotauer

jMaod-ODMoKio

Inh. Anton Hohns

Stifterzeile 58

Betriebs- und Buchhaltunzsorra-nisation, Buch-, Bilanz-und Lazer-Revlslonen, Qutachten (Ornnd-lagen-AusarbeitnnrJ m Steueraa-zelezenheiten. Stabilisierung-bilanzen. Sanierungen, QeseU-schafts-Versichernnzeu, Vermörensverwaltun».

23jährlge Praxis.

Erste Referenzen.

JAÜHIUIUIUUUIIUtUUHHIIUMMmiUHI.

Anlegenhin

Haferlschuhe

erzeugt u. versendet überallhin

^ermann «alöouf

Gdjulicrätugung

•0rlan. Serrknaasse Otr. •*.

la. Matzarbkit, Reparatur lämUtcher Cchuhe

Sämtliche

vandagen und Prothesen

nackt Maß bei

Franz Heide,

Bandagist u. Orthopäde in Komotau. Herrengasse 7 45

AMMIMW«

G. m. b. H. **Komotau** Unter Den Lauben.

Wanverffarte

Se«t Komotauer Erzgevürgsvereino

mil Markierungen 1: 75.000. Im Erscheinen.

Alle AiiGer der Heimat.

Wanvervtieyer // Autokarten

in allen Ausgaben stets vorrätig.

nnnminifinHiwrrrriimifr

Johann Freier

Nagelschmiedsrei,

Heinrichsdorf,

Post Natschung.

Erzeugung von Nägeln aller Art. Grubennägel, Schlffnägel, Putznägel usw.

THTH

Die besten und zweckentsprechendsten

Schuleinrichtimgen

für Kindergärten,Volks-,Bürger- u. Mittelschulen, Zeichensäle, Physik u. Chemisäle wie Experimentiertische, Fensterverdunkelungen, Digettorien utw.

liefert auf Grund 40 jähr. Erfahrungen in anerkannt erstklassiger Ausführung:

Kiteste Spezialfabrik

Carl Gasch,G.m.b.H.

Chodau bei Karlsbad

NAHTLOSE MANNESMANNROHRE

Gasrohre
Siederohre
Pressrohre
Radiatoren
Muffenrohre
Petroleum-
leitungsrohre
Perkinsrohre
Glaspfeifenrohre
Erdgasleitungsrohre
Fieldkesselrohre
Backofenrohre
Brunnenrohre
Pumpenrohre
Ankerrohre
Formstücke
Hohlachsen
Fittings

Bohrrohre
Heizkörper
Deckstützen
Gestängerohre
Flugzeugrohre
Rohrschlangen
Präzisionsrohre
Überhitzer-Elemente
Telegraphen-Stangen
Telephonstangen
Vierkantrohre
Fahrradrohre
Stahlflaschen
Ladebäume
Bootsdavits
Lichtmaste
Bausäulen

MANNESMANNRÖHREN-WERKE A. G. KOMOTAU

Zeitrmgsmarken bewilligt mit Nr. 249.988-VII—1927 der Post- und Tclcgrabheu-Dircktion, Prag. Erscheint jährlich 4 mal.